Heute auf Seite 3: Für Deutschland aufgezehrt

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 35 — Folge 31 Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt 4. August 1984 Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 C 5524 C

Die Grünen:

# Auf die Einheit pfeifen

## Bundestagsfraktion fördert Änderung der Präambel

VON Dr. HERBERT HUPKA MdB

Mit den sogenannten etablierten Parteien und deren Deutschlandpolitik wollen „Die Grünen"-nichts gemein haben. Sowohl 1983 als auch 1984 haben sie es abgelehnt, der besonderen festlichen Stunde zum Tag der deutschen Einheit im Deutschen Bundestag beizuwohnen. Als sie in diesem Jahr eine eigene Veranstaltung ihrer Bundestagsfraktion mit Gästen abhielten, wurde bekannt, daß sie die volle uneingeschränkte Anerkennung der DDR forderten, woraus der Bundestagsabgeordnete der Grünen, Joschka Fischer, schloß, daß man dann auch die Präambel des Grundgesetzes ändern müsse.

Wie sieht nun das deutschlandpolitische Konzept der Grünen aus? Mit dem Begriff Deutschlandpolitik und seinem Inhalt haben die Grünen überhaupt nichts im Sinn. „Deutsch-deutsche Beziehungen", nur darauf wollen die Grünen festgelegt werden. Aber selbst ihre Hauspostille, die linkslastige „Tageszeitung" in Berlin, mußte in einer Besprechung der Diskussion am 16. Juni 1984 in den eigenen Reihen der Grünen feststellen: „Der gundlegende Mangel der ganzen Debatte war, daß es zwar einzelne Vorschläge gab, aber keine kohärente Konzeption." Man nennt das ganz einfach: Konzeptionslosigkeit.

Sicher ist, daß die Oder-Neiße-Linie als Grenze entsprechend der kommunistischen Auslegung des Warschauer Vertrages in den Augen der Grünen anerkannt ist. Milan Horaczek, aus dem sudetendeutschen Groß-Ulersdorf in der Tschechoslowakei, seit 1968 in der Bundesrepublik Deutschland, erklärte am 7. Juni 1984 im Deutschen Bundestag als Sprecher der Fraktion der Grünen: „Die damaligen Ostverträge sind für uns die vertragliche Basis, von der eine Neuregelung unseres Verhältnisses zu den osteuropäischen Staaten ausgehen muß. Die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze half, gegenseitige Feindbilder abzubauen und ist ein positiver Schritt gewesen."

Als in der Fragestunde des Deutschen Bundestages von der CDU/CSU die Frage gestellt worden war, „welche Filme über Ostdeutschland und die Vertreibung der Deutschen aus ihrer Heimat vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen angeboten werden", stellte der aus Siebenbürgen stammende Abgeordnete der Grünen, Julius Krizsan, die Zwischenfrage: „Herr Staatssekretär, halten Sie es für eine objektive Sachdarstellung, wenn in der Ausgangsfrage des Abgeordneten Hupka von ‚Ostdeutschland' gesprochen wird?" Für das Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen antwortete Staatssekretär Ludwig Rehlinger: „Ja."

Die deutsche Frage offen zu halten, als Deutscher in der Haftungsgemeinschaft unseres Volkes zu stehen, hiervon haben sich die Grünen, als dies im Deutschen Bundestag angesprochen worden war, ausdrücklich distanziert. „Wir stehen als deutsches Volk alle gemeinsam in der Haftungsgemeinschaft für unser Vaterland", so hatte es der Redner der CDU/CSU-Bundestagsfraktion formuliert, worauf der schon zitierte Abgeordnete der Grünen, Joschka Fischer, dazwischenrief: „Ich befinde mich nicht in einer Haftungsgemeinschaft. Für diesen Unsinn auch noch haften!"

Der deutschlandpolitische Sprecher der Grünen (obwohl deutschlandpolitisch ein in den Augen der Grünen verachtenswerter Ausdruck ist), Dirk Schneider, 1939 in Rostock geboren, von den Alternativen aus Berlin kommend, bekannte im Deutschen Bundestag: „Ich gehöre einer Generation an, die nur die Existenz zweier deutscher Staaten kennt und keinen erlebten Bezug mehr zu einem gemeinsamen deutschen Staat hat."

Über die Sitzung der Grünen am 16. Juni 1984 berichtet „Die Tageszeitung": Dirk Schneider konzentrierte sich auf eine Akzeptanz der DDR einschließlich ihrer Staatsbürgerschaft ohne Wenn und Aber." Da der Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Heinrich Windelen, „für die Überwindung der deutschen Teilung" eintritt, muß er angegriffen werden, denn das könne nach grüner Weltanschauung nur als „globale Konfrontationspolitik" verstanden werden.

Es mag mancher einwerfen, warum die Grünen denn so ernst genommen werden. Dem ist zu widersprechen. Es sind vor allem junge Menschen, meist Studenten und Jung-Akademiker, die grün wählen, also heißt es aufmerken. Zum anderen ist doch die SPD gerade mit den Grünen erstmalig in Hessen eine Koalition eingegangen. Und stehen nicht weitere Bündnisse zwischen SPD und den Grünen ins Haus? „Sage mir, mit wem du umgehst, so sage ich dir, wer du bist."

Auch sei gefragt, woher denn die Grünen kommen? Antwort, auch aus unseren Familien. Wäre es da nicht geboten, mit ihnen zu sprechen, um sie aufzuklären und an ihre Verpflichtung auf das Grundgesetz zu erinnern? Viele, die ebenso töricht wie gefährlich daherreden, sind das Opfer einer falschen Schulpolitik. Feststellen, wie es die Grünen mit Deutschland halten, heißt nicht, sich damit abfinden. Die Irrenden eines Besseren zu belehren, sollten wir uns gemeinsam vornehmen.



Eintragung in das Gedenkbuch: Ministerpräsident Strauß und (stehend v. l.) Sozialminister Dr. Franz Neubauer, Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig, Brigadegeneral a. D. Odo Ratza sowie (außen) Oberst a. D. Prentl und der Vorsitzende der Ost- und Westpreußenstiftung, Dr. Heinz Radke. Über die Einweihung des Mahnmals „Flucht und Vertreibung" im bayerischen Oberschleißheim berichten wir ausführlich auf Seite 4 Foto Keiner

Genscher im Iran:

# Blumen für Ayatollah Beheschti

H. W. — Man verrät kein Geheimnis, wenn man feststellt, daß die jüngste Reise des Bundesaußenministers nach Teheran nicht überall ungeteilte Zustimmung gefunden hat. Man erinnert sich sehr wohl noch der Proteste, die den Besuch des (inzwischen gestürzten und verstorbenen) Schah Reza Pahlewi in der Bundesrepublik begleiteten und man fragte sich, als die islamische Revolution mit einer Verachtung aller Menschenrechte und sozusagen in einem Blutrausch begann, wo denn eigentlich die auf der linken Seite unseres politischen Spektrums angesiedelten Protestler geblieben waren. Allüberall herrschte Funkstille, als zuverlässige Nachrichten überkamen, daß etwa 40 000 Menschen dem Henker übergeben oder auf anderem Wege zum Tode gebracht wurden. Niemand protestierte auf der linken Seite ob der Zahl von 150 000 Gefangenen, aus denen das Regime auch heute noch aussondert, um angebliche Gegner der islamischen Republik zu vernichten.

Nachdem nun Herr Genscher als erster EG-Außenminister seit Beginn der islamischen Revolution im Jahre 1979 in Teheran einen offiziellen Besuch machte, darf es nicht wundern, wenn an dieser Visite die Frage gestellt wird, „wie lange denn ein ursprünglich verabscheutes Regime nur auszuharren brauche, um den Status internationaler Achtung zu überwinden". Diese Frage läßt sich keineswegs nur auf den Iran anwenden, auch im kommunistischen Machtbereich wurde auf Zeit gespielt und nicht selten auf diese Weise gewonnen.

Wer nach Teheran kommt, kann den „Blutbrunnen der Märtyrer", jenes farbig angestrahlte Wasserspiel, nicht übersehen. Hier werden keineswegs die vom Regime gemeuchelten Iraner geehrt, sondern diejenigen, die durch den Volkszorn zum Tode kamen, eben deshalb, weil ihr Blutkonto gewaltig angewachsen war. Dem „Blutbrunnen" hat der Außenminister keineswegs Reverenz erwiesen, wohl aber ehrte er mit einem Blumengebinde das Grab des berüchtigten Ayatollah Beheschti, dessen Name von den Iranern auch heute nur noch mit Entsetzen genannt wird; Jahre nachdem er bei einem Attentat ums Leben kam.

Ob der liberale Außenminister diese Kröte schlucken müßte, sei dahingestellt. Jedenfalls hat eine bundesdeutsche Zeitung diesen Akt als einen „ungeheuerlichen Fehltritt" bezeichnet. Man mag darauf verweisen, daß die deut-

Polen:

# Jaruzelski soll Verträge einhalten

## Dr. Czaja: Milliardenschulden abzahlen — statt zu schimpfen

Bonn — Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja MdB, vertrat in Bonn die Ansicht, das polnische kommunistische Regime wolle durch die ständige Beschimpfung der Deutschen den Nationalismus im Innern anheizen und die politische Ablehnung Jaruzelskis bei den Polen mindern. Man will durch die Vorwürfe die Deutschen einschüchtern und zum Einschwenken auf die polnische, über den Vertragswortlaut hinausgehende Auslegung des Warschauer Vertrages zwingen. Nach den Aggressionen durch Ausspähung deutscher Absichten während der Vertragsverhandlungen und dem Bruch der humanitären Abmachungen ist das eine weitere gravierende Verletzung des Warschauer Vertrages.

Jaruzelski sollte, statt die Deutschen zu beschimpfen, endlich die gescheiterte zentralistische Planwirtschaft abbauen, die den deutschen Steuerzahlern hohe Milliardenverluste beschert und neue Kredite in ein Faß ohne Boden lenkt. Die Bundesregierung sollte keinen Pfennig geben, bevor nicht

- auch von Jaruzelski, wie beim Vertragsabschluß, das Offensein der ganzen deutschen Frage, welches eben erst auch Egon Bahr in Moskau bekräftigte, hingenommen wird sowie
- die Rechtsverpflichtungen Polens zur Sicherung der kulturellen Identität der Deutschen und zur Ausreisefreiheit im Sinne des UN-Menschenrechtspakts erfüllt werden.

Ein menschenrechtlicher Skandal ist

- die Trennung von zehntausenden deutscher Ehegatten, die es nicht aushalten konnten und keine Ausreise erhielten, über viele Jahre hinaus,
- die maßlose Diskriminierung der Deutschen in ihrer Heimat und
- die Verhinderung jedes Unterrichts in der deutschen Muttersprache sowie deutscher kultureller Vereinigung.

Für verlustreiche Umschuldungen und neue Kredite genügt es keineswegs, daß Jaruzelski nur seine Beschimpfungen einstellt. Die Bundesregierung muß entschiedener als bisher darauf bestehen, daß die polnische Militärdiktatur den über eine Million Deutschen in ihrem Machtbereich ein Mindestmaß an Menschenrechten gewährleistet und endlich die bilateralen und multilateralen Vertragsverpflichtungen einhält.

Aus dem Inhalt Seite

sche Wirtschaft im vergangenen Jahr Waren im Wert von 7,7 Milliarden Mark nach Iran geliefert hat und damit zum Erhalt von Tausenden von Arbeitsplätzen beigetragen wurde. Wir finden jedoch, daß das Geschäft nicht vor der Menschlichkeit stehen darf. Ganz abgesehen davon, daß der Iran, der die USA und andere Supermächte als „mit dem Blut unserer Jugend und anderer unterdrückter Völker befleckt" bezeichnet, heute ein vitales Interesse daran hat, aus der Isolierung heraus und mit dem Westen generell ins Geschäft zu kommen. Schon wurden wieder 1,5 Milliarden Dollar bereitgestellt und Waffenkäufer in alle Welt in Marsch gesetzt, um Kriegsgerät, selbst in China, Argentinien und Brasilien, zu erwerben.

Aber keineswegs nur nach dem Westen wird Kontakt gesucht. Kürzlich wurde die Reise eines hochrangigen iranischen Regierungsvertreters nach Moskau gemeldet. Nachdem bisher die Beziehungen zwischen der UdSSR und dem Iran schwer belastet waren, darf angenommen werden, daß auch hier eine Lösung der Probleme angestrebt wird. Khomeini und Rafsanjani, die dominierenden Vertreter des Regimes, suchen eben überall den Weg aus der Isolierung, in die der Iran geraten ist.

Jedoch zu glauben, daß man im Iran über Menschenrechte und deren Gewährung sprechen könnte, wäre verfehlt. Selbst Herr Genscher wird gehört haben, daß man in Teheran andersgeartete Vorstellungen über die Menschenrechte besitzt, die sich aus dem Koran und den Auslegungen der Mullahs ableiten. So wird man im Iran das Geschäft mit dem Westen wie mit dem Osten nutzen, d. h. wo immer es sich anbietet. Menschlichkeit aber, wie sie für das iranische Volk erstrebt werden muß, bleibt weiterhin Sache der „Revolutionswächter" unter dem munter sprudelnden Märtyrerbrunnen...

Widerstand:

# Kirchen haben kein Mandat für Gewalt

## Bundestagspräsident a. D. Gerstenmaier: Drittes Reich und DDR sind vergleichbar

„Die Kirchen hätten in ihrer Opposition gegen den Nationalsozialismus in zahlreichen Fällen noch viel mutiger und entschlossener antreten müssen, freilich ohne sich an Gewaltaktionen wie dem Attentat auf Hitler zu beteiligen." Diese Ansicht vertrat der langjährige Bundestagspräsident Prof. D. Dr. Eugen Gerstenmaier (Bonn) in einem Rückblick auf das vor 40 Jahren am 20. Juli gescheiterte Attentat auf Adolf Hitler. Gerstenmaier ist einer der wenigen Überlebenden der Verschworenen des 20. Juli, die zumeist hingerichtet wurden. Er wurde zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt. Wie Gerstenmaier, der in der Nachkriegszeit auch zahlreiche Leitungsämter in der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) innehatte, in einem Interview mit idea sagte, habe er die sonntäglichen Gebete für den Führer und seine Generäle im Gottesdienst immer als „politischen Opportunismus" der Kirchen abgelehnt. Nach seinen Worten befand sich nur eine Minderheit der evangelischen Kirchen im Widerstand gegen Hitler. Das bedeute nicht, daß man von der Kirche jemals erwartet habe, sich an der militärischen Aktion des Attentates zu beteiligen: „Die einzigen Waffen der Kirche sind das Wort und das Gebet. Eine Kirche, die weiß, wozu sie da ist, kann sich nicht berufen fühlen, den Aufstand zu predigen, selbst nicht in einer Diktatur."

Bei seiner Mitwirkung am 20. Juli 1944 habe es sich um einen rein persönlichen Entschluß gehandelt: „Ich habe mir gesagt, da muß gehandelt werden. Diese Verbrecher müssen weg. Und da ich in dieser totalen Diktatur keine friedfertigeren Mittel als die Bombe wußte, mußte ich den Vorschlägen des oppositionellen Militärs folgen." Die Kirche daran zu beteiligen, wäre aber nach Ansicht Gerstenmaiers „sinnlos und strikt gegen ihre Berufung und ihren Auftrag" gewesen.

Auch heute hat die Kirche, wie der CDU-Politiker betonte, kein Mandat, gewaltanwendende Widerstandsgruppen wie den in Südafrika operierenden Afrikanischen Nationalkongreß (ANC) oder die Südwestafrikanische Volksorganisation (SWAPO) zu unterstützen, wie es der Weltkirchenrat tue. In den Sonderfonds seines Antirassismusprogramms, aus dem diese Bewegungen Gelder erhalten, dürfte — so Gerstenmaier — „kein Pfennig, jedenfalls nicht aus Kirchenopfern und Kirchensteuern" fließen. Auch wenn man Gewalt in bestimmten Fällen für unerläßlich halte, gebe es „andere Instanzen auf dieser Welt, die dafür geeignet und berufen sind, nicht aber die Kirche".

In Deutschland, besonders in der DDR, gibt es nach Gerstenmaiers Auffassung in den evangelischen Kirchen immer noch Tendenzen zu politischem Opportunismus gegenüber dem Staat. Allein die Selbstbezeichnung der evangelischen Kirche in der DDR als „Kirche im Sozialismus" signalisiere eine zu enge Bindung an die herrschende Ideologie: „Was würde man wohl sagen, wenn man von ‚Kirche im Nationalsozialismus' geredet hätte und sprechen würde?" Das System in der DDR ist — so Gerstenmaier — mit dem Dritten Reich insofern vergleichbar, daß es Gehorsam und Unterwerfung von allen Menschen und natürlich auch von der Kirche erwarte. Den Vorwurf, die EKD binde sich zu eng an die staatlichen Organe der Bundesrepublik Deutschland, hält Gerstenmaier dagegen für eine „Masche im Zeitgeist". In einer Demokratie könne sich die Kirche anders verhalten als unter einem totalitären Regime. Die Kirchen sollten sich nach Gerstenmaiers Meinung dem Staat nicht anbiedern, aber auch nicht „von vorneherein prinzipielle Gegnerschaft verkündigen".

Prof. Gerstenmaier war von 1954 bis 1969 Bundestagspräsident. Der 1906 in Kirchheim/Teck geborene schwäbische Theologe und CDU-Politiker begründete nach 1945 unter anderem auch das Evangelische Hilfswerk, das dann im Diakonischen Werk aufging.

**idea**

Hessen:

# Unverantwortliche Ausländerpolitik

## Von Bund und Ländern beschlossene Zuzugsbeschränkungen unterlaufen

Mit ihrem Beschluß, ausländische Jugendliche bis zu 18 Jahren — jetzt 16 Jahre — nachziehen zu lassen, den Zuzug von Ehegatten der zweiten Generation zuzulassen und ausländischen Jugendlichen den Nachzug zu einem alleinstehenden Elternteil zu gestatten, habe die hessische Landesregierung eine Entscheidung getroffen, die innen- und gesellschaftspolitisch nicht zu verantworten sei und die rücksichtslos die Solidarität gegenüber dem Bund und den Ländern breche. Diese Feststellung traf der Bundestagsabgeordnete Dr. Paul Laufs (CDU), der darauf hinweist, daß noch die frühere Bundesregierung im Jahre 1982 unter Mitwirkung und Zustimmung der Länder, auch Hessens, die Zuzugsbeschränkungen für ausländische Jugendliche und Ehegatten der zweiten Generation beschlossen hatte. Die Entwicklung habe gezeigt, daß diese Maßnahmen unbedingt erforderlich waren und keineswegs ausreichten.

Die Grenze der Aufnahmefähigkeit von Ausländern ist seit langem in vielen Städten und Gemeinden, insbesondere den Ballungsgebieten, spürbar überschritten. Es ist zu befürchten, daß durch den Bruch der Bund-Länder-Vereinbarung durch Hessen schwere und kaum absehbare Folgen für den gesamten Bereich der Ausländerpolitik eintreten werden, weil dadurch wieder neue Anreize für den Zuzug von Ausländern geschaffen werden. Laufs: „Damit ist den Ausländern am allerwenigsten gedient. Die nachreisenden Jugendlichen im Alter zwischen 16 und 18 Jahren kommen mit der fast sicheren ‚Aussicht' in unser Land, keinen Arbeitsplatz und auch keine Lehrstelle zu finden. Damit wird in unverantwortlicher Weise neuer sozialer und gesellschaftspolitischer Konfliktstoff geschaffen. Ähnlich sind die Verhältnisse beim Zuzug von Ehegatten der zweiten Generation und beim Nachzug zu alleinstehenden Elternteilen."

Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion forderte die hessische Landesregierung dringend auf, diesen Bescheid wieder rückgängig zu machen. Die sensible Ausländerpolitik dürfe nicht zum Gegenstand von parteitaktischen und scheinbar öffentlichkeitswirksamen Auftritten gemacht werden. Der Schaden würde unabsehbar sein. Er würde nicht nur das Land Hessen treffen, sondern die Lage auf dem Gebiet der Ausländerpolitik im gesamten Bundesgebiet nachhaltig verschlechtern. Die SPD und ihr Ministerpräsident Börner sollten sich noch einmal genau überlegen, ob sie einen derartigen Kniefall vor den Grünen wegen der mit Sicherheit zu erwartenden schädlichen Folgen für die gesamte deutsche und ausländische Bevölkerung verantworten können.

**Das Ostpreußenblatt**

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

**Chefredakteur: Hugo Wellems**
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

**Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Steinberg

**Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles:** Horst Zander

**Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland:** Susanne Deuter

**Ostpreußische Familie:** Ruth Geede

**Jugend:** Ansgar Graw

**Bonner Büro:** Clemens J. Neumann

**Berliner Büro:** Hans Baldung

**Anzeigen und Vertrieb:** Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88

**Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21**

**Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42**

Zeitgeschichte:

# Die Wiener Schachpartie der Ideologen

## Sensationelle Entdeckung: Trafen sich Hitler und Lenin im Jahre 1909?



**Eine Radierung der Malerin Emma Löwenstamm aus dem Jahre 1909:** Handelt es sich bei den Spielern wirklich um Hitler und Lenin? Foto Wolf

Zwei Namen stehen symbolisch hinter den zwei großen totalitären Bewegungen dieses Jahrhunderts und hinter vielen Millionen Toten: Der von Adolf Hitler und der des Wladimir Iljitsch Uljanow, genannt Lenin. Ansonsten, so waren die Historiker bislang überzeugt, gab es keine Berührungspunkte der beiden Führergestalten.

Diese Überzeugung wurde jetzt schwer erschüttert: Auf einer Veranstaltung der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt stellte deren Leiter, Dr. Alfred Schickel, der Öffentlichkeit eine Radierung vor, die — sollte es sich hier nicht um eine raffinierte Fälschung handeln — das Aufsehen der Fachleute in aller Welt erregen wird. Denn die jüdische Kunstmalerin Emma Löwenstamm (1879 bis 1941) stellte hier eine Szene dar, die zwei Männer beim Schachspielen zeigt — Adolf Hitler und Lenin!

Stattgefunden haben soll die Partie im Jahre 1909 in Wien im Hause des Schriftstellers und Theaterkritikers Julius von Ludassy. Dort trafen sich zu jener Zeit Intellektuelle und Künstler, zu denen der spätere nationalsozialistische Diktator als damaliger Kunststudent ebenso gehörte wie der Führer der russischen Oktoberrevolution von 1917. Hauptsächlich aufgehalten hat sich Lenin in seiner sogenannten zweiten Emigrationsphase von 1907 bis 1914 (seine „erste Emigration" dauerte von 1900 bis 1905) zwar in Krakau, aber Wien hat er mehrfach besucht. Auch dies ist Anlaß für Dr. Schickel, es als „weitgehend gesichert" anzusehen, daß es sich wirklich um die beiden Personen handelt. Erst nach Kriegsausbruch siedelte Lenin in die Schweiz über bis zu seiner Rückkehr nach Rußland 1917.

Der Privatforscher Felix Edenhofer hat, von Dr. Schickel wissenschaftlich begleitet, diese offensichtliche historische Sensation mit großer Akribie und in rund zweijähriger Arbeit aufgerollt, indem er sich mit dem Nachlaß der nicht unbekannten jüdischen Künstlerin beschäftigte und auch Kontakt zu ihrer in Prag lebenden Nichte Marianne Weinstein — sie war bei der Vorstellung in Ingolstadt zugegen — aufnahm.

Die Radierung als Indiz dafür, daß sich Hitler und Lenin in ihrem Leben mindestens einmal begegneten, gewinnt noch an Gewicht durch die Unterschriftszüge der beiden dargestellten Schachspieler auf der Rückseite der Radierung. Der Regensburger Schriftsachverständige Walter Domine hat sie inzwischen geprüft: Mit einem „Sicherheitsgrad von 80 Prozent", so der Wissenschaftler, handelt es sich dabei wirklich um die Namenszüge Hitlers und Lenins.

**Ansgar Graw**

### Die Ehrenmalfeier in Göttingen

*am Sonntag, dem 2. September 1984, die seit 31 Jahren dem Gedenken der Toten beider Weltkriege sowie der Flucht und Vertreibung gilt, ist ein Appell an alle, die den Frieden wollen. Alle Ostpreußen und ihre Freunde aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland und darüber hinaus rufe ich auf, an dieser Feierstunde in Göttingen teilzunehmen, um auch an diesem Tage Erbe und Auftrag unserer Heimat zu erfüllen.*

**Dr. Ottfried Hennig MdB**
Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen.

Paul von Hindenburg:

# Für Deutschland aufgezehrt

## Zum 50. Todestag des Reichspräsidenten am 2. August 1934

VON Dr. ALFRED SCHICKEL



Reichspräsident Paul von Hindenburg Foto Archiv

Was Millionen Deutsche schon seit Wochen mit bangen Gefühlen erwarteten, wurde am Vormittag des 2. August 1934 mit der Meldung über den reichsdeutschen Rundfunk Gewißheit: „Unser Reichspräsident und verehrungswürdige Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg und Beneckendorff ist heute morgen um 9 Uhr auf seinem Gut Neudeck in die Ewigkeit eingegangen."

Eine halbstündige Funkstille folgte der Trauerbotschaft. Dann gab Reichsminister Dr. Goebbels erste Maßnahmen und Anordnungen „anläßlich des Ablebens des deutschen Staatsoberhauptes" bekannt; darunter als wichtigste Neuerung ein am Vortag von der Regierung Hitler beschlossenes Gesetz, nach welchem „das Amt des Reichspräsidenten mit dem des Reichskanzlers vereinigt wird". Mit dem Lied „Ich hatt' einen Kameraden" beschlossen die Sender ihre Übertragung aus Berlin. Selten dürften Text und Melodie die Deutschen in ihren Empfindungen so tief getroffen haben wie an jenem ersten Donnerstag im August. Denn in dem Dahingeschiedenen sahen viele Millionen Bürger einen aufrechten und zuverlässigen Schutz- und Schirmherrn ihrer Freiheit, einen Verteidiger von Recht und Gerechtigkeit im Deutschen Reich, an den sie sich in ihrer Not wenden konnten. Ob es die katholischen Bischöfe waren, die am 10. März 1933 schrieben: „Die Stunde ist gekommen, wo wir uns an das Reichsoberhaupt wenden müssen mit der dringenden Bitte um Schutz für Kirche und kirchliches Leben und Wirken" und eine Intervention Hinden-

### Aversion gegen den „Gefreiten"

burgs bei Hitler erreichten, oder sich der Reichspräsident am 4. April 1933 beim nationalsozialistischen Kanzler mit den Worten über die Entlassung jüdischer Beamter beschwerte: „Für mich ist eine solche Behandlung jüdischer Beamter persönlich ganz unerträglich. Wenn sie wert waren, für Deutschland zu kämpfen und zu bluten, sollen sie auch als würdig angesehen werden, dem Vaterland in ihrem Beruf weiter zu dienen" und einen entschuldigenden Rückzieher des braunen Führers bewirkte.

Die Respekt heischende Gestalt des Reichspräsidenten, seine weitreichenden verfassungsrechtlichen Vollmachten und sein beeindruckender Wahlsieg im April 1932 gaben Hindenburg eine fast einzigartige Rangstellung in Deutschland. Nicht von ungefähr baten ihn Liberale, Sozial- und Zentrumsdemokraten nach Ablauf seiner ersten Amtsperiode im Frühjahr 1932 dringend um eine zweite Kandidatur, um eine drohende Präsidentschaft Hitlers zu verhindern; und dies, obwohl der ehemals kaiserliche Generalfeldmarschall damals schon im 85. Lebensjahr stand und aus seiner Abneigung gegenüber dem demokratischen Parteienstreit kaum einen Hehl gemacht hat. Seine noch größere Aversion gegen den „böhmischen Gefreiten" und dessen braune Bewegung sowie sein ausgeprägtes Pflichtgefühl ließen ihn schließlich 1932 nochmals die schwere Bürde des Staatsoberhauptes des Deutschen Reiches auf sich nehmen. Und dies nach den Erfahrungen mit jährlichen Regierungswechseln, steigenden Arbeitslosenzahlen und erschreckender Radikalisierung des innenpolitischen Lebens.

Der ihm seit dem 30. März 1930 als Reichskanzler zur Seite stehende Zentrumspolitiker Dr. Heinrich Brüning schien ihm durch seinen Einsatz und ergebenen Dienst ein hilfreicher politischer Weggenosse und zugleich unentbehrlicher Mitarbeiter, dem er mehr als nur die Regierung anvertrauen konnte und der ihm länger als jeder andere Kanzler vorher im Amte verbunden war.

Um so überraschender kam wenige Wochen nach der Wiederwahl zum Reichspräsidenten die

### Das Mißtrauen gegen Hitler blieb

Entlassung Heinrich Brünings am 30. Mai 1932. Noch mehr die Umstände, unter denen der Reichskanzler seinen Abschied nehmen mußte und die ihm nicht einmal Gelegenheit gaben, sich gegenüber dem Staatsoberhaupt angemessen erklären zu können. Ein Vorgang, der die Person des weithin verehrten Reichspräsidenten in Kritik brachte und eine gewisse Distanzierung zwischen ihm und den staatstragenden Kräften der Weimarer Republik zur Folge hatte, zumal Hindenburg mit der Berufung des umstrittenen Zentrumspolitikers Franz von Papen zum neuen Reichskanzler einen „reaktionären Weg" einzuschlagen schien. Das vom neuen Regierungschef berufene „Kabinett der Barone", dem allein sieben Adelige, aber kein einziger Liberaler oder Sozialdemokrat angehörte, vertärkte diesen Eindruck vom „autoritären Rechtsruck" noch zusätzlich.

Statt sich auf parlamentarische Berater oder demokratische Parteipolitiker zu stützen, verließ sich der greise Reichspräsident immer mehr auf einen kleinen Kreis von Standesfreunden, dem Franz von Papen ebenso angehörte wie der Reichswehrgeneral Kurt von Schleicher und sein „von der Reichsverfassung nicht vorgesehener Sohn Oskar". In ihm herrschte die Überzeugung vor, daß sich die mit der Weltwirtschaftskrise eingestellten sozialen Schwierigkeiten mit den rund 5 Millionen Arbeitslosen nicht auf herkömmlich parlamentarischem Wege würde bewältigen lassen. Dabei trat Papen für eine mögliche Einbeziehung der Nationalsozialisten in die Anstrengungen zur Überwindung der Krise ein, während Schleicher einer autoritären Regierung ohne Beteiligung des Reichstags den Vorzug gab.

Hindenburg hörte zunächst auf den amtierenden Reichskanzler und löste auf seinen Vorschlag hin das Parlament auf und setzte auf den 31. Juli 1932 Neuwahlen an: eine Verfügung, die er auf Grund Artikel 25 der Weimarer Reichsverfassung treffen konnte und die dem Verlangen der NSDAP entgegenkam. Die Aufhebung des noch von Brüning erlassenen Uniformverbots durch Papen sollte ein weiteres Zeichen des Entgegenkommens gegenüber Hitler sein und die Nationalsozialisten für ein gemeinsames Handeln zur Meisterung der schweren Wirtschaftskrise zu gewinnen suchen.

Alle diese Schritte erwiesen sich jedoch als nutzlos, da die NSDAP ihren erdrutschartigen Wahlsieg vom 31. Juli, der sie mit Abstand zur stärksten Fraktion im neuen Reichstag machte, nicht in eine Verantwortlichkeit für das krisengeschüttelte Staatswesen führte, sondern nur zu der Forderung an den Reichspräsidenten veranlaßte, ihren Führer mit dem Reichskanzleramt zu betrauen.

Hindenburg lehnte dieses Ansinnen entschieden ab und erklärte sich allenfalls bereit, Hitler als möglichen Minister in Erwägung zu ziehen. Als freilich auch die zweite Wahl im September 1932 innerhalb weniger Monate den demokratischen Kräften keine Mehrheit brachte und die Arbeitslosigkeit mittlerweile auf rund 6 Millionen Erwerbslose stieg, wandte sich Hindenburg dem Konzept Kurt von Schleichers zu und ernannte Papens einstigen Reichswehrminister am 3. Dezember 1932 zum neuen Reichskanzler. Dessen Verlangen, den gerade erst am 6. November 1932 gewählten Reichstag im Januar 1933 schon wieder aufzulösen und Neuwahlen vorläufig auszusetzen, hielt der Reichspräsident jedoch für unannehmbar und entließ Schleicher am 28. Januar 1933 aus seinem Amt. Nun schien in den Augen Hindenburgs tatsächlich kein Weg mehr vorbei an Hitler zu führen, zumal Franz von Papen schon Anfang Januar 1933 Sondierungsgespräche mit dem NS-Führer geführt hatte und diesen auf offenbar bescheidene Personalwünsche für seine NSDAP festlegen konnte. Die Bereitschaft Hitlers, auf so wichtige Kabinettsposten wie das Außen-, Wirtschafts- und Finanzministerium zu verzichten und sich mit nur drei Nationalsozialisten (Hitler, Frick und Göring) in der neuen Regierung zu begnügen sowie Papen das Vizekanzleramt zu überlassen, zerstreuten schließlich die bisherigen Vorbehalte Hindenburgs.

So entschloß er sich am 30. Januar 1933 Adolf Hitler zum Nachfolger Kurt von Schleichers zu berufen und ihm das Reichskanzleramt zu übertragen. Dabei gab ihm der Artikel 53 der Reichsverfassung („Der Reichskanzler und auf seinen Vorschlag die Reichsminister werden vom Reichspräsidenten ernannt und entlassen") immer noch die Möglichkeit, den Regierungschef nach eigener Entscheidung zu entlassen; eine Vollmacht, die auf viele, die Hitler mit Mißtrauen gegenüberstanden, beruhigend wirkte, zumal Vizekanzler von Papen noch eine gewisse „Aufpasserrolle" im neuen Kabinett wahrzunehmen hatte und Hitler so weitgehend unter Kontrolle genommen schien.

Das Ermächtigungsgesetz vom 24. März 1933, das der Regierung Hitler die legislative Gewalt übertrug, und das spätere Ausscheiden von Papens aus dem Vizekanzleramt befreiten zwar Hitler großenteils von dieser Eingrenzung, doch stand über dem Reichskanzler rang- und machtmäßig immer noch der Reichspräsident, war die Abberufung des nationalsozialistischen Regierungschefs durch das Staatsoberhaupt gemäß Artikel 53 der Reichsverfassung zumindest theoretisch immer noch möglich.

Erst mit dem Tod Paul von Hindenburgs war von Hitler diese Gefährdung seiner Machtstellung genommen. Pietätlos sorgte der NS-Kanzler schon vor dem Ableben des Reichspräsidenten, nämlich am 1. August 1934, mit dem „Gesetz über das Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches" (§ 1: „Das Amt des Reichspräsidenten wird mit dem des Reichskanzlers vereinigt. Infolgedessen gehen die bisherigen Befugnisse des Reichspräsidenten auf den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler über.") für die weiteren und endgültige Sicherung seiner Macht. Zugleich ließ er noch am gleichen Tage, da Hindenburg starb, am 2. August 1934, die Reichswehr auf seine Person vereidigen („Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid, daß ich dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, dem Oberbefehlshaber der Wehrmacht, unbedingten Gehorsam leisten und als tapferer Soldat bereit sein will, jederzeit für diesen Eid mein Leben einzusetzen.") und damit an sich und seinen politischen Willen binden. Eine Eidesverpflichtung, die es später der militärischen Opposition überaus schwer machen sollte, hinreichend Anhänger für eine Erhebung gegen den diktatorischen Oberbefehlshaber zu finden, um das NS-Regime zu beenden.

Mag sein, daß Hitlers Ankündigung, die von ihm geplante Vereinigung der Ämter des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers in seiner Person, den Bürgern in einer Volksabstimmung zur endgültigen Entscheidung vorzulegen und dieses Plebiszit in Wahlfreiheit vornehmen zu lassen, das Vertrauen in das politische Handeln des Führers gestärkt hat. Immerhin ließ auch die am 7. August 1934 vom Reichskanzler verfügte Amnestie, die besonders politischen Häftlingen zugute kam („Es ist mein Wunsch, daß aus Anlaß der Vereinigung des Amtes des Reichspräsidenten mit dem des Reichskanzlers ... gerichtliche Strafen erlassen und anhängige Strafverfahren eingestellt werden, nach Möglichkeit auch Entlassungen aus der Schutzhaft erfolgen sollen"), auf eine gewisse rechtsstaatliche Normalität hoffen, wie auch das dann tatsächlich erzielte Abstimmungsergebnis vom 19. August 1934 einen noch demokratisch anmutenden Anschein erwecken konnte. Es wurde nämlich nicht eine totalitäre Stimmenzahl von 99,9 Prozent notiert, sondern gegenüber 38 394 479 Ja-Stimmen immerhin noch 4 301 429 Nein-Stimmen registriert, was für eine gewisse Entscheidungsfreiheit sprach, aber auf der anderen Seite auch gleichzeitig den 80 Prozent Zustimmung einen bestimmtes demokratisches Gewicht zu geben vermochte.

Hitlers Ansehen kam dann noch das zum 15. August 1934 veröffentlichte Testament Hindenburgs zustatten, in welchem der Satz stand: „Mein Kanzler Adolf Hitler und seine Bewegung haben zu dem großen Ziele, das deutsche Volk über alle Standes- und Klassenunterschiede zur inneren Einheit zusammenzuführen, einen entscheidenden Schritt von historischer Tragweite getan."

Eine Aufwertung des NS-Führers, die Oskar von Hindenburg in einer Rundfunkrede vom 18. August 1934 noch beförderte, indem er erklärte, daß sein Vater in Adolf Hitler „seinen unmittelbaren Nachfolger als Oberhaupt des deutschen Volkes" gesehen habe.

Diese Äußerungen und Veröffentlichungen brachten Hindenburg nach dem Krieg in die Kritik, am Aufstieg Hitlers mitgewirkt und damit die erste deutsche Demokratie, die Weimarer Republik, mit zerstört zu haben, zumindest dessen freiheitlichen deutschen Staatswesen mit Reserve gegenübergestanden zu sein und es nicht mit der gebotenen Entschiedenheit gegen seine erklärten Feinde in Schutz genommen zu haben. Der vom Reichspräsidenten hinterlassene Brief zum Testament mit der Empfehlung, die Monarchie wieder einzuführen, untermauerte diesen Vorwurf noch.

Gewiß war Paul von Hindenburg kein überzeugter Republikaner, sondern ist in seinem Herzen zeit seines Lebens Monarchist geblieben. Schließlich wuchs der am 2. Oktober 1847 in Posen geborene Sohn eines altpreußischen Landjunkers in völlig monarchischem Milieu auf, diente nach dem Besuch der Kadettenschule schon im deutsch-deutschen Bruderkrieg 1866 als preußischer Leutnant

### Denkwürdiger Sieg bei Tannenberg

seinem König, nahm am Feldzug gegen Frankreich 1870/71 teil und war am 18. Januar 1871 bei der Kaiserproklamation Wilhelms I. im Schloß Versailles dabei und trat schließlich im März 1911 als kommandierender General vierundsechzigjährig in den Ruhestand.

In Hingabe an das Vaterland ließ er sich im August 1914 reaktivieren, übernahm die 8. deutsche Armee in Ostpreußen und erfocht mit ihr den denkwürdigen Sieg über die Russen bei Tannenberg, um dann am 27. November 1914 zum Generalfeldmarschall und knapp zwei Jahre später zum Chef des Generalstabes des Feldheeres ernannt zu werden. Nach der deutschen Kapitulation und dem Übertritt des Kaisers nach Holland leitete er im Winter 1918/19 die Rückführung des deutschen Heeres und legte dessen Oberbefehl nach Unterzeichnung des Versailler Vertrages nieder, um ein zweites Mal in den Ruhestand zu treten. Bei der Untersuchung der Ursachen für den verlorenen Krieg durch die Weimarer Nationalversammlung leistete er mit seinem Zitat, daß die deutsche Front von der Heimat nicht hinreichend unterstützt, sondern gleichsam „von hinten erdolcht worden" sei, dem Entstehen der sogenannten Dolchstoßlegende Vorschub, ohne dies beabsichtigt zu haben. Gleichwohl blieb er für die meisten Deutschen die populärste Persönlichkeit der Zeit und der Inbegriff des „guten alten Preußentums".

Als nach dem Tod Friedrich Eberts am 28. Februar 1925 im ersten Wahlgang keiner der sieben Bewerber um das Reichspräsidentenamt die erforderliche absolute Mehrheit erhalten hatte, wurde er auf Betreiben der Deutschnationalen für den zweiten Wahlgang nominiert, nachdem seine Bedenken, daß er doch gar kein Politiker und wohl für dieses wichtige Amt auch zu alt sei, von Admiral Tirpitz mit einem Appell an sein nationales Pflichtgefühl überwunden worden waren.

Mit 800 000 Stimmen Vorsprung vor seinem Mitbewerber Wilhelm Marx von der Zentrumspartei wurde er schließlich am 26. April 1925 zum Reichspräsidenten gewählt. Statistiker stellten fest, daß

### Erklärtes und aufrichtiges Bemühen

diese entscheidenden 0,8 Millionen Stimmen für den Wahlsieg von den bayerischen Wählern gekommen seien, welche die Empfehlung der Bayerischen Volkspartei, Hindenburg und nicht Marx zu wählen, befolgt hätten.

Wenn sich Paul von Hindenburg letztlich wohl nur als eine Art Reichsverweser oder Platzhalter für einen künftigen Kaiser betrachtete, so fühlte er sein erklärtes und aufrichtiges Bemühen, alle Kreise und Schichten des Volkes zu gemeinsamer Arbeit an einem friedlichen Wiederaufstieg Deutschlands zusammenzuführen.

Zur Überraschung seiner vormaligen politischen Gegner und zur Enttäuschung vieler seiner national-konservativen Wähler wie auch seiner eigenen Standesgenossen unterstützte er die Verständigungspolitik Außenminister Stresemanns und machte durch seine Autorität erst wichtige Entscheidungen zugunsten einer Aussöhnung mit den westlichen Nachbarn möglich. Hindenburg stand vielfach eindeutiger und zuverlässiger hinter der Friedenspolitik Gustav Stresemanns als manche Reichstagsfraktion. Er nahm auch die Reichswehr, die unter Generaloberst von Seeckt zu einem „Staat im Staate" zu werden drohte, in Zügel und band sie in den Gehorsam gegenüber der Republik.

So hat Paul von Hindenburg in mehr als nur einer Hinsicht der Weimarer Republik wertvolle Dienste geleistet — und nicht nur mit der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler sich in die Geschichte des deutschen Volkes folgenschwer eingeschrieben.

Es gilt, was ein thüringischer Pastor am Abend des 2. August 1934 in einer Gedenkandacht über den toten Reichspräsidenten sagte: „Über alle Grenzen der Meinungsverschiedenheiten hinweg steht für uns Deutsche fest, daß sich Paul von Hindenburg im Dienste für das Vaterland verzehrt hat."

## Unsere Meinung

# Druck aus München

*Die CSU hat die Bonner Schwesterpartei an eine Vereinbarung aus der Oppositionszeit erinnert. Damals wurde beschlossen, die „Abtreibung auf Krankenschein" sobald wie möglich aufzuheben. Das Thema droht, unter dem alles vernebelnden Begriff „soziale Indikation" in Vergessenheit zu geraten. In Wirklichkeit handelt es sich in den meisten Fällen um eine unsoziale Abtreibung, weil sie auf Kosten aller Kassenversicherten geht und die Solidargemeinschaft jährlich rund 150 Millionen Mark kostet, obwohl nur selten eine wirtschaftliche Notlage vorliegt. Will die Union eine glaubwürdige Familienpolitik betreiben, so hat sie hier etwas aufzuarbeiten.*

*Der FDP-Generalsekretär Haussmann hat die Union bereits vorschnell vor einem neuen Streitpunkt mit den Liberalen gewarnt. Er täte besser daran, die Öffentlichkeit zu überzeugen, daß die Bonner Koalition keine Änderung des Paragraphen 218 mit seinen vier Indikationsmöglichkeiten beabsichtigt, sondern auch in diesem Fall Mißbrauch ausräumen will.*

**Wilhelm Lange**

# Fragwürdiges Nein

*Ein Politiker sollte nie „Niemals" sagen. NRW-Ministerpräsident Johannes Rau („Pater Johannes") hat dies aber getan, als man ihn fragte, ob er nach den nordrhein-westfälischen Landtagswahlen im Mai 1985 dem Beispiel Holger Börners folgen und sich auf die Grünen im Lande stützen würde, falls seine SPD nicht wieder an die Alleinherrschaft gelangt. Ihm graust vor einem solchen Bündnis, meinte Rau. Da hat offensichtlich der Taktiker gesprochen, der erst einmal die Wahlen gewinnen will; alles andere wird sich dann finden. Wenn aber die SPD im nächsten Jahr nicht wieder die absolute Mehrheit im Düsseldorfer Landtag erringt und die FDP draußen bleibt, könnte sich Raus Meinung schnell ändern, wobei ihm Parteichef Brandt sicher Argumentationshilfe geben wird. Eine große Koalition, die CDU-Landeschef Bernhard Worms bereits für diesen Fall angeboten hat, wird Rau sicher ebenso entschieden ablehnen wie sein hessischer Parteifreund.*

*Ein rot-grünes Bündnis in Düsseldorf sollte also nicht ausgeschlossen werden, falls die SPD in Regierungsnähe, aber nicht über die 50 Prozent kommt. Sogar die rot-weiß-grüne Landesfahne ist auf diesen Fall schon symbolträchtig vorbereitet.*

**W. L.**

**Oberschleißheim:**

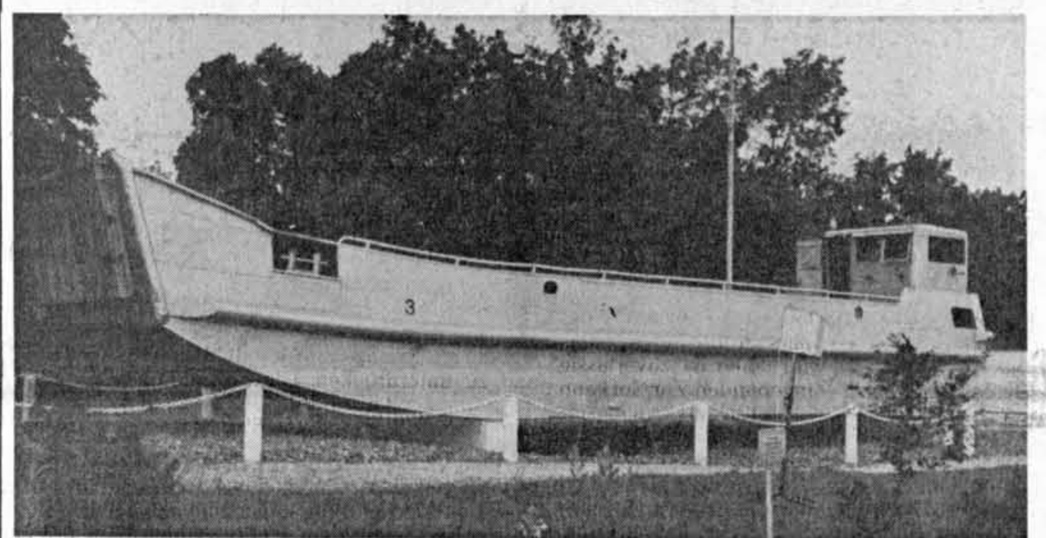
# Ein Monument zur deutschen Geschichte

## Ministerpräsident Strauß weihte das Mahnmal „Flucht und Vertreibung" ein

Im Rahmen einer eindrucksvollen Feierstunde erfolgte die Einweihung des Mahnmals „Flucht und Vertreibung" auf dem historischen Flugplatz Oberschleißheim bei München durch den bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß. Über 700 Heimatvertriebene und ihre bayerischen Freunde waren — trotz fortdauernd wolkenverhangenen Himmels und schließlich strömenden Regens — gekommen, um Zeuge der — sicherlich einmal als historisches Ereignis zu wertenden — Übergabe dieser Gedächtnisstätte in die Obhut des Freistaates Bayern zu werden.

Im Auftrag des „Aktionsausschusses zur Errichtung des Mahnmals Flucht und Vertreibung" begrüßte Brigadegeneral a. D. Udo Ritgen die zahlreich erschienenen Ehrengäste, unter ihnen den Schirmherren der Gedächtnisstätte, Ministerpräsident Dr. h. c. Franz Josef Strauß, den neuernannten bayerischen Staatsminister für Arbeit und Sozialordnung, Dr. Franz Neubauer, den Landtagsabgeordneten und Kuratoriumsvorsitzenden der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, Dr. Erich Schosser, den Bürgermeister der Gemeinde Oberschleißheim Max Gaul, den Präsidenten der Bundesvermögensverwaltung in Bayern Heinz Kraus, die Sprecher der Landsmannschaften Ostpreußen und Westpreußen, Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig und Brigadegeneral a. D. Odo Ratza, Generalmajor a. D. Karl Herzog vom Waffenring Deutscher Pioniere, den Vorsitzenden der Kameradschaft ehemaliger Landungspioniere Oberstleutnant a. D. Randolf Kugler, Oberst a. D. Sepp Prentl als ehemaliger Kommandeur einer in Ostpreußen eingesetzten Flak-Kampfgruppe, den stellvertretenden Landesvorsitzenden des BdV/Bayern, Franz Blantz, den Landesvorsitzenden der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen/Bayern Hermann Rosenkranz, außerdem die Repräsentanten der befreundeten Landsmannschaften sowie Vertreter des Wehrbereichskommandos VI, des Bundesgrenzschutzes und zahlreicher soldatischer Traditionsverbände, schließlich Presse, Rundfunk und Fernsehen und die Mitglieder der aus allen Teilen Bayerns angereisten örtlichen Gruppen der Landsmannschaften, die zum Teil in ihren heimatlichen Trachten erschienen waren.

Während eines der Feierstunde vorausgehenden Standkonzertes, das die „Schleißheimer Schloßpfeiffer" in ihren historischen Uniformen darboten, hatten die Besucher Gelegenheit, die auf einer Fläche von ca. 2000 qm errichteten Anlagen des Mahnmals zu besichtigen: Im Mittelpunkt als Symbol das ehemalige Pionierlandungsboot, umfriedet mit einer auf 18 Pfeilern ruhenden 70 m langen Ankerkette, als nördliche Begrenzung eine aus Trümmerziegeln des Zweiten Weltkrieges errichtete Gedenkmauer, im Rasenvorfeld des Bootes ein auf einem Betonsockel montierter Schiffsanker als Erinnerungssymbol für den Rettungseinsatz der Kriegsmarine, schließlich die in die natürlichen Gegebenheiten des Geländes einbezogenen ersten Anpflanzungen als weiterer Rahmen der Anlage. An den Pfeilern der südlichen Umfriedung weisen zwei Bronzegußtafeln von Gerhard Wydra mit den Inschriften „Den Opfern der Vertreibung" und „Den im Deutschen Osten gefallenen bayerischen Soldaten" gleichsam auf die Bestimmung des Mahnmals hin. Weitere Bronzegußtafeln mit Gedenkinschriften sollen nach und nach an den übrigen Begrenzungspfeilern und an der Gedenkmauer angebracht werden.



**Ein ehemaliges Pionierlandeboot erinnert an die Flucht:** Das Mahnmal in Oberschleißheim Foto Keiner

Als der bayerische Ministerpräsident, begleitet von seiner Tochter Monika Hohlmeier, eintraf, spielte das Musikkorps zunächst den Bayerischen Defiliermarsch und anschließend „Preußens Gloria". Anschließend schilderte Brigadegeneral a. D. Udo Ritgen als seinerzeitiger Chef der Seeleitstelle Hela in seiner Begrüßungsansprache die Geschehnisse um das „größte Rettungswerk über See der Geschichte" vor nunmehr fast 40 Jahren. U. a. führte er aus: „Solange die Front der Heeresgruppe Weichsel — deren rechter Flügel bei Frankfurt/Oder und Küstrin, deren linker sich bei Graudenz an die Weichsel anlehnte, hielt und Pommern noch geschützt war, standen die Landverbindungen von Danzig und dem nördlichen Weichselraum für die endlosen Bewegungen der Trecks noch zur Verfügung. Am 22. Januar 1945 erreichten sowjetische Panzerspitzen Elbing und schnitten Ostpreußen von Westpreußen und dem Reich ab. Dieses erreichten sie Anfang März, als sie an Kolberg vorbei zur pommerschen Küste durchstießen und damit auch Westpreußen abriegelten. Eine schwerwiegende Verschlimmerung trat ein, als auch die Großhäfen Pillau, Danzig und Gotenhafen Ende März in die Hand des Gegners fielen. Jetzt erhielt die Weichselmündung als Brückenkopf und Hela als Anlaufpunkt für alle ankommenden und wieder zum Westen laufenden Großgeleite eine entscheidende Bedeutung. Insgesamt wurden in dieser Zeit 495 000 Menschen — abgekämpfte Truppenteile, Verwundete, Flüchtlinge, Angehörige der Organisation Todt und auch einige Tausend Insassen des Konzentrationslagers Stutthof — nach Westen überführt."

Anschließend sprach — immer wieder von Beifall unterbrochen — Ministerpräsident Franz Josef Strauß: „Wir haben uns heute" — so bekannte Strauß — „zur Einweihung der Gedenkstätte Flucht und Vertreibung nicht zusammengefunden, um nach mehr als einem Menschenalter alte Wunden wieder neu aufzureißen, um anzuklagen, um Schuld gegen Schuld anzurechnen oder gar um Revanchismus zu predigen und Haß zu säen — sondern weil wir uns zur ganzen, zur ungeteilten und unverfälschten Geschichte unseres Volkes bekennen und diesem Bekenntnis sichtbar Ausdruck verleihen wollen!"

Das Schicksal der Deutschen aus dem Osten sei untrennbar Bestandteil der Geschichte unserer ganzen Nation. Kein Jota der Schuld, die ein verbrecherisches Regime auf den deutschen Namen geladen habe, dürfe geleugnet werden, aber ebensowenig dürfe von uns Deutschen verlangt werden, die Erinnerung an Unrecht und unmenschliche Grausamkeit zu verdrängen, nur weil sie gegen Deutsche begangen worden seien, deren „einziges Verbrechen darin bestand, daß sie Deutsche waren". Wenn die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge ihrer Heimat gedächten und ihre geschichtlich gewachsene Identität zu erhalten suchten, habe dies nichts mit Revanchismus zu tun. Es gehe hier um Grundlagen der politischen Moral, die keinen vordergründigen opportunistischen Erwägungen und auch keinen Entspannungsillusionen geopfert werden dürften. Das Deutsche Reich bestehe rechtlich in den Grenzen von 1937 fort, die endgültige Festlegung der deutschen Ostgrenze könne erst in einem Friedensvertrag mit einem wiedervereinigten Deutschland erfolgen. Dieses Mahnmal erinnere nicht nur an das Schicksal der Vertreibungsopfer, es erinnere ebenso an den Heldenmut und die Tapferkeit der helfenden und rettenden Verbände der Kriegs- und Handelsmarine und des Heeres. Die Gedenkstätte sei aber auch Zeugnis dafür, daß Millionen Heimatvertriebene und Flüchtlinge sich durch Vertreibung und Ausplünderung, durch Mißhandlung und Verfolgung nicht entmutigen ließen, als es darum ging, in der neuen Heimat mit den Alteingessenen eine politische, wirtschaftliche und soziale Ordnung aufzubauen, die Sicherheit, inneren und äußeren Frieden und vor allem ein Leben in Freiheit gewährleiste. Die Vertriebenen seien nicht — wie Stalin dies erhofft habe — zum weltgeschichtlichen Sprengstoff geworden, der ganz Europa hätte revolutionieren können, sie seien aber auch nicht zur geheimen Reservearmee eines neuen deutschen Nationalismus oder zur Speerspitze einer neuen antidemokratischen Bewegung geworden. Das Leid, das sie erfuhren durch fanatischen Nationalismus und menschenverachtenden Totalitarismus habe sie immun gemacht gegenüber den Versuchungen der sozialistischen Revolution wie der nationalistischen Reaktion.

Die Heimatvertriebenen hätten daher das Recht, versicherte Strauß, „von allen Deutschen zu fordern, daß sie in nationaler Solidarität zu ihnen und ihrem Recht stehen, daß sie teilhaben an ihrem Schmerz um ihre alte Heimat, die für uns alle ein kostbares, unvergessenes Stück unseres gemeinsamen deutschen Vaterlandes ist. Symbol dieser gemeinsamen Verantwortung ist dieses eindrucksvolle Mahnmal!"

Der Ministerspräsident dankte allen Helfern und Spendern für die würdige Ausgestaltung der Gedenkstätte und insbesondere der Ost- und Westpreußenstiftung und ihrem 1. Vorsitzenden Dr. Heinz Radke für diese Initiative. Er schloß seine Rede mit dem Versprechen: „Wir sehen in der Tatsache, daß die Gedenkstätte auf bayerischem Boden errichtet wurde, das Zeichen der Anerkennung für die besondere Verbundenheit Bayerns mit den Heimatvertriebenen. Sie können darauf vertrauen, daß Sie sich auf den Freistaat Bayern und auf den bayerischen Ministerpräsidenten weiterhin stets verlassen können, daß Bayern auch hier seine gesamtdeutschen Pflichten voll erfüllen wird."

### Erinnerung an gefallene Soldaten

Ein weiterer Höhepunkt der Feierstunde war die Enthüllung der Bronzereliefdarstellungen „Dank den Rettern" und „Flüchtlingstreck über das Frische Haff" von dem ostpreußischen Bildhauer Gerhard Wydra und die Niederlegung von 18 Kränzen an der Gedenkmauer unter dem Trommelwirbel der „Schleißheimer Schloßpfeiffer" und der ergreifenden Chorgestaltung des „Liedes vom Guten Kameraden" durch den Chor der Marinekameradschaft Bad Tölz. Die Kränze — des Ministerpräsidenten, der Landsmannschaften der Ostpreußen und der Westpreußen sowie vieler Heimatvertriebenenverbände in Bayern, des BdV und der soldatischen Vereinigungen — galten dem Gedenken der Toten des Zweiten Weltkrieges, unter ihnen — besonders eindrucksvoll — ein überdimensionaler Laubkranz zur Erinnerung an die noch nach der Kapitulation vor Bornholm durch russische Tieffliegerangriffe am 9. Mai 1945 bei den Rettungsfahrten gefallenen Soldaten, den Oberst a. D. Prentl eigenhändig gebunden hatte. Abschließend erklangen das Deutschlandlied und die Bayernhymne, gespielt vom Musikkorps der Bayerischen Bereitschaftspolizei.

Mit der Besichtigung der Sammlungen und Dokumentationsausstellungen des Instituts für ost- und westpreußische Landesforschung und Volkskunde und der Eintragung in die Ehrenchronik des Hauses der Ost- und Westpreußen in Bayern durch den bayerischen Ministerpräsidenten war der offizielle Teil der Feierstunde, deren festliche Umrahmung außerdem durch den Ostpreußischen Sängerkreis und den Schlesierchor mit der Darbietung von Chorliedern nach Texten von Max Halbe und Agnes Miegel in der Vertonung von Walter Adam erfolgte, beendet, und die Ausstellungs- und Sammlungsräume standen allen Teilnehmern der Veranstaltung offen.

**Doro Radke**

**Deutschland:**

# Verwirrung um die Begriffe bleibt

## Seit wann liegt Thüringen in Ostdeutschland ? — Klares Bild nötig

In diesem Jahr 1984 ist es schon so offensichtlich, daß es dem aufmerksamen Zeitungsleser wie eine staatlich verfügte Sprachregelung vorkommen mag: Die durchgängige Ersetzung des Begriffs „Mitteldeutschland" durch den Begriff „Ostdeutschland", der bisher Schlesien, Ost-Brandenburg, Hinterpommern und Ostpreußen vorbehalten war. In der „Süddeutschen Zeitung" vom 23. Mai beispielsweise liest man von „ausgewiesenen Ostdeutschen", in einer Rezension (18. Juni) des ZDF-Films „Besuch von drüben" in der gleichen Zeitung von einer „ostdeutschen Tante", wo eine mitteldeutsche gemeint war. Und in der Hamburger „Zeit" vom 1. Juni gelang es Theo Sommer schließlich, in einem Gedenkartikel zur Invasion vom 6. Juni 1944, den unsinnigen Satz niederzuschreiben: „Während die Westdeutschen allmählich zu Gastsiegern aufrückten, blieben die Ostdeutschen auf den Trümmern der Hitler-Katastrophe sitzen." Daß „Spiegel" und „Stern" bei diesem Bestreben, Ostdeutschland historisch auszulöschen, kräftig mitwirken, versteht sich von selbst. Daß sogar die konservative und auf Wiedervereinigung Deutschlands bedachte „Welt" von dieser Tendenz nicht frei ist, belegt ein Leserbrief des CDU-Bundestagsabgeordneten Helmut Sauer vom 7. Juli, worin moniert wurde, daß von „ostdeutschen Grenzwächtern" zu lesen war.

Was hier vorgeht, ist rasch auszumachen: „Volkspolen" und der SED-Staat sind höchst interessiert daran, die Demarkationslinie 1945 an Oder und Neiße als endgültige Grenze zwischen Deutschland und Polen erscheinen zu lassen. Wobei sich freilich immer wieder Schwierigkeiten ergeben, wenn ostdeutsche Kulturleistungen wie das Wirken Immanuel Kants in Königsberg oder das Schaffen des Oberschlesiers Joseph von Eichendorff gewürdigt werden müssen.

Erfreulicherweise gibt es Anzeichen einer Gegenbewegung, bei der älteren Generation hierzulande und bei DDR-Jugendlichen. Günter Gaus etwa verwendet in seinem Buch „Wo Deutschland liegt" (1982) den Begriff „Mitteldeutschland": „Ich bringe es nur aus kulturellen, historischen Gründen nicht über mich, den Thüringer Wald, Weimar, Leipzig ostdeutsch zu nennen." Und in einem verbotenen Text aus Dresden „Grenzpunkte des Systems" von Andreas Wüstefeld finden wir die Zeile „Hinaus fliegt der Falke / übern Schreckenstein bei Aussig". Woher nur, so fragt man sich, kennt der junge Mann den deutschen Namen für das heute tschechische Usti nad Labem?

Ein zweites Beispiel: Jörg Hejkal (22), jetzt in West-Berlin lebend, gehörte im Januar 1984 zu den Asylanten in der amerikanischen Botschaft Ost-Berlins. In einem Bericht für die „Welt" vom 4. Juni schrieb er: „Die ostpreußischen Gebiete werden in der Schule als urpolnisch behandelt ... Ich habe nie zu hören bekommen, daß es Gebiete gibt, die einmal zu Deutschland gehörten. Das habe ich mir später erarbeitet." Eine ungeheuerliche Aussage: „Das habe ich mir später erarbeitet", gegen den Willen und ohne Wissen der Schulbehörde sozusagen. Aber auch in Mitteldeutschland leben Flüchtlinge und Vertriebene mit ostdeutscher Biographie. In Günter de Bruyns Roman „Neue Herrlichkeit" (1984) gibt es die 84jährige Alwine Lüderitz aus der Neumark, die alle paar Wochen vom Wandertrieb erfaßt wird und in ihr Heimatdorf Klein-Kietz jenseits der Oder zurückstrebt. Das hat mehr Wirklichkeitsgehalt als offizielle Sprachregelungen. Das läßt hoffen, daß man sich zumindest in Mitteldeutschland, das an Ostdeutschland angrenzt, der gemeinsamen Vergangenheit bewußt bleibt.

**Jörg Bernhard Bilke (KK)**

Fährlinie Rügen/Memel:

# Nabelt sich der Ostblock von Polen ab?

## Direkte Verbindung zwischen DDR und UdSSR im Bau — Abhängigkeit von Warschau sinkt weiter

„Eisenbahnfährlinie DDR-UdSSR — Brücke der Freundschaft über die Ostsee" — unter diesem Titel wurde in einem ausführlichen Artikel in der Wochenendbeilage des „Neuen Deutschland" vom 23. Juni 1984 über den großen Fährhafen Mukran südlich von Saßnitz auf Rügen berichtet, der seit 800 Tagen im Bau sei. Noch weitere zweieinhalb Jahre müßten vergehen, bis zum Herbst 1986 die ersten Fährschiffe von Mukran nach Memel in See stechen könnten.

Rund 2500 Beschäftigte arbeiten unter Hochdruck in drei Schichten an diesem Zwei-Milliarden-Projekt. 6000 Hafenarbeiter sollen einmal hier beschäftigt sein, d. h. eine Stadt mit über 30 000 Einwohner entstehen, um große Teile des Außenhandels mit der Sowjetunion abzuwickeln. Rügen erhält eine neue Infrastruktur, Breitspurgleis bis Greifswald, das ganze Leben ändert sich dort. Sechs Fährschiffe sollen jährlich 5,3 Mio. Tonnen Güter befördern. Mit 20 Stunden Fahrzeit für 506 km sei die Beförderung sechsmal so schnell wie bisher. Die gleichen Anstrengungen würden in Memel gemacht.

Was soll ein solches Großprojekt, wo doch der gesamte Außenhandel der Sowjetunion nur so groß ist, wie derjenige Italiens, die DDR daran einen Anteil von 16 Prozent hat und 12 gutausgebaute Bahnlinien und entsprechende Straßen von der DDR quer durch Ostdeutschland und Polen zur Verfügung stehen? Die DDR ist hoch genug im Westen verschuldet, um sich nicht noch solche gewaltigen Kosten aufzubürden!


Im Blickpunkt

Eisenbahnfährlinie DDR–UdSSR: Brücke der Freundschaft über die Ostsee

Halbzeit in Mukran

Fakten und Hintergründe eines Modells

„Im Blickpunkt": Ganzseitig berichtet das Neue Deutschland am 23. Juni über das Projekt

Verräterisch ist im ND-Artikel allerdings der Bezug auf die Erfahrungen mit den Fähren von Iljitschowsk/Ukraine nach Varne/Bulgarien: Als seit den 60er Jahren Rumänien keine sowjetischen und anderen Ostblocksoldaten mehr ins Land ließ, bei Manövern nicht mehr mitmachte und selbst Truppentransporte nach Bulgarien verbot, lösten Russen und Bulgaren das Problem durch Fährverkehr über das Schwarze Meer.

Der Begriff des „Polnischen Korridors" bekommt eine ganz neue Bedeutung: Seit Jahrhunderten kämpfen Polen und Russen in Osteuropa um die Vorherrschaft. Orthodoxes Christentum bzw. kommunistischer Atheismus auf russischer Seite heute und Katholizismus auf polnischer, sind dabei die äußeren Attribute der Gegensätzlichkeit. Es geht aber auch um Gebiete von 250 000 km², die Litauen und Polen sich einverleibten, als das Kiewer Rußland in Kleinstaaterei zerfiel und 1240 unter dem Mongolen-(Tataren-)Ansturm zerbrach.

Ab 1700, seit dem Wiedererstarken Rußlands, wurde Polen als Vormacht zurückgedrängt, im Osten auf sein Gebiet vor 1300 beschränkt und allmählich russisches Protektorat. Preußen und Österreich griffen ein, um alte Ansprüche wahrzunehmen und zu verhindern, daß Rußland zu weit nach Westen rückte. Die russische Herrschaft über Polen lief damals schon nicht gut. Die Polen als Katholiken hatten zu Rom und damit zu Westeuropa gehört — Lehensfreiheit, Rechte von Gruppen, Persönlichkeit und einzelnen, Privatbesitz und Erbrechte waren zwar verletzt, aber letztlich immer als gerechtfertigt angesehen worden. Die russische Vorstellung eines Zaren als totalen Selbstherrscher, dem Menschen und Güter bedingungslos gehören, mußte im liberalistischen Polen auf erbitterten Widerstand stoßen. So rebellierten die Polen von 1795 bis 1918 ununterbrochen gegen die russische Herrschaft. Gleich 1920 brach ein neuer Krieg um die gemeinsame Grenze aus, den Polen gewann. 1939, im Bündnis mit Hitler, holte sich die Sowjetunion wiederum die Gebiete bis zum Bug zurück, brachte die polnische Oberschicht z. T. um (siehe Katyn) oder deportierte sie nach Sibirien. Dasselbe passierte 1944/45, vom Verrat der Russen am Warschauer Aufstand 1944, dessen Niederschlagung sie am östlichen Weichselufer tatenlos zusahen, ganz zu schweigen. 2,5 Millionen Polen wurden aus dem Osten vertrieben, genau so viele bis heute unterdrückt. Bis 1954 dauerten die bewaffneten Aufstände der Polen gegen die sowjet-kommunistische Herrschaft. Abgelöst wurden sie nun durch die Erhebung gegen das eigene, unfähige prosowjetisch-kommunistische System. Als Resümee kann man sagen:

Polen, seit Jahrhunderten russenfeindlich, nationalistisch und stockkatholisch, wo sich, wie zur Zeit der zaristischen Fremdherrschaft, durchschnittlich alle 10 Jahre antirussische Aufstände ereignen (1956, 1968, 1970, 1976, 1980), scheint der Sowjetunion auf die Dauer zu unsicher. Auf diesen treuen Kostgänger verzichten die Sowjets gerne soweit wie möglich. Auf die DDR, auf ihr Mitspracherecht in Mitteleuropa möchten sie aber bis zur Regelung der deutschen Frage *nicht* verzichten.

Die Rechnung ist einfach. Wenn 20 sowjetische Divisionen in der DDR stehen, 30 in Bjelorußland und der Ukraine, fünf in der Tschechoslowakei und die Flottenmacht in der Ostsee, dann hat man Polen von allen Seiten im Griff. Mag sich dort ereignen, was will, Polen ist zuverlässig eingebunden. Zur Not kann ja Stettin als wichigster Hafen und Schlesien als Bergbaugebiet (Kohle, Kupfer, Zink) und Kornkammer an die DDR kommen oder gar eine Landverbindung nach Ostpreußen geschaffen werden.



Für die Übergangszeit und um vor allen polnischen Überraschungen gefeit zu sein, ist aber der Fährverkehr über die Ostsee am sichersten. Analog zum Fall Rumänien ist man dann auf Polen nicht unmittelbar angewiesen, kann die Polen sogar durch Entzug der beträchtlichen Transitgebühren des DDR-UdSSR-Handels schädigen und erpressen. Das Beispiel Rumänien zeigt sogar, daß man im wahrsten Sinne des Wortes dann einen unbotmäßigen Partner links liegen lassen kann. Schon hat die DDR die Polen handelsmäßig und in ihrer Bedeutung für die Sowjetunion überflügelt, auch politisch ist sie seit 1980 Juniorpartner der Sowjetunion geworden. Ein weitgehender Verzicht auf Polens Transitrolle — militärisch und wirtschaftlich — wird Polen weiter schwächen und die DDR weiter in den Mittelpunkt stellen.

Die Sowjets scheinen die deutsche Karte spielen zu wollen und hier langfristig vorzubauen, wobei die Form der Zusammenarbeit durchaus offen ist. Sowohl Chruschtschow wie Breschnew haben ja betont, daß irgendwann Deutschland als mittlere Großmacht wieder erstehen wird — sowjetische Diplomaten sagen das unter der Hand ständig. Das langfristige und geschichtsgebundene Denken der Russen führt eben zu anderen Denkweisen, als die kurzfristige opportunistische Tages- und Gelegenheitspolitik der westlichen Demokratien im Sinne — wie gewinnen wir die nächsten Wahlen, was will das Volk hören. Diese hochinteressanten Entwicklungen sollten wir weiter verfolgen. Eine Reihe weiterer Schlußfolgerungen drängt sich auf. Die Ostsee wird für die Sowjetunion als militärische Nachschubzone und Bindeglied zur DDR immer wichtiger. Steht die gezielte Einschüchterung Schwedens (U-Boote) und Dänemarks in den letzten Jahren damit in Verbindung? Soll der Westen hier ganz herausgedrängt werden? Bei Dänemark wirkte ja schon die sowjetische Einschüchterung; die Dänen stationieren keine neuen Raketen.

Nicht nur auf Rügen, auch in Memel müssen riesige Hafen- und Umschlagsplätze geschaffen werden. Auch dort müssen Zehntausende Menschen zusätzlich angesiedelt werden, die diese Einrichtungen bedienen. Wer wird das sein? Litauer, oder zur zuverlässigeren Absicherung Russen? Damit würden sich die nationalen Spannungen erhöhen, wie sie durch die Massenansiedlungen von Russen in Riga und neuerdings beim geplanten Bau von Großhäfen in Reval und Baltischport entstanden sind.

Der 30 km von Reval (Tallin) z. Z. errichtete Tiefwasserhafen hat erstaunliche Ähnlichkeit mit dem auf Rügen. Auch er wurde 1981 begonnen, 1986 sollen die ersten (Getreide-)Schiffe anlegen, die Größe aber von 5,5 Millionen Tonnen bis 2015 auf 30 Millionen Tonnen Umschlagsfähigkeit erhöht werden — zum drittgrößten der Sowjetunion nach Wladiwostok und Odessa. Über militärische Bedeutung und Kosten gilt das an anderer Stelle Gesagte. Die Sowjetunion scheint die Ostsee mit Militär- und Nachschubstützpunkten überziehen und zum „Mare nonstrum" machen zu wollen, wo nur noch sie das Sagen hat. 20 000 Bauarbeiter, zumeist Russen, sind bei Reval an der Arbeit. Die Esten, die heute schon über 30 Prozent Russen im Lande haben, fürchten Überfremdung. Tausende von Esten zogen in den letzten drei Jahren in Demonstrationszügen durch Reval und forderten „Mehr Fleisch, weniger Russen"! In Lettland schrieben sogar Mitglieder des lettischen Zentralkomitees an die Kommunisten Schwedens und baten um Hilfe gegen die ständige Russifizierung Lettlands durch Moskau.

Worüber in dem ND-Artikel gar nichts stand, was aber jeder Kenner der Situation sich ausrechnen kann, ist der entsprechende Ausbau der Militärhäfen Pillau und Königsberg. Dort kommen westliche Schiffe und Touristen nicht hin, da das nördliche Ostpreußen sowjetische militärische Sperrzone ist. Auch alle Baumaßnahmen dort sind Staatsgeheimnis. Aber natürlich ist eine Absicherung der DDR vor allem eine militärische Maßnahme, der Transport von Truppen und Militärgütern das Allerwichtigste. Selbstverständlich wird von entsprechenden Großbauten in Nord-Ostpreußen im Artikel nichts erwähnt, davon soll der Westen nichts wissen. Aber wir können davon ausgehen — auch hier werden Milliardensummen investiert — wie in Baltischport, Riga, Murmansk oder Wladiwostok.

Zusammenfassend kann man sagen, Sowjetunion und DDR müssen immer gewaltigere Anstrengungen machen, um das Bündnis zusammenzuhalten, um mit Krampf und Gewalt Nationen zu teilen und zu unterdrücken. Die Sowjetunion bezahlt dafür schon mit über 15 Prozent ihres Nationaleinkommens, mit weltweiter Einkreisung, mit wirtschaftlichem Zurückbleiben und sinkendem Lebensstandard. Die DDR muß aus Zahlungsgründen die seltsamsten Klimmzüge beim westdeutschen Bruder machen (z. B. Ausreisewelle).

In der Sowjetunion sollte sich die Erkenntnis durchsetzen, daß die billigste, sicherste und einfachste Lösung in der Einheit und Freundschaft mit Deutschland und der Freiheit Polens im Rahmen gerechter Regelungen liegt. **Dieter Fötisch**

## Andere Meinungen

**DIE WELT**

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

### Honecker an Moskaus Zügeln

**Bonn** — „Die Kreml-Führung fühlt sich ungemütlich wegen Honeckers Tun. Moskau beobachtet argwöhnisch, wie Ost-Berlin den Besuch seiner Nummer eins in der Bundesrepublik Deutschland vorbereitet. Nicht anders läßt sich deuten, daß die ‚Prawda' Honecker mahnt, sich an seinen eigenen Worten zu orientieren. Denn auf Parteitagen der SED habe er mehrmals versprochen, denen in der Bundesrepublik Paroli zu bieten, die sich an die ‚aussichtslose These' klammern sollten, die deutsche Frage offen zu halten... Was Moskau an Ost-Berlins Kurs gegenüber Bonn wirklich irritiert, bleibt vorläufig offen. Jedenfalls erscheint der Angriff der kommunistischen Führungsmacht auf ihren zuverlässigen Statthalter auf deutschem Boden als sehr gravierend. Dies geschähe wohl kaum, wenn nicht hinter den Kulissen sowjetische Emissäre mit Honecker bereits ‚Tacheles' geredet hätten. Deshalb sollte sich die Bonner Deutschlandpolitik nüchtern auf eventuell ganz scharfe Wendungen des Ostens einstellen... Angesichts der veränderten Tonlage zwischen Moskau und Ost-Berlin gerät der avisierte Besuch Honeckers in der Bundesrepublik in eine neue Symbolik. Wenn er nicht stattfinden sollte, ist klar, daß die Sowjetunion ihn als Eigenmächtigkeit ansah und deshalb die Zügel anzog."

**NORDWEST-ZEITUNG**

### FDP jetzt unter grüner Flagge?

**Oldenburg** — „Die FDP ist bei der Suche nach programmatischer Erneuerung fündig geworden. Gemäß der von Generalsekretär Helmut Haussmann ausgegebenen Devise, ‚grüne Themen' aufzugreifen, zeigt man in der Umweltpolitik Flagge. Das neue Zauberwort heißt ‚ökologische Marktwirtschaft'. Der Zeitpunkt für eine umweltpolitische Offensive der FDP scheint gut gewählt: Die Einführung des abgasarmen Autos und die Inbetriebnahme von Buschhaus bieten Möglichkeiten, sich in der innenpolitischen Kontroverse zu profilieren. Wenn die FDP bei ihrer ablehnenden Haltung bleibt, ist die Koalition mitten in der nächsten Krise."

Südtirol:

# Das „Paket" von 1971 wird untergraben

## Autonomie: Die Abkommen auf dem Papier und die tägliche Praxis

Unter den deutschen Südtirolern verstärkt sich der Verdacht, daß Italien gar nicht die Absicht hat, der „Autonomen Provinz Bozen-Südtirol" echte Autonomie zu gewähren. Im Gegenteil: mit wachsender Unruhe werden immer mehr Anzeichen registriert, die für einen Abbau der bisher gewährten Autonomierechte und für eine Untergrabung der im „Paket" von 1971 vertraglich festgeschriebenen Vereinbarungen sprechen. Den letzten Anstoß für solche Befürchtungen gab das Urteil des römischen Staatsrates, mit dem praktisch für Südtirol neben den drei Volksgruppen der Deutschen, Italiener und Ladiner noch eine vierte, die der „Gemischtsprachigen" geschaffen wurde (siehe Folge 30, Seite 5).

Nachdem weder der faschistische Terror in Südtirol, noch die sanfteren Assimilierungsmaßnahmen der italienischen Demokratie das Deutschtum in Südtirol ausschalten konnten, soll jetzt offenbar durch Förderung der „Gemischtsprachigkeit" die deutsche Kultur zwischen Brenner und Salurner Klause aufgeweicht werden. So hat denn der Südtiroler Landeshauptmann Dr. Silvius Magnago auf der letzten Sitzung des Landtages vor der Sommerpause Italien noch einmal eindringlich vor jeder Verwässerung des Autonomiestatutes und vor dem Hochspielen weiterer Abänderungsvorschläge an der bereits vereinbarten Gleichstellung der Deutschen mit den Italienern gewarnt.

Die Verschlechterung des politischen Klimas „erfüllt mich mit großer Sorge", sagte Magnago. Das ständige italienische Abrücken von getroffenen Vereinbarungen gebe immer stärker jenen Südtirolern recht, die niemals an die Durchführung der im „Paket" festgeschriebenen Maßnahmen geglaubt hätten. Drastisch unterstrichen werde diese Ansicht dadurch, daß der römische Ministerrat auch 13 Jahre nach dem „Paket" die Durchführungsbestimmungen über den Gebrauch der deutschen Sprache bei Gericht, der Polizei und den Staatsämtern noch nicht erlassen habe. Magnago appellierte an alle italienischen Regierungs- und Oppositionsparteien, die im Autonomiestatut vorgesehenen Maßnahmen endlich schnell und vollständig durchzuführen.

Wie die Praxis des Alltags in Südtirol aussieht, zeigen Ereignisse am Rande der Politik: Da ruft eine Südtirolerin die Auskunft der Telefongesellschaft SIP an, um eine Nummer zu erfahren, worauf ihr barsch geantwortet wird, sie solle gefälligst italienisch sprechen, wenn sie eine Nummer wissen wolle. Der deutsche Autonome Südtiroler Gewerkschaftsbund (ASGB) hatte seine Informationsschreiben zu den Feiern am 1. Mai bereits Anfang April bei der Post ausgeliefert, sie wurden erst im Juni den Empfängern ausgeliefert. Die Tageszeitung der Südtiroler „Dolomiten" beschwerte sich Mitte Juli, daß bei ihr seit Tagen überhaupt keine Briefpost mehr ankommt. Man fragt in Bozen, ob die Post bewußt darauf zielt, die deutsche und ladinische Volksgruppe zu schädigen.

Angesichts dieser Situation ist es nicht erstaunlich, wenn die Zahl jener Südtiroler wächst, die meinen, das Problem ließe sich nur noch durch volle Selbstbestimmung und Form eines „Freistaates Südtirol" im Rahmen des italienischen Staates lösen.

**H. O. Lippens**

## Deutschland und Europa

### 49. Frauenarbeitstagung

**Deutschland im Jahr der Europawahlen" ist das Motto der 49. Staatsbürgerlichen Frauenarbeitstagung, die der Frauenkreis in der Landsmannschaft Ostpreußen vom 31. August bis 6. September im Ostheim durchführt. Auch dieses Mal konnten wieder namhafte Referenten gewonnen werden, den Teilnehmerinnen in Bad Pyrmont Informationen und allerlei Wissenswertes zu vermitteln. So wird u. a. Professor Emil Schlee, Kiel, ein Referat zu dem Thema „Wie können wir die Jugend für Deutschland gewinnen?" halten und sich zum anderen mit der „Einheit der Kultur der Deutschen und der Europäer" beschäftigen. Hans Georg Tautorat, Hamburg, wird über „Organisation, Aufbau und Ziele der Europäischen Gemeinschaften" und über „Das Rechtssystem der EG" sprechen.**

Neben vielen politischen Beiträgen wird auch diesmal wieder der kulturelle Aspekt unseres Lebens nicht zu kurz kommen. Arnim Schmidt, Bremen, gibt anhand von Werkbeispielen einen Überblick über die ostpreußische Literatur von den Anfängen bis 1800; sein Referat hat er unter den Titel „Annke von Tharau" gestellt. Ein Höhepunkt wird jedoch ohne Zweifel die Lesung von Arno Surminski, Schriftsteller und Kulturpreisträger der Landsmannschaft Ostpreußen, sein, der den Zuhörern im festlichen Kurtheater Auszüge aus seinen Büchern präsentieren wird; diese Veranstaltung wird in Zusammenarbeit mit dem Staatsbad Pyrmont durchgeführt.

Allein diese knappe Auswahl zeigt schon, daß es sich gewiß wieder lohnt, nach Bad Pyrmont ins Ostheim zu fahren! Sind auch Sie dabei?

Da für die 49. Staatsbürgerliche Frauenarbeitsplanung im Ostheim jedoch nur eine begrenzte Anzahl Plätze zur Verfügung steht, werden Interessenten (Altersgrenze 70 Jahre) gebeten, sich umgehend für die Tagung anzumelden. Der Eigenbeitrag beläuft sich auf 120,— DM. Die Unterbringung in Zwei-Bett-Zimmern sowie Verpflegung sind frei. Fahrtkosten 2. Klasse Bundesbahn werden erstattet. Anmeldungen ab sofort bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Frauenkreis, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. SiS

## Bedürfnisse...

### Eine Glosse von Günther Just

*Wir müssen fortschrittlich sein und für den Fremdenverkehr mehr tun", sagte der Bürgermeister von Kleinkleckersdorf, „das bringt Geld in die Gemeinde. Aber viel Geld darf's nicht kosten!"*

*So kam es, daß dort, wo zwischen Wald und einem Weg ein Bach munter durch die Wiese plätscherte, bald ein großer Parkplatz entstand. Der Bach wurde gestaut, denn schließlich haben erholungssuchende Autofahrer und ihre Familien auch Badebedürfnisse.*

*Die Gemeindeväter betrachteten ihr Werk und fanden, es sei wohlgetan. Parkplatz, Wiese und Bach dienten von nun an den Bedürfnissen des dörflichen Fremdenverkehrs. Und der Wald natürlich, denn innermenschliche Bedürfnisse stellen sich nach einem „Picknick" im Grünen zwangsläufig ein. Auch Pärchen hatten Bedürfnisse: sie zelteten hin und wieder.*

*An den Wochentagen war ja wenig Erholungsbetrieb in der herrlichen Natur. Aber an den Wochenenden: Dann reichte der Parkplatz am Waldrand nicht aus, das angerollte Blech aufzunehmen. Ein Glück, daß man auf die Wiese ausweichen konnte!*

*Und abends wurde es erst so richtig romantisch, wenn ein Lagerfeuer die Benzinkutschen beleuchtete und promillenter Chorgesang erschallte: „Waldesluhuhust, Waldesluhuhust, O wie einsam schlägt die Brust..."*

*Wie schön so ein Erholungserlebnis in freier Natur sein kann, davon zeugten immer wieder Colabüchsen, leere Flaschen und Papier. Sie brachten bunte Farbtupfer ins eintönige Grün. Das Wild nahm regelmäßig Rücksicht auf die motorisierten Naturgenießer. Es ließ sich nicht mehr blicken.*

*Wenn abends vom Parkplatz fröhliche Gesänge oder heiße Rhythmen aus Kassettenrecordern zum Jagdpächter hinüberschallten und ihm die Langeweile auf dem Hochsitz vertrieben, überkam auch ihn ein Bedürfnis. Aber nur in Gedanken. Er war ein friedlicher Mensch. Und außerdem liebte er Gesang und Musik von der „Wiesendiskothek". Deshalb beschloß er, zukünftig zusammen mit der hohen Jagdpacht auch Vergnügungssteuer an die Gemeinde zu entrichten...*

# Zur Familienfrau befördert

## Die Tätigkeiten der Hausfrau verdienen viel mehr Anerkennung

Ist das Hausfrauen-Dasein wirklich so unwürdig, wie so mancher Zeitgenosse behauptet? Oder hat die Weiblichkeit nicht auch zu einem gewissen Teil selbst zu der Geringschätzung der Bezeichnung „Hausfrau" und des damit verbundenen Tätigkeitsfeldes beigetragen, indem sie sich bei der Frage nach ihrer Beschäftigung ein „Ich-bin-Nur-Hausfrau" von den Lippen quält? Da Frauen heutzutage von immer mehr Selbstverwirklichung träumen, sollten sie zunächst einmal damit beginnen, ein stärkeres Selbstbewußtsein zu erlangen, damit sie auf die Frage nach ihrer Betätigung auch selbstsicherer antworten können. Die „Nur"-Hausfrau mit ihren vielseitigen Aufgaben hat es nun wirklich nicht nötig, ihr Licht unter den Scheffel zu stellen, erfüllt sie doch eine wichtige gesellschaftliche Funktion.



**Hausarbeit:** Auch heute noch ein vollwertiger Beruf — Foto BfH

Sie ist in der Familie der ruhende Pol, eine Eigenschaft, die keineswegs mit Nichtstun gleichzusetzen ist. Neben ihren zahlreichen hausfraulichen Pflichten — wie etwa die der liebevollen Mutter, der Köchin und der besorgten Pflegerin ihrer kranken Kinder oder des kranken Mannes, der sich diese „Frau für alles" bei einer Bezahlung, wie sie angelernte Arbeiterinnen in der Industrie pro Stunde erhalten (wöchentlich wären es etwa 680,— DM), kaum leisten könnte — widmet sich die Frau wie auch schon früher, als Tradition und Regel noch größeren Einfluß auf das Leben ausübten, anderen Dingen. Viele gehen ihren Steckenpferden nach und manche engagieren sich auch politisch oder in Vereinen. Man denke nur an den unermüdlichen Einsatz der Frauen in der landsmannschaftlichen Arbeit!

Obwohl alle Versuche fehlschlugen, die unentgeltliche Tätigkeit durch Müttergehälter und Hausfrauenrenten aufzuwerten, haben die durchaus aktiven Frauen zumindest eine Änderung in der Ausdrucksform erlangen können. Denn einige aufgeweckte Hausfrauen haben sich nämlich eigens zur „Familienfrau" befördert. Ob nun dadurch ihr Ruf und damit Anerkennung der Hausfrauen steigen — das ist gewiß fraglich. Allein schon deshalb, weil es immer weibliche Wesen sind und sein werden, die sich wie die stets freundliche Frau Sommer aus der Werbung — wer kennt sie nicht? — mit der Gestaltung einer gemütlichen Kaffeetafel beschäftigen oder wie die gute alte Clementine, die nur mit einem ganz bestimmten Waschmittel eine wirklich porentiefe Reinheit der Wäsche erzielt.

Dieses teilweise durch die Medien bestärkte einseitige Bild der Frau wird wohl noch lange Zeit bestehen. Sollte die Umbenennung zur Familienfrau aber zu einer Verbesserung des Selbstwertgefühl beitragen, hat sie allerdings schon Gutes bewirkt. Denn nur wer ein selbstsicheres Auftreten besitzt und neben den heimischen Aufgaben nicht das Interesse für anderes verloren hat, wird zur viel zitierten Selbstverwirklichung gelangen, ohne den Partner und die Kinder dabei zu vernachlässigen.

Doch die Hausfrau — oh, pardon — die Familienfrau ist und bleibt als wichtiger Bestandteil der Gesellschaft unersetzbar. Denn irgendjemand muß sich doch um die lebenswichtigen Dinge, wie Kochen, Waschen, Putzen, Kinderbetreuung, Krankenpflege, Einkaufen und vieles andere mehr kümmern, auch wenn es neuerdings oft der Hausmann ist, der am eigenen Leib erfährt, was es bedeutet, „nur" Hausfrau zu sein. **Susanne Kollmitt**

# Wirken zwischen Feld und Feder

## Vor 130 Jahren wurde die Dichterin Johanna Ambrosius geboren

Einhundert Jahre sind nunmehr vergangen, da das auch heute noch so beliebte Ostpreußenlied der Johanna Ambrosius „Sie sagen all', du bist nicht schön..." entstanden ist. Dreißig Jahre war die Bäuerin aus dem kleinen Kirchdorf Lengwethen im Kreis Ragnit, wo sie am 3. August 1854 geboren wurde, damals alt, als sie das Lied niederschrieb. Vorausgegangen war eine entbehrungsreiche Zeit voller Mühsal und Arbeit. Die armen Eltern konnten für die aufgeweckte Tochter nicht viel tun, allein die „Gartenlaube" war eine Verbindung zur literarischen Welt, in die Johanna später einmal aufgenommen werden sollte. Mit 20 Jahren heiratete sie einen Bauernsohn und betrieb mit ihm die Landwirtschaft in Gr. Wersmeningken, Kreis Pillkallen; zwei Kinder entsprossen dieser Ehe — die viel zu früh verstorbene Tochter und Sohn Erich, der später Lehrer wurde und die Mutter nach dem Tod des Vaters 1900 in sein Heim nach Königsberg nahm. Dort starb Johanna Ambrosius am 27. Februar 1939.

„Johanna Ambrosius gehörte gewiß nicht zu jenen Vielschreibern", berichtet Margarete Kudnig in einem Arbeitsbrief der Landsmannschaft Ostpreußen, der der Volksdichterin gewidmet war. „Ihre Verse entstanden bei der mühsamen Arbeit auf dem Feld und im Garten, am Herd und im Stall. Sie mußte sie in Gedanken behalten und konnte sie erst am Sonntag aufschreiben. Dank ihres guten Gedächtnisses konnte sie fast 500 Gedichte auswendig! Sie selbst fand das alles ganz natürlich und einfach. ‚Nur auf Kommando schreiben kann ich nicht, und wenn es mich nicht zum Dichten drängt, dann beißt mich die Muse in den Finger!', steht in einem ihrer Briefe..."

Einem ersten Gedichtband (1894) folgen weitere; Professor Carl Weiß-Schrattental aus Preßburg verlegte ihre Verse — 1925 bereits hatten sie eine Auflage von 45 000 erreicht und waren sogar zum Teil ins Englische übersetzt worden. Kronprinz Friedrich empfing Johanna Ambrosius in Berlin — und doch ist die Ostpreußin stets eine schlichte, warmherzige Frau geblieben, die ihre Heimat innig liebte. Im Vorwort ihres letzten Buches (1925) hatte sie einmal geschrieben: „Das Märchen meines Lebens ist zu Ende. Ich grüße euch, ihr lieben Freunde diesseits und jenseits des Ozeans! Denkt beim Lesen meiner schlichten Lieder: Sie wollte nichts mehr sein, als ich stets war, — ein Mensch!" **SiS**

### Warum ich weine

VON JOHANNA AMBROSIUS

*Du fragst, warum ich weine?*
*Hab ich dir nie gesagt,*
*warum im Mondenscheine*
*die Nachtigall tief klagt?*
*Sie schaut des Mondes Helle,*
*Sehnsucht hebt ihre Brust,*
*wenn leicht die Silberwelle*
*sich kräuselt still vor Lust.*
*Wenn alle Blumen strahlen*
*so geisterhaft und schön,*
*dann möcht vor Liebesqualen*
*im Mondschein sie vergehn.*
*Sie liebt ihn, doch vergebens*
*singt sie für ihn sich müd,*
*die Tränen ihres Lebens*
*ergießen sich im Lied.*

# Neuerscheinungen

## Verse von Heinrich Papendick

Und leuchtest du in dich hinein, / dann glimmt ein winzig Kerzenschein / in dir und deinem Herzen... / ein Pol der Ruhe — und der Schmerzen." — Wie Kerzenschimmer so wirken auch die Verse des 1911 in Westpreußen geborenen Autors Heinrich Papendick, der lange Jahre in Königsberg gelebt und gearbeitet hat. Neben seiner kaufmännischen Tätigkeit fand er immer wieder Zeit, als freier Mitarbeiter für die Elbinger Zeitung, die Allensteiner Zeitung und die Königsberger Allgemeine Zeitung zu schreiben. Auch nach dem Krieg und vor allem nach dem Eintritt in den wohlverdienten Ruhestand widmete sich Heinrich Papendick seinem Steckenpferd — der „Schreiberei". Resultate dieser Leidenschaft liegen nun in zwei Bänden vor, die der rührige Westpreuße und Wahl-Ostpreuße im Selbstverlag herausgebracht hat. Den größten Teil der Auflage hat er der Stadt Siegburg, wo Papendick heute lebt, und den dortigen karitativen Einrichtungen gespendet. Da die Herstellungskosten — nicht zuletzt durch die sehr geschmackvolle Aufmachung — sehr hoch waren, ist der Preis von DM 25 pro Exemplar sicher nicht aus der Luft gegriffen.

Die Verse, die in diesen beiden Bänden „Erlebtes Leben" und „Besinnliche Alltäglichkeiten" zu finden sind, sprechen an. Heinrich Papendick hat seine Umwelt scharf beobachtet, seine Mitmenschen schildert er liebevoll. Die Liebe, das Leben, die Natur im Wandel, zwischenmenschliche Beziehungen, Trost und Zuversicht — das alles hat Papendick zum Thema seiner Verse gewählt, Verse, die schimmern, schweben, klingen. „Ich wählte... die Lyrik", schreibt Papendick in seinem Vorwort zu dem ersten Band „Erlebtes Leben", „die in der Deutung auch die Phantasie des geneigten Lesers anregen soll. Gelingt das, ist der Zweck erreicht: Balsam im Alltag geschaffen zu haben. — P. S. Außerdem sollte ich endlich meine Schublade aufräumen, sagt mein Sohn. Kann man da widersprechen?" **Ste**

**Heinrich Papendick, Erlebtes Leben. Lyrische Betrachtungen. Besinnliche Alltäglichkeiten. In Verse gefaßt.** Selbstverlag Heinrich Papendick, Postfach 1 42, 5200 Siegburg. Jeweils 124 Seiten, Leinen 25,— DM

## Erzählungen von Grete Fischer

Schon so manche Geschichte aus Ostpreußen hat auf meinem Schreibtisch gelegen und wartete darauf, besprochen oder einfach nur gelesen zu werden. Und immer wieder überraschte mich die Einzigartigkeit der Erzählungen — und fesselte mich zugleich. Eine Einzigartigkeit, die sich weniger aus dem Inhalt ergibt, da dieser sich im Gegenteil häufig sogar ähnelt, sondern die vielmehr durch den unerwartet vielfältigen, wieder und wieder verschiedenen Sprachgebrauch bestimmt wird. Durch das eigene „Ich", die selbstempfundenen Ängste und Freuden, durch eigene Erfahrungen und Erlebnisse des Autors wird jede Erzählung zu einer unverwechselbaren, lebendigen Geschichte.

So auch bei Grete Fischer. Die geborene Stettinerin hat nach ihrer Ausbildung bis zur Flucht 1944 als Fürsorgerin im Memelland gearbeitet und dieses Land liebgewonnen. Ihr Buch „Niemals vergeß ich all' meine Fahrten...", im Husum Verlag erschienen, ist daher eigentlich auch eine Sammlung von Liebeserklärungen an das Memelland.

„Es sind dabei keine heiteren Geschichten, die Grete Fischer zu erzählen weiß; Trennung und Leid, Tod und Vertreibung, aber auch Hoffnungen und Sehnsüchte prägen diese Erzählungen", heißt es im Vorwort von Silke Steinberg. Nie jedoch verlieren sich die Schilderungen der Autorin in Trostlosigkeit, weder die scheinbar aussichtslose Liebe eines französischen Kriegsgefangenen zu einer jungen Ostpreußin, noch die zerbrechenden Bande einer Nachkriegsliebe oder die zu Beginn hoffnungslos erscheinende Flucht einer jungen, am Leben verzweifelnden Mutter. Immer wieder siegen in Grete Fischers „Geschichten aus Ostpreußen" der Wille zum Leben und die Zuversicht über ein fast aussichtsloses Schicksal.

Durch einen manchmal eigentümlichen Satzbau, bei dem Sätze oft nicht zu Ende geführt werden oder einfach keinen Anfang haben, formt die Autorin ein ihr eigenes lebendiges Bild der Geschehnisse. Auch der unbefangene Leser wird so in das „Durcheinander" der Ereignisse und der Gefühle mit einbezogen, daß für ihn einen Augenblick lang ein Teil Ostpreußens, das Memelland, wieder zum Leben erweckt wird. **Kirsten Engelhard**

**Grete Fischer, Niemals vergeß ich auf all' meinen Fahrten...", Geschichten aus Ostpreußen.** Husum Verlag GmbH & Co. KG, Husum, 88 Seiten, kartoniert, 8,80 DM



# Damals im Mai

Von Erika Ziegler-Stege

Titelzeichnung Ewald Hennek

1. Fortsetzung

**Was bisher geschah:** *Jutta und Silvi sind Pensionsgäste bei Tante Charlotte. Jutta wird bis zum Abitur dort bleiben, während Silvi, die Tochter einer Freundin, zu Besuch ist. Die Mädchen haben sich miteinander angefreundet und planen einen Besuch bei Juttas Familie, die ein Gut in Ostpreußen besitzt.*

„Nein, die haben nichts zu sagen", wiederholt Frau Charlotte. „Das gnädige Fräulein macht sie mundtot, oder ein Blick der gnädigen Frau, oder das erhobene Kinn des jungen Herrn, inzwischen: gnädigen Herrn. Aber die, die gnädiger Herr sagen, sitzen nicht mit am Tisch."

„Anjuschka, schöner Stern der Steppe, was dein Frauchen mir zutraut: mundtot machen. Komm, wir holen Plätzchen!" Das Wort ist Musik in Anjuschkas Ohren. — Jutta dreht sich ruckvoll-energisch und vergißt, daß sie zum ersten Mal spitze, hohe Absätze unter den Füßen hat. Einer der Absätze bleibt im weichen Teppich hängen, sie stürzt — und erwischt beim Fallen noch soeben Anjuschkas spitze Schnauze. Die Hündin springt zurück und rettet sich zu Frauchen. — Du kannst einem die Plätzchen verleiden, sagt ihr Blick.

Frau Charlotte lacht und hilft Jutta auf die Füße. — Einen der Pumps hat sie verloren. „Das Laufen mußt du noch üben."

„Laufen? Ich bin froh, wenn ich in den Dingern gehen kann. Und morgen kaufen wir Schuhe für mich, mit genau so hohen Absätzen!"

„Und wir kaufen ein Kleid. Oder Stoff dafür, und ich näh' es dir!"

„Geht das denn so schnell?" staunt Jutta.

„Das schaff' ich. Glatt, ärmellos, breiter Gürtel. Den kannst du tragen, in der Taille ist kaum zu viel, bloß drunter und drüber. Also — ab sofort weder Sahne noch Buttercréme. Eiserne Disziplin!"

„Wer schön sein will, muß leiden." Frau Charlotte amüsiert sich und denkt: Man müßte noch mal siebzehn sein, einiges würde ich anders machen, aber wieder den Mann heiraten, den ich geheiratet habe.

Immer wieder mal ein Blick durchs Fenster, er gehört auch zur Arbeit am Schreibtisch, die sich Mutter und Sohn, sich gegenübersitzend, häufig teilen. Auf dem riesigen Hof, der von Ställen und Scheunen eingeschlossen wird, ist Leben. Vom Vorfrühling bis zum Spätherbst bewegen sich dort Pferde und Menschen. — Fünf Gespanne, das sind fünf mal vier Pferde, die zur Feldarbeit gebraucht werden, und zwei Kutschpferde, ihre Arbeit besteht darin, die Herrschaft und auch Gäste zum Zug zu bringen und abzuholen und zu einem Besuch in der Nachbarschaft und sonntags zur Fahrt in die Kirche, in der die Familie ihre Plätze, wie in einer Loge, hat.

Die alte Dame am Schreibtisch blickt durchs Fenster und schaut in Gedanken zurück auf eine glückliche Ehe. Wenn der Tod den Gefährten nimmt, ist das ein großes Unglück. — Weshalb ihr Mann gerade sie gewählt hat? Er war ein begehrter Junggeselle. — Du bist schön, hatte er gesagt, aber da ist mehr als ein schönes Gesicht, das allein würde mir nicht genügen. Er hatte eine Offenheit, die nie kränkte. — Nun nimmt Christoph seinen Platz am Schreibtisch ein. Seit sieben Jahren, mit einer Unterbrechung von einem Jahr, um auch einmal Student zu sein, für zwei Semester. Student am Rhein, in dem feudalen Corps, in dem auch Charlottes Mann einmal aktiv war.

Christoph ist tüchtig, verantwortungsbewußt, ein guter Sohn, ein eleganter junger Mann von 26 Jahren. Er liebt die Musik... In seinem Schlafzimmer, auf dem Nachttisch, steht ein Mädchenbild. Ist es eine Liebe? Bleibt es eine? War es eine?... Hoffentlich wird er glücklich, eines Tages... So glücklich, wie ich es war. — Sie streift sich eine lockige, schon silbergraue Haarsträhne von der Stirn.

Wohin gehen wieder einmal meine Gedanken? Zu „ihm"! In eine Zeit, als ich eine junge, bescheiden bezahlte Hauslehrerin war, die dann plötzlich Gutsfrau wurde und kaum zehn Jahre später selbst eine Hauslehrerin einstellte und bald darauf noch einen Hauslehrer dazu, so daß die Kinder mit drei Sprachen aufwachsen konnten. Ein Sohn und drei Töchter. Jutta ist die Jüngste, dann kommt noch eine Tochter, dann der Sohn und dann die älteste. Sie ist verheiratet, mit einem Zugereisten, vom anderen Ende Deutschlands, aus dem Norden.

Ein intelligenter Mann, aber ziemlich unansehnlich, kein Pendant zu ihrer schlanken Größe. Und nicht einmal absolut treu, doch davon weiß die alte Dame nichts. Aber das Kindermädchen weiß es, sie hat wache Augen und wache Ohren... So ist das. Schönheit ist keine Garantie für ungetrübtes Glück. Man könnte Schönheit gezielt einsetzen, man könnte auch das Jawort zurückziehen, wenn... Weshalb nimmt sie es nicht zurück?

Die Kinder, und — der Skandal? Eine harte Zeit, in der man sich von dem Gedanken an den Skandal tyrannisieren läßt.

Die alte Dame blickt auf den Kalender, schon wieder Mai. Mai 1928. Sie schaut auf die Schaukelstühle, die vor dem Bücherschrank um den runden Eichentisch stehen. An diesem Tag kann sie sich Rückblicke leisten, es liegt nichts Dringendes vor. Nachher wird sie noch in ihr kleines Gewächshaus gehen, das seitlich am Park liegt, und später wird sie in die Ställe schauen und dann hinübergehen zur großen Weide. Und mit dem Meiereifräulein will sie noch sprechen...

Das Telefon läutet. „Ja, ja gut! Ja, das kannst du, Juttachen! Wie besprochen." Sie legt den Hörer auf die Gabel. Die Tür wird leise geöffnet. „Christoph! Jutta möchte ein junges Mädchen mitbringen, eine junge Dame."

„Eine junge Dame? Kennen wir sie?" fragt ihr Sohn.

„Nein. Jutta sagte: Meine neue Freundin."

Auf Christophs Stirn ist jetzt eine kleine Falte. „Doch nur für das Wochenende?"

„Ja. Jutta sagt, sie kommt aus der Stadt. Und ein Gut kennenzulernen ist für sie etwas ganz Neues... Und schließlich ist sie Frau Charlottes Gast. Eine Tochter ihrer Freundin. Lassen wir uns überraschen. Eine Person — nichts Besonderes."

Er lächelt: „Sechs Gästezimmer, und alle haben zwei Betten."

„Nicht immer werden beide Betten benutzt..."

„Nein, es gibt ja Situationen, zum Beispiel, wenn ein Mann kalte Frauenfüße wärmen muß, möchte, darf..."

Und sie denkt, wann wirst du dich zum Wärmen entschließen? Bisher hat es dich noch nicht hingerissen. Oder — bist du enttäuscht? Briefe von „ihr", die auf deinem Nachttisch steht, sind seit längerer Zeit nicht mehr gekommen. Bleibt auch das Telefon stumm? Es scheint so. Hoffentlich gehen meine guten Wünsche für dich in Erfüllung.

*

„Zum Abendbrot werden wir einen Gast haben, eine junge Dame."

Das Stubenmädchen weiß: Zwei Gedecke mehr, und die Köchin sagt: „Jawohl, gnädige Frau. Das gnädige Fräulein bringt einen Gast mit."

„Die junge Dame wird im blauen Zimmer schlafen."

Als „die Gnädige" die Küche verlassen hat, blickt Erna, das Stubenmädchen, Fräulein Renz, die Köchin an, und dieser Blick fragt: Hat das vielleicht etwas zu bedeuten in Richtung junger Herr?

Die Köchin verzieht keine Miene, sie hat gelernt zu schweigen. Diese ist ja nicht ihre erste Stelle, aber eine gute. Die letzte war auch nicht schlecht, eine adelige Herrschaft, hier ist nur die Gnädige eine geborene „von".

Schritte auf der Treppe, die schmal ist und in die Zimmer der Angestellten führt. — Ida, für alle Näharbeiten, die in einem so großen Haus anfallen, zuständig, kommt herab. Den größten Teil des Tages führt sie ein Einsiedlerleben, an der Nähmaschine und am Stopfkorb. Aber das Näh- und Bügelzimmer hat zwei große Fenster, die auf den Hof blicken, auf dem immer etwas los ist. Zur selben Seite liegen auch die Zimmer des Meiereifräuleins und des Meiereimädchens. (Dieses Gut hat eine eigene Meierei.) Nach der anderen Seite haben die Köchin, die beiden Stubenmädchen und das Küchenmädchen ihre Schlafräume. Dort schaut man durch die Fenster in den Park, ins Grüne. — Ida blickt lieber zum Hof. Von unten kommt schon mal ein blauer Blick zu ihr herauf, auf die erste Etage. Zu dem blauen Blick gehört ein Mund, der besser küssen als sprechen kann. Wozu auch sprechen? Die meisten Menschen sprechen zu viel! Und das gibt oft Mißverständnisse, Zerwürfnisse und nichts als Ärger.

Fortsetzung folgt

## Unser Kreuzworträtsel

Fragen (Kreuzworträtsel-Gitter):

- ostpr. Schriftsteller (Fritz) u.a.: "Land der 1000 Seen"
- Wildeber
- altgermanisches Schriftzeichen
- ehemalige Kunstrichtung
- Zahl
- kleine Straße
- ehemal. Papstpalast in Rom
- Ar (Abk.)
- Gewässer
- engl.: Ost
- griech. Liebesgott
- span. Exkönigin
- Gewässer in Masuren
- Zeitraum
- Flächenmaß (Abk.)
- m. Vorname
- Gewicht in Indien
- Flughafen v. Königsberg
- Normalnull (Abk.)
- Bergwiese
- Drahtseil
- Längenmaß (Abk.)
- Voltampère (Abk.)
- vornehm
- Beutelratte

BK 910-522

Auflösung

```
   D     S     G
B E R N S T E I N
F R E I E R   W O
    I D E A L   M
A B S A H N E N
  A T   E D G A R
  Y   O S   E B D
F E C H T E R
  R H O E N    30
A N A   N E U
```

Auflösung in der nächsten Folge

Renate Düpjohann-Lauschke

# Liebeserklärung an Cherry

Darf ich Ihnen meine bezaubernde übermütige Anglo-Araber-Stute Cherry vorstellen, die gerade dem Kindesalter entwachsen ist (gelegentlich auch noch nicht!)? Cherry begegnete mir zum ersten Mal als Jährling auf den herrlichen Weiden des Margarethenhofes, unweit meines neuen Zuhauses. Gemeinsam mit einer Herde ihrer Artgenossen tummelte sie dort vergnügt umher und genoß ihr unbekümmertes Dasein. Wir — meine Tochter und ich — hatten zu jener Zeit viele vierbeinige Freunde, die allesamt auf Zuneigung oder unsere Futtertüten warteten, wobei ich nicht mit letzter Sicherheit weiß, was hierbei den Ausschlag gab. Cherry war ebenso futtergierig wie ihre Kameraden, dabei auch noch störrisch und etwas unzugänglich. Doch seltsam — wie lange wir auch auf der Koppel blieben — stets zog es diesen kleinen Wildling in unsere Nähe. Cherry war schon damals ein bildhübsches Wesen: ein Blauschimmel, von relativ kleinem Wuchs (1,56 m Stockmaß), dafür aber sehr kraftvoll; mit langer weißer Blesse, zwei diagonalen weißen Fesseln, schwarzer Zottelmähne und einem schwarzen Schweif. Cherrys Jacke schimmerte vom zartesten Silbergrau bis hin zum dunklen Blaugrau, je nach Jahreszeit und den dadurch bedingten Fellwechsel. Und sie hatte bemerkenswerte, herausfordernd-kecke Augen, ein Erbe ihrer Mutter Cortina, das auch der grazile Araber-Kopf verdeutlicht. Doch auch ihr Vater Champagner, ein schneeweißer Hengst, hatte ihr nicht wenig von seinem Charme und seiner Wildheit vererbt. Champagner war der Nachkomme des berühmten Ghazal. Doch mochte der Besitzer all dieser wunderschönen Pferde uns noch so angelegentlich auf Cherry hinweisen, die ein ausgesprochenes Damenpferd zu werden versprach: soviel geballte Kraft war uns nicht recht geheuer; auch von der Finanzierung her verbot sich der Gedanke an ein eigenes Pferd von selbst.

Nur sah es für die kommenden Wintermonate recht traurig aus mit unseren Pferde-Kontakten, denn alle Vierbeiner wurden natürlich in die schützenden Stallungen gebracht. Reitbetrieb gab es auf dem Gestüt nur für einige Besitzer von Privatpferden und den dortigen Bereiter. Beschlossen wir also, in einem anderen Reitstall mit Schulbetrieb Unterricht zu nehmen; doch der Gedanke an unsere Freunde hier ließ uns nicht los.

Die Jahreszeiten wechselten, und als es wieder einmal Frühling wurde, stellten wir uns die bange Frage: Würden wir Cherry noch wiederfinden? Oder ob sie inzwischen verkauft worden war? Sie mußte bereits drei Jahre alt sein. — Dann — eines Tages — überzeugten wir uns selbst: Es gab sie noch! Unbekümmert wie einst stand Cherry in ihrer Box und schaute uns freundlich entgegen, ein kräftiges graues Zottel-Tier, mit kugelrundem Weidebauch. Und getreu ihrer lieben alten Gewohnheit versuchte sie, nach uns zu schnappen, nur so ein bißchen spielerisch. Diesen Frechdachs schien wirklich nichts verändert zu haben!

Doch ein wenig zugänglicher wurde sie schon, wobei ihr eigenwilliger Charakter bei weitem noch keinerlei Vertraulichkeiten zuließ. Oft beobachteten wir den Bereiter jetzt mit seiner Longenarbeit, zu der auch Cherry herangezogen wurde. Und hier verblüffte uns nicht nur ihr außergewöhnliches Temperament, sondern die ungewöhnliche Gelehrigkeit und Aufmerksamkeit, mit der sie uns bezauberte. Nach getaner Arbeit befolgte sie besonders gern das Kommando: „Steh!", und zwar so augenblicklich, daß sie manchmal wie festgewachsen in der Halle zu stehen schien. Und dann kam dieser Racker ganz unmißverständlich auf uns zugetrottet und wollte aus der Halle geführt werden. Für sie schien dies ganz selbstverständlich zu werden; uns hingegen erschien diese Entwicklung langsam ein wenig unheimlich. Mehr und mehr ergriff dieses kleine Geschöpf Besitz von uns. Wohin sollte das führen? Es begannen sich bereits Gedanken einzunisten, wie zum Beispiel: Was würde einmal aus Cherry werden? Welche Art Mensch mochte sie kaufen? Für einen Turnierreiter war sie nicht großrahmig genug; käme also nur ein Freizeitreiter oder ein Schulbetrieb infrage. An letzteres wollte ich gar nicht denken, denn wie ein Schulpferdedasein beschaffen ist, hatte ich selber ja erfahren. Schon fühlte ich mich verantwortlich, und das war schlimm. Und Cherry — als ob sie etwas ahnte — wurde täglich vertrauter mit uns: sie beschnupperte unsere Hände, um sie inbrünstig abzuschlecken, rieb ihren Kopf an unserer Schulter und was das Erstaunlichste war: sie biß überhaupt nicht mehr.

Und dann — eines Tages — kam wirklich der gefürchtete Reitschulbetrieb und streckte seine Hände nach Cherry aus. Das gab den Ausschlag! Nun zögerten wir nicht länger. Der Besitzer des Margarethenhofes, dem unsere große Liebe natürlich nicht verborgen geblieben war, erwies sich bei allen kommenden Verhandlungen als äußerst großzügig. Wir bekamen Cherry — auf Stottern! Und wir konnten ihr das gewohnte Zuhause erhalten.

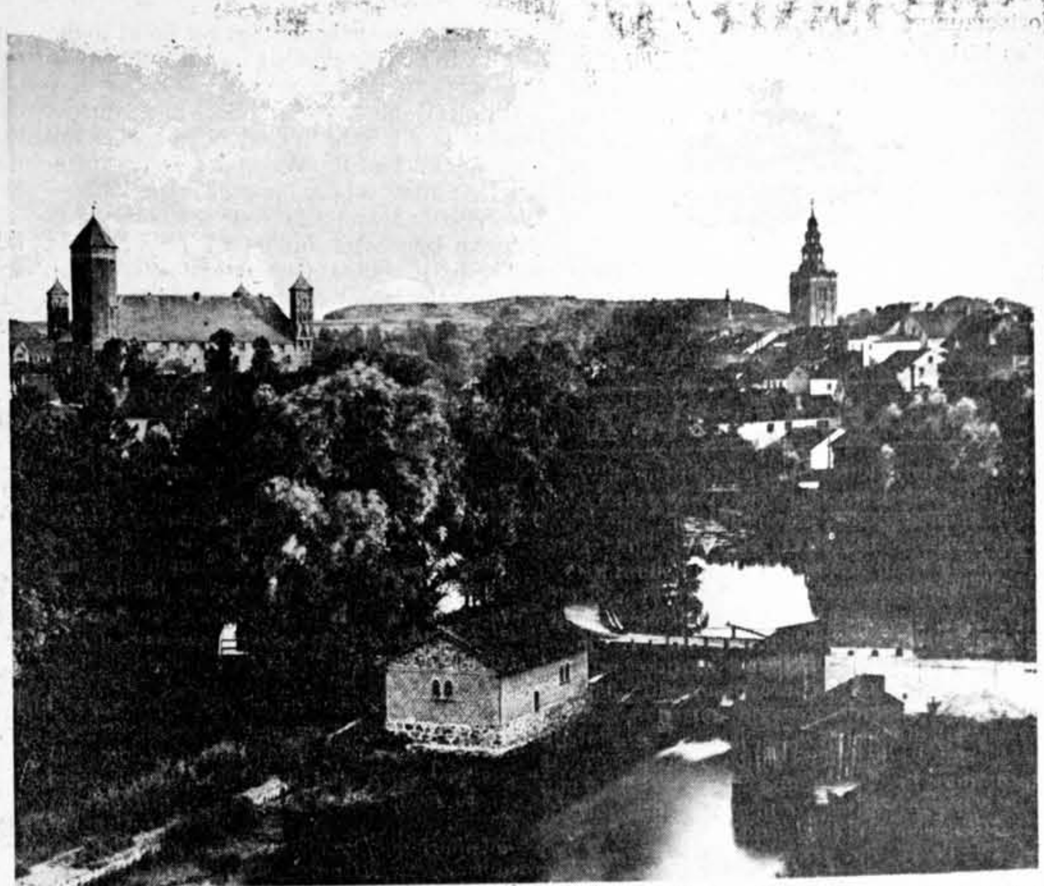
Natürlich änderte sich von nun an auch unser Leben gewaltig, denn aus den gelegentlichen Besuchen auf dem Gestüt wurde eine feste Einrichtung. Wir hatten die Verantwortung für ein Lebewesen übernommen, und mit Begeisterung stürzten wir uns in diese Aufgabe. Sie brachte uns natürlich nicht nur Sonnentage, sondern auch sehr viele Probleme bei der Ausbildung eines so jungen Tieres. Doch letztlich konnten wir alles bewältigen, und es fanden sich immer wieder hilfreiche Menschen, die uns mit Rat und Tat zur Seite standen. Es versteht sich von selbst, daß wir bei Cherrys Ausbildung darauf achteten, sie niemals zu überfordern. Und wenn wir Gelegenheit hatten, sie frei in der Halle herumtollen zu lassen, konnte Cherry ein wahres Feuerwerk an Temperament und Lebensfreude versprühen. Zwar wurden wir noch oft von Besserwissern gerügt, daß wir mit unserer Methode des spielerischen Lernens dereinst die größten Rückschläge zu erwarten hätten, aber nichts dergleichen geschah. Im Gegenteil: Unsere Art der Ausbildung hat sich bisher bestens bewährt. Denn daß es uns immer gelungen ist, das rechte Maß zu finden, beweisen Cherrys uneingeschränktes Vertrauen, ihre Bereitschaft, alles zu geben, was von ihr erwartet wird und ihre absolute Zuverlässigkeit, die wir bereits in kritischen Situationen erproben konnten. Manchmal meine ich, Cherry kann vorausdenken. Es scheint ihr Freude zu machen, unsere Absichten zu verwirklichen, noch bevor wir sie ihr zu verstehen geben konnten.

Der Höhepunkt eines jeden Tages ist für uns alle drei, wenn wir nach getaner Arbeit oder Spielstunde in Cherrys Box sitzen und miteinander plauschen. Cherry mümmelt friedfertig an ihrem Heu, läßt dabei hin und wieder ein paar Halme auf unsere Köpfe rieseln, um ganz rasch wieder danach zu angeln und stupst uns dabei wiederholt mit ihrem Samtmäulchen an. Bis ihr dann plötzlich einfällt, daß ja in unseren schier unergründlichen Jackentaschen noch Leckereien verborgen sein müssen. Und sie beginnt, uns systematisch abzusuchen, bis sie zufrieden ein Stückchen Mohrrübe, Apfel oder Brot oder gar ein Leckerli erwischt hat. Dann ist unser Pferd restlos einverstanden mit seiner Welt.

An manchen Abenden fällt es mir schwer, mich aus diesem Frieden und unserer Idylle zu lösen. Und ich bin glücklich über jeden neuen Tag, von dem ich weiß, daß Cherry auf uns wartet und uns voller Freude entgegenwiehert.

•

Als ich diese Geschichte niederschrieb, waren wir noch sehr glücklich mit unserem „Krümel". Doch im November des letzten Jahres erkrankte Cherry beiderseits an der Periodischen Augenentzündung, von der man mit Sicherheit bisher nur weiß, daß sie in periodischen Abständen auftritt und zur Erblindung führen kann. Eine Heilung ist nicht möglich und ein normales Pferdedasein auch nicht mehr. Zunächst traf uns dieser Schlag mit voller Verzweiflung, doch dann mußten wir beginnen, uns auf ihr Leiden einzustellen und zu versuchen, es zu erleichtern, wie immer wir konnten. Als die akuten Anfälle abgeklungen waren, die Cherrys Augen so sehr geschwächt hatten, daß schon der kalte Luftzug in der Reithalle ausreichte, um eine neue Bindehautentzündung hervorzurufen, begannen endlich auch meine praktischen Überlegungen. Um jeden äußeren Einfluß auszuschließen, begann ich — nach Rücksprache mit unserem Tierarzt — für Cherry eine Brille zu konstruieren, die einmal die Augen luftdicht abschließt, zum anderen an ihren unteren Kanten über Luftklappen verfügt, die das Beschlagen verhindern. Und entgegen allen Prophezeihungen akzeptierte unser geduldiges Pferd diese Montur, die wir — zeitlich sehr vorsichtig dosiert — erprobten. Als endlich der ersehnte Augenblick gekommen war und Cherry ohne Steuerungsschwierigkeiten durch die Halle und über die Weide tollen konnte, waren wir unendlich dankbar und froh. Cherry konnte wieder ein pferd-gerechtes Leben führen. Und seitdem leben wir zwischen Hoffen und Bangen, daß nichts Schlimmeres geschieht und unser Cherry-Tier uns noch lange erhalten bleibt.



**Unvergessene Heimat:** Blick auf Heilsberg mit Schloß und Pfarrkirche — Foto Archiv

Heinz Schrade

# Die Fahrt zum Fischfang

Naturkundelehrer Paul Breczinski führte seine Schüler vorbildlich durch die Pflanzen- und Tierwelt. Er war ein Freund der Natur und hatte sogar eine Wiese käuflich erworben. Ein Teich darauf diente ihm zur Fischzucht. Breczinski war aber auch Sportfischer, der gern in fremden Teichen, die ruhig ein Stück von seiner Heimatstadt Königsberg entfernt liegen konnten, fischte.

Mein Onkel Gustav lebte damals im Landkreis Preußisch Eylau. Zu seinen Ländereien gehörte eine Viehweide mit einem mittelgroßen Teich. Auf meine Vermittlung hin lud er Breczinski ein, dort zu fischen. Die Fahrtstrecke bis zum Teich betrug 16 Kilometer.

Breczinski und ich, sein Schüler, setzten uns an einem Sommertag auf einen Einspännerwagen. Im Gepäck lag auch eine Flasche Weizenkorn für Onkel Gustav als Dank für die Fischerlaubnis. Ein edler Rappe trabte leichtfüßig dem Ziel entgegen.

Während einer Rast fragte mein Lehrer: „Was trägst du in deiner Reisetasche?" Ich zog eine Holzkiste mit der Aufschrift „50 Zigarren — Mister X-Neuhaus" hervor. „Sie sind mein Geschenk an Onkel Gustav", erklärte ich und öffnete den Deckel. Paul Breczinski lobte das Aroma. „Wir wollen uns jeder eine anzünden. In deinem Alter von 16 Jahren rauchte ich auch schon einmal", meinte er und bestärkte mich in meinem Gefühl, bereits ein junger Mann zu sein. Ich kam mir mit der brennenden Zigarre tatsächlich „gehoben" vor. „Zwei Zigarren laß uns für die Rückfahrt zurücklegen", empfahl Breczinski alsdann, „46 Zigarren sind noch eine gute Zahl für Onkel Gustav."

Dieser erwartete uns schon am Teich. Er nahm nach Empfang unserer Aufmerksamkeiten sofort einen Schluck aus der Flasche. Eine Zigarre dampfte auch bald. „Aber warum fehlen vier Zigarren in der Kiste?" fragte er. „Es könnte sein, daß der Zigarrenhändler sie für den Einzelverkauf entnommen und dann vergessen hat, die Kiste aufzufüllen," erwiderte ich. „Frage ihn," meinte Onkel Gustav nur.

Das Zugnetz war breit. Wir zogen es von zwei Kähnen aus durch den Teich. Als es ausgebreitet auf der Wiese lag, zeigte es sich, wie ertragreich wir gefischt hatten. Fünf große Karpfen und drei Schleie entnahm Onkel Gustav. Ich erhielt auch einige, während die vielen anderen Fische in die mit Teichwasser gefüllte Wanne des Herrn Breczinski kamen. Nach Rückkehr entließen wir sie in den Breczinskiteich wieder in die Freiheit.

Meine Tante Elise bewirtete uns nach dem Fang. Aber auch das Pferd bekam gutes Futter. Bei dieser feinen Bewirtung lagen uns die entwendeten Zigarren etwas schwer auf der Seele. Da sich die Tante aber über die großen Fische freute, waren wir bald wieder froh gestimmt. Am Ende bedankte sich Herr Breczinski für die herzliche Aufnahme und sagte schließlich: „Die Herzlichkeit ist ein Wesenszug vieler ostpreußischer Menschen."

Auf der Rückfahrt, aber erst außer Sichtweite von Onkel Gustavs Haus, steckten wir die reservierten Zigarren in Brand. Der Rauch zog angenehm durch unsere Nasen.

Am folgenden Tag nun ging ich zum Zigarrenhändler. Er zweifelte an dem Minus von vier Zigarren, gab sie mir aber dennoch. Beim nächsten Wiedersehen überreichte ich sie dann Onkel Gustav. Er freute sich über mein konsequentes Vorgehen. Ich erzählte ihm jedoch nicht, daß ich ein zweites Mal das Zigarrengeschäft betrat und den Preis für vier Zigarren entrichtete. Der Inhaber wunderte sich. Als ich ihm aber die Geschichte der vier Zigarren erzählte, verstand er sofort und lachte höchst vergnügt. Dann sagte er: „Die vortreffliche Eigenschaft der Ehrlichkeit, die du hier zeigst, findet man oft bei den Ostpreußen."

Aber noch eins: Ich erzählte Herrn Breczinski von meinem Besuch im Zigarrenladen. „Das hast du richtig gemacht", sagte er, gab mir das gezahlte Geld für die vier Zigarren zurück und begründete es damit, daß er den Überfall auf die Kiste angestiftet hatte und nicht ich. „Jetzt gibt es keine Geschädigten mehr, weder Onkel Gustav, den Zigarrenhändler, noch dich," meinte er dann, „aber sage selbst: ohne die Zigarren wäre die Fahrt zum Fischfang nur halb so delikat gewesen."

## Der Sonne Farbenquell

*Der Abend zieht herauf*
*Die Lüfte kühler wehn*
*Wolken geballt zu Hauf*
*Noch weiß am Himmel stehn*

*Das Bild sich wandelt schnell:*
*Die Sonne eingehüllt*
*In buntem Farbenquell*
*Die Wolken auch erfüllt*

*Von diesem Zauberspiel*
*Getaucht in Gelb und Blau*
*In Rot getönt skurril*
*Auf ihrer Himmels-Au*

*Gleich Silhouetten schwarz*
*Bäume in steifem Stil*
*Ein Licht — wie golden Harz*
*Abschied — der Sonne Ziel*

J. M. Kolle

# „Die Tradition ist verpflichtend"

## Werke von drei Lehrern der Kunst- und Gewerkschule Königsberg im Kulturzentrum Ostpreußen

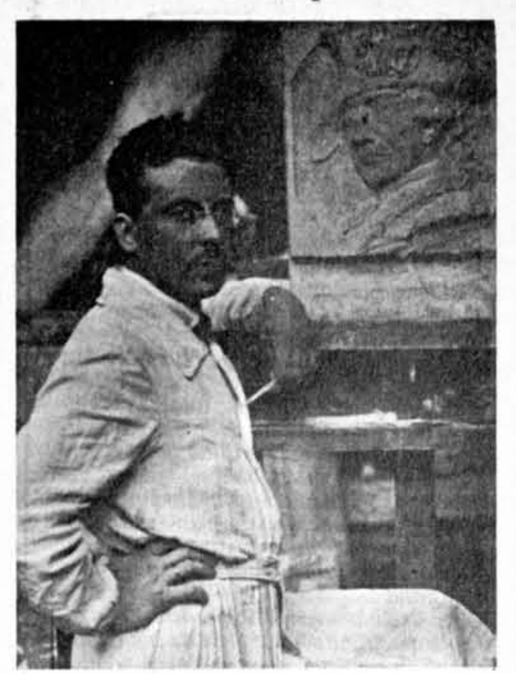
Fünf Jahre besteht er nun schon, der Freundeskreis der Kunst- und Gewerkschule Königsberg (Pr), einst ins Leben gerufen aufgrund einer Idee des inzwischen verstorbenen letzten Direktors der Schule, Martin Stallmann. Am 4. August, 11 Uhr, wird im Kulturzentrum Ostpreußen im ehrwürdigen Deutschordensschloß Ellingen eine Ausstellung eröffnet, die Leben und Werk dreier Lehrer der Kunst- und Gewerkschule einer breiten Öffentlichkeit präsentieren soll. Gezeigt werden farbige Architekturentwürfe, Zeichnungen, Reproduktionen von Bauten und Inneneinrichtungen sowie Graphik von Professor Edmund May, Plastiken, Zeichnungen und Radierungen von Professor Erich Schmidt-Kestner, weiter Plastiken und Plaketten von Professor Franz Andreas Threyne. Die Ausstellung, die Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler im Namen des Bundesvorstandes der LO eröffnen wird, entstand in Zusammenarbeit mit dem Freundeskreis der Kunst- und Gewerkschule Königsberg; den einführenden Vortrag wird Dr. Günter Krüger, Berlin, halten. Die umfangreiche Schau wird dienstags bis sonntags von 9 bis 12 Uhr und von 13 bis 17 Uhr bis zum 30. September zu sehen sein.

Zwei Berliner und ein Kölner waren es, die das Gesicht der Kunst- und Gewerkschule entscheidend mitgeprägt haben. Zunächst wäre Professor Edmund May, geboren am 13. November 1876 in Berlin, zu nennen. Nach Studien in seiner Vaterstadt und in München wurde May nach bestandener Prüfung zum Königlichen Regierungsbauführer, später Regierungsbaumeister, ernannt und war im Staatsdienst tätig. Von November 1905 bis Juli 1909 leitete er das Architekten-Atelier von Professor Alfred Messel in Berlin, eines Mannes, der als Mays eigentlicher Lehrer gilt. Als freischaffender Baumeister entwarf und gestaltete er Neubauten, Inneneinrichtungen, Möbel, Beleuchtungskörper und sogar Teppiche.

1915 wurde May zum Direktor der Königlichen Kunst- und Gewerkschule nach Königsberg berufen, 1916 zum Professor und im gleichen Jahr zum Königlichen Fachschuldirektor ernannt. Auch als Vorsitzender der Kommission für die künstlerische Gestaltung der großen ostpreußischen Krieger-Ehrenfriedhöfe und Gedächtnisstätten hatte May sich große Verdienste erworben. Der mit dem Königlichen Roten Adler-Orden und mit dem Eisernen Kreuz am weißschwarzen Band und dem Verdienstkreuz Ausgezeichnete hat auch in Ostpreußen viele Bauten errichtet, so einige Wohnhäuser in der alten Stadt am Pregel, die evangelische Kirche in Metgethen, das Direktorgebäude der Waggonfabrik „Union" in Königsberg, auch der Entwurf für den Umbau von Schloß Bledau sowie der Alten







**In Ellingen ausgestellt:** Neben Werken von Professor Edmund May werden Arbeiten von Professor Erich Schmidt-Kestner (Mitte), der die links abgebildete Bildnisbüste seines Kollegen May 1928 schuf, und von Professor Franz Andreas Threyne gezeigt

Fotos (3) Archiv Kunst- und Gewerkschule Königsberg

Kunstakademie in eine Kunst- und Gewerkschule entstand auf seinem Reißbrett. Unmöglich, an dieser Stelle alle Arbeiten des Berliners in Ostpreußen aufzuzählen, der in seiner karg bemessenen Freizeit auch noch Gelegenheit hatte, Gedichte zu schreiben. 1934 vom Dienst suspendiert und in den Ruhestand versetzt, zog May mit seiner Familie zunächst nach Stuttgart, wo er seine Biographie verfaßte, und später nach München. Dort starb May am 28. Februar 1956. Mit ihm ging ein Mann von dieser Welt, der in 17 Jahren das kulturelle Bild Ostpreußens entscheidend mitgeprägt hat.

„Mit Edmund Mays Berufung zum Direktor der Königsberger Kunst- und Gewerkschule ... kam eine Persönlichkeit an die wichtigste Lehranstalt Ostpreußens, die nicht nur in Architekturfragen, sondern ebenso im gesamten Bereich der Kunst und des Kunstgewerbes Voraussetzungen mitbrachte, die zu einer durchgreifenden Neuordnung der Kunstausbildung führen sollten", erläutert Professor Dr. Joachim Gaus in einer Lebensdarstellung des Berliners. „Ein besonderes Verdienst Mays war die Gründung der Gesellschaft der Freunde der Kunst- und Gewerkschule, eine Gesellschaft, die die Beziehungen zwischen den Vertretern des ostpreußischen Kulturlebens und der Schule zu vertiefen half..."

Ebenfalls aus Berlin kam Erich Schmidt-Kestner in die östlichste Provinz des Reiches. Am 15. Januar 1877 an der Spree geboren, studierte Schmidt-Kestner in seiner Vaterstadt und in Düsseldorf. Bereits 1901 wurde er auf der Großen Berliner Kunstausstellung mit der Silbermedaille und 1904 mit der Goldmedaille ausgezeichnet; 1905 erhielt er die Goldmedaille in München und den Rom-Preis, der ihm einen Studienaufenthalt in der Ewigen Stadt ermöglichte. Ab 1908 lebte Schmidt-Kestner als freischaffender Bildhauer in Berlin, nur unterbrochen durch seine Einberufung als Soldat im Ersten Weltkrieg.

1926/27 wird der Bildhauer als Dozent an die Kunst- und Gewerkschule nach Königsberg berufen, wo er nahezu 10 Jahre bleibt. Neben seiner Tätigkeit an der Schule entstehen zahlreiche Werke, die gewiß jeder Königsberger kennt: etwa die Reliefs am Hauptbahnhof, die Plastiken „Jüngling-Akt" vor der Anatomie oder „Spielende Windhunde" im Tiergarten, das Richard-Wagner-Relief im Schauspielhaus. Weiter sind zu nennen das Sudermann-Denkmal in Heydekrug und die Bildnisköpfe von Ernst Wiechert und Hermann Helmholtz, von Oberbürgermeister Lohmeyer und Professor Edmund May. Durch seine ehrenamtliche Tätigkeit als stellvertretender Leiter des Königsberger Tiergartens entstehen nicht von ungefähr zahllose Blätter mit Szenen aus dem Leben der Tiere.

1942 — Erich Schmidt-Kestner starb am 14. Oktober 1941 in Kassel, wo er seit 1935 an der dortigen Kunstgewerkschule (später als ihr Direktor) wirkte — wurden auf einer Gedächtnisausstellung Arbeiten des Bildhauers gezeigt. Die Presse schrieb damals: „Die Gedächtnisausstellung gibt in ihrem Ausmaß ein überraschendes Bild vom Schaffen Schmidt-Kestners, das rein stofflich den Bogen spannt vom realistischen Bildnis und der Tierplastik bis zur großen symbolhaften Komposition und dem Spiegel seiner bildnerischen Tätigkeit in graphischen Arbeiten."

In Ellingen wird auch eine große Zahl der Tiermotive zu finden sein, so daß man sich nicht zuletzt davon überzeugen kann, daß — wie es in einer Biographie heißt — Schmidt-Kestners ständiges Bemühen es war, seinen Arbeiten eine möglichst geschlossene Form zu geben. „Nach seiner eigenen Aussage arbeitete er nicht gern in Lebensgröße, sondern lieber überlebensgroß oder verkleinert."

Arbeiten in Ton, Bernstein, Keramik, Gips und Bronze werden von Professor Franz Andreas Threyne in Ellingen zu sehen sein. Der gebürtige Kölner unter den Wahlostpreußen — Threyne kam am 10. September 1888 zur Welt — nahm nach der Schulzeit eine Bildhauerlehre bei Zimmermann in seiner Vaterstadt auf; ein Arbeitsunfall unterbrach diese Tätigkeit für zwei Jahre. Von 1912 bis 1914 studierte Threyne dann an der Kölner Kunstschule bei Professor Brasegger. Im Ersten Weltkrieg wurde der Künstler zum Militärdienst einberufen. 1920 schließlich ging er nach Königsberg, wo er bei Professor Hermann Brachert an der Kunst- und Gewerkschule studierte. In diese Zeit fiel auch der Beginn der Arbeit an keramischer Architekturplastik. 1921 setzte er das Studium bei Professor Wackerle in München fort, belegte darüber hinaus Kunstgeschichte und Anatomie und ging bald darauf nach Cadinen, um sich im dortigen Majolika- und Klinkerwerk weiterzubilden. Vier Jahre lang arbeitete er anschließend als Zeichner bei der Königsberger Möbelfabrik R. Herrmann und wurde 1926 als Dozent für Baukeramik an die Kunst- und Gewerkschule berufen. Anfang der vierziger Jahre wurde Threyne zum Professor ernannt.

In seiner freiberuflichen Tätigkeit steht immer der Mensch im Mittelpunkt, doch sind — durch die Wahl des empfindlichen Materials bedingt — nur wenige Arbeiten Threynes erhalten geblieben. Königsberger werden sich an die feuervergoldete Bronzebüste des Komponisten Otto Nicolai erinnern, die im Königsberger Opernhaus aufgestellt war, oder an die Arbeiten am Kneiphöfischen Stadtgymnasium, an der Nordbahnhofgaststätte, an der Universitätsklinik. Weitere Arbeiten waren in Bartenstein und in Preußisch Holland zu finden.

Nach dem Krieg flüchtete Threyne nach Brandenburg/Havel, wo er später auch wieder freiberuflich arbeitete. Von 1953 bis 1959 wirkte er als Lehrer an der Werkstatt des dortigen Jugendheims. 1965 siedelte er nach Freiburg i. Br. über, wo er noch im gleichen Jahr am 26. Oktober starb.

„Das Werk", schreibt Michael Schmaedecke in einer Biographie über Professor Franz Andreas Threyne, „ist kaum unter einem Begriff zu fassen. Zeitweise werden moderne Ansätze aufgegriffen. So entsteht zum Beispiel in den zwanziger oder dreißiger Jahren Gebrauchskeramik im Bauhausstil. Durch äußere Umstände gezwungen, arbeitet Threyne zeitweise auch im Sinne des offiziellen Kunstgeschmacks, der den fortschrittlichen Strömungen diametral läuft. Jedoch verschließt er sich diesen Strömungen nicht, sondern entwickelt beide weiter. Kurz vor seinem Tode setzte er sich noch mit abstrahierenden Darstellungsweisen auseinander, kam aber nicht mehr dazu, diese zu verwirklichen."

1981 schrieb Martin Stallmann zur ersten Ausstellung der Königsberger Kunst- und Gewerkschule in einem Geleitwort: „Die Tradition dieser Schule ist verpflichtend. Ihr Einwirken auf die künstlerische und kunsthandwerkliche Entwicklung in der Provinz und besonders in der Stadt Königsberg war von größter Bedeutung. Die Richtlinien dieses Kunstinstituts waren stets die selbstlose Hingabe an die Erziehungsarbeit. Was es für die Allgemeinheit geleistet hat, ist nicht zu übersehen." Nun, die an dieser Stelle vorgestellten drei Männer haben sehr viel dazu beigetragen, das kulturelle Bild Ostpreußens zu prägen. Mit ihrer Arbeit haben sie Impulse gegeben, die heute noch — in ihren Schülern — weiterleben. Die Ausstellung im Kulturzentrum Ostpreußen will davon Zeugnis ablegen. **Silke Steinberg**

Wer übrigens keine Gelegenheit hat, nach Ellingen zu fahren, dem sei angeraten, den geschmackvoll gestalteten Katalog (40 Seiten mit vielen Abbildungen, biographischen Daten und Schilderungen des Lebenswerks, farbiger Schutzumschlag) zum Preis von DM 10,— zuzüglich Porto direkt bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Bundesgeschäftsstelle, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13, zu bestellen!

# *Jetzt bestellen!*

## Ostpreußen-Kunstkalender

Farbenprächtig und wieder geschmackvoll gestaltet liegt er vor mir, der neue Ostpreußen-Kunstkalender auf das Jahr 1985! Reproduktionen zauberhafter Gemälde, die Landschaft Ostpreußens darstellend und von begabter Künstlerhand gemalt, künden von dem wohl einmaligen Reiz dieser Provinz. Zum ersten Mal ist auch ein Bild von Königsberg (gemalt von Erich Gindler) in den Kalender aufgenommen worden — auf vielfachen Wunsch unserer Landsleute.

Die Palette der vertretenen Künstler reicht von Alfred Partikel über Richard Theodor Birnstengel und Ernst Schaumann bis zu Ernst Mollenhauer, Hannes Schmucker, Ingrid Wagner-Andersson, Erika Eisenblätter-Laskowski und Max Pechstein. Wieder ist eine repräsentative Auswahl entstanden, die das Herz eines jeden Kunstliebhabers und Freundes Ostpreußens höher schlagen läßt. Ein Anhangblatt bietet weitere stimmungsvolle Informationen in Poesie und Prosa über das Land zwischen Weichsel und Memel. Diesmal hat Dr. Günter Krüger, Berlin, die Zusammenstellung der Texte übernommen, nachdem der Initiator des Kalenders, Professor Herbert Wilhelmi, im vergangenen Jahr gestorben ist.

Das edle Papier, die praktische Ringheftung und nicht zuletzt die wieder besser lesbaren Ziffern lassen den Kalender zu einem unentbehrlichen Stück in jedem kunstliebenden Haushalt werden. Der Subskriptionspreis beträgt bis zum 31. August DM 24,80 inklusive Versandkosten; später wird der Ladenpreis von 26,80 zuzüglich DM 3,— Versandkosten berechnet. Da die Auslieferung schon jetzt vorgenommen werden kann, ist Eile geboten. Also, jetzt unbedingt bestellen — für die eigene Familie, für Freunde und Bekannte! Der Kalender 1985 ist auch diesmal wieder ein willkommenes Geschenk für Freunde in aller Welt, kündet er doch von unserem unvergessenen Ostpreußen!

Bestellungen an die Landsmannschaft Ostpreußen, Kulturabteilung, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13. **SiS**



**Otto Schwarz:** Blick auf den Hafen von Nidden. Dieses 1892 entstandene Gemälde ist als Juli-Blatt in dem Ostpreußen-Kalender zu finden

Liebe Freunde,

*Leonardo da Vinci hatte es leicht, Rembrandt hatte es leicht, Dürer hatte es leicht — Talent, Begabung, Genie und Können: Schon waren sie Künstler.*

*Heute ist das schwieriger: Mit Talent, Begabung, Genie und Können ist bei den Kritikern kein Blumentopf mehr zu holen. Die Musenjünger unserer Zeit sind vielmehr gezwungen, auf möglichst „originelle Weise" die Probleme, die Umwelt — Stichwort: den „alltäglichen Faschismus" — „kritisch zu hinterfragen". Und das ist alles andere als einfach, denn die meisten Ideen hat schon irgendjemand aus dieser Gilde benutzt und damit abgenutzt: Farbbeutel gegen die Leinwand, eine durch Rasiermesser zerschnitzte Leinwand, an die Leinwand genagelte Tomaten, in Leinwand gewickelter Mülltonneninhalt, Bilderrahmen* **ohne** *Leinwand und so fort. Oder leere Aquarien. Oder als Kunstwerk verschickte alte Pantoffel, für die, erhält man sie nicht zurück, gigantische Entschädigungen verlangt werden (auch das hat es wirklich gegeben: Der Empfänger hieß Joseph Beuys und der Absender war wohl auch kein Künstler).*

*Bleiben wir bei dem „Fettkünstler" Professor Joseph Beuys. Sein Markenzeichen: Der Filzhut. Sein großer Beitrag zur deutschen Kultur: Er wird unseren Nachfahren auch in hundert Jahren noch die Möglichkeit geben, schallend zu lachen — über einen Scharlatan, der einige Kilo Fett auf einen Stuhl schmiert oder eine Badewanne einsaut und das als Kunst verkauft. Und schallend zu lachen vor allem über die Privatleute und öffentlichen Stellen, die solch Zeug für teures Geld oder für Steuerzahlers Groschen kaufen. So wurde in Hamburg diesmal gerade noch verhindert, daß Herr Beuys für 400 000 DM (!) ein Spülfeld im Hafengebiet mit Weiden und Pappeln bepflanzen konnte. Das sei nicht schwierig, aber es komme halt auf die Idee an, auf das, was er ausdrücken wolle.*

*Lieber Herr Beuys, liebe Zunftgenossen: Kunst kommt von Können — wenn es von Wollen käme, hieße es Wulst, meint*

**Euer Lorbaß**

# Die SED ruft die Jugend zum Arbeitseinsatz

## Schüler- und Studentenbrigaden sollen Planerfüllung sichern — Ansonsten droht Verlust des Studienplatzes

Jetzt packen sie wieder ihren Feldbeutel und ziehen in die Arbeitsferien. 60 000 Studenten in Mitteldeutschland müssen auch in diesem Jahr im Rahmen des „FDJ-Studentensommers" während ihrer Semesterferien „an volkswirtschaftlichen Schwerpunkten" arbeiten. Der Arbeitseinsatz wird von der SED als „eine patriotische Pflicht" bezeichnet und die Arbeitsleistungen, die die Studenten erbringen müssen, sind im laufenden Volkswirtschaftsplan der DDR fest verankert. So erklärte dieser Tage der 1. Sekretär der FDJ, Eberhard Aurich, in Ost-Berlin: „Unsere Studenten sind bereit, jeden Auftrag der Partei gewissenhaft und konsequent auszuführen."

Natürlich müssen die Studenten in der DDR die Weisungen der SED strikt befolgen. Würden sie es nicht tun, liefen sie Gefahr, ihren Studienplatz zu verlieren. So ziehen sie nun in den „Studentensommer" und leisten in der Regel schwere körperliche Arbeit. In diesem Jahr sollen mehr als die Hälfte aller einsatzbereiten Studenten allein im Bauwesen und in der Landwirtschaft entsprechende Tätigkeiten ausüben. Das verlautete jetzt aus Ost-Berlin. Wie schon in den vergangenen Jahren, sollen sich auch in diesem Jahr die Arbeitseinsätze auf die sogenannten FDJ-Jugendobjekte konzentrieren. Diese Objekte sind beispielsweise, die „FDJ-Initiative Berlin" und die Landwirtschaftsprojekte „Havelobst" und „Gesunder Wald". Doch 2000 DDR-Studenten sollen in diesem „Studentensommer" erstmals auch auf der Großbaustelle Mukran eingesetzt werden. Hier auf der Insel Rügen wird zur Zeit ein neuer Fährhafen gebaut, der die DDR mit dem ostpreußischen Memel verbinden soll.

Für die Volkswirtschaft der DDR sind die Studenten willkommene Arbeitskräfte. Mit ihrer Hilfe kann so mancher staatliche Betrieb seine Planziffern wesentlich verbessern. Bei den mitteldeutschen Werktätigen sind die Arbeitseinsätze der Studenten allerdings weniger beliebt. Da die Studenten in den Betrieben Leistung zeigen müssen, schrauben sich automatisch die Arbeitsnormen nach oben. Das geschieht sehr zum Verdruß der Werktätigen, die später die gleiche Leistung vollbringen müssen. So kommt es immer wieder in den Betrieben, wo Studentenbrigaden eingesetzt werden, zu Auseinandersetzungen zwischen den ehrgeizigen Studenten und Werksangehörigen. Und wenn dann schließlich noch die Studenten öffentlich als Vorbilder von der SED propagiert und herausgestellt werden, dann sinkt die Stimmung der mitteldeutschen Werktätigen auf den Nullpunkt.

Waren in früheren Jahren die Arbeitseinsätze der Studenten und FDJler für die staatlichen Betriebe der DDR zumeist mit keinen nennenswerten Lohnkosten verbunden, so hat sich das geändert. Entsprechend dem Kollektivvertrag des jeweiligen Betriebes erfolgt die Entlohnung der Studenten. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß die ausbezahlten Löhne an die Studenten grundsätzlich steuerfrei und nicht sozialversicherungspflichtig sind. Die Betriebe müssen für die Dauer des Arbeitseinsatzes kostenfreie Unterkunft stellen und in der Regel erhalten die Studenten Essen und Trinken frei aus der Betriebskantine.

Zieht man eine Bilanz der ökonomischen Initiativen der Studenten und FDJler, dann wird deutlich erkennbar, warum die SED nicht müde wird, den Einsatz der jungen DDR-Bürger bei jeder Gelegenheit lobend zu erwähnen. Allein im Jahre 1983 hatten die Jugendlichen im Rahmen des „FDJ-Studentensommers" elf Milliarden Mark erwirtschaftet. Dabei gehörte zu den umfangreichsten Maßnahmen die „FDJ-Initiative Berlin", bei der sich etwa 14 000 FDJler an Baumaßnahmen in Ost-Berlin beteiligten und hier Leistungen von 1,9 Milliarden Mark erbrachten. In der DDR-Landwirtschaft stellten im letzten Jahr 2500 FDJ-Mitglieder ihre Arbeitskraft in leistungsschwachen Betrieben zur Verfügung und erwirtschafteten einen enormen Nutzen. Insgesamt waren 1983 in fast 104 000 sogenannten Jugendobjekten mehr als 1,7 Millionen FDJ-Mitglieder tätig. Eine Bilanz, auf die die SED-Führung stolz ist.

Schon seit genau neunzehn Jahren werden in der DDR während der Schul- und Semesterferien viele Schüler und Studenten in die Produktion geschickt. Ihre Zahl steigt, was offenbar mit den in der DDR spürbaren wirtschaftlichen Schwierigkeiten zusammenhängt. Für immer mehr mitteldeutsche Betriebe sind Schüler und Studenten während der Ferien eine willkommene „Produktionsreserve".

**Georg Bensch**

# Neues von Bernd Stelter auf dem Markt

## Der konservative Liedermacher wartet wieder mit gelungener Produktion auf

Auf seine erste LP („Das darf uns doch nicht egal sein") hatten wir im Juni vergangenen Jahres hingewiesen (Folge 23/83): Seitdem ist die Popularität des Liedermachers Bernd Stelter ständig gestiegen, seine zweite Produktion, die — auch als Cassette (unsere Abbildung) erhältliche — Langspielplatte „Schaut Euch ins Gesicht" kann daher von vornherein auf dankbare Abnehmer vertrauen.

Der 23jährige konservative Barde aus Westfalen ist noch professioneller, noch perfekter geworden. Eine bunte Folge von Liedern, teils politischer, teils komischer Natur, oft auch dem Thema „Liebe" gewidmet, überzeugt durch Musikalität und Abwechslungsreichtum. Mutig beispielsweise die Nummer „Grenzenlose Angst" („... vielleicht stört's dich, daß ich Frieden nicht über alles setze...", sondern auch die Freiheit zur Bedingung mache), hörenswert das Stück „Königin und Narr".

Bernd Stelter
Schaut Euch ins Gesicht

Am besten aber gefällt dem Rezensenten Stelters „Westfalenlied" — ein freches Stück über einen westfälischen Separatistenverein, das beste Chancen hätte, Endlos-Ohrwurm der nächsten Karneval-Saison zu werden: Würde es nicht eindeutig „rheinlandfeindliche" Sentenzen aufweisen wie: „Schmeißt das Rheinland in den Rhein..." (unsere Leser im Rheinland seien versichert, daß in diesem Lied keine Zeile ernstzunehmen ist und der Westfale Stelter durchaus zur friedlichen Koexistenz mit der Nachbarregion im Süden gewillt ist).

Auch im Rundfunk ist Bernd Stelter inzwischen gelegentlich zu hören, seine Auftritte werden immer zahlreicher: Ob beim Hamburger Hafengeburtstag oder beim Jugendkongreß des Bundes der Vertriebenen in Hildesheim. Notiz davon genommen haben offensichtlich nur die großen Plattenfirmen noch nicht: Seine neue LP ist leider wieder nicht im normalen Handel, sondern nur über den Versand der GP-Records, Postfach 15 46, 4708 Kamen, erhältlich und kostet incl. Porto und Verpackung 22,— DM.

**A. G.**

# GJO-Aktion läuft weiter

**Auf vollen Touren läuft auch weiterhin die Unterschriftenaktion der Gemeinschaft Junges Ostpreußen mit einem Appell an die Bundesregierung, sich für eine Wiedervereinigung Deutschlands in seinen rechtmäßigen Grenzen in Frieden und Freiheit aktiv einzusetzen. Zahlreiche Prominente, darunter Bundestags- und Europatagsabgeordnete, Publizisten, Deutschland-Experten und einige der führenden Vertreter in der aktuellen Diskussion um die deutsche Frage haben ebenso unterschrieben wie viele tausend Bürger der Bundesrepublik und im Westen weilende Mittel- und Ostdeutsche. Wer diese Aktion durch das Sammeln von Unterschriften unterstützen will, erhält Listen bei der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13.**

# Erlebnisreiches Zeltlager in der Eifel

## GJO-NRW hatte eingeladen — Vielseitiges Programm und beste Stimmung

Rund 30 GJOler folgten der Einladung zu einem Zeltlager der Landesgruppen Nordrhein-Westfalen gemeinsam mit Hessen. Am Rande der Nordeifel hatte man auf einem Bauernhof in der Vertriebenensiedlung Hürtgenwald-Raffelsbrand die Zelte aufschlagen dürfen, in deren Mitte die Fahne mit der Elchschaufel für einige Tage weit ins Land grüßte.

Nachdem die erste Nacht mit um diese Zeit auch in der Eifel ungewohnter Kälte überstanden war, führte Oberstleutnant Hammel in die Geschichte des Hürtgenwaldes ein. Ende des Jahres 1944 hatten dort erbitterte Kämpfe zwischen amerikanischen und deutschen Truppen stattgefunden. Noch heute sind überall Spuren dieser Auseinandersetzungen zu sehen, und auch Tote werden noch gefunden. Einen ungefähren Eindruck von den Bedingungen, unter denen damals die Soldaten kämpfen mußten, erhielten die Lagerteilnehmer, als sie zu Fuß dem Schlachtverlauf folgten. Nachdem das erst kürzlich eröffnete „Museum Hürtgenwald 1944" mit zahlreichen Dokumenten und Ausstellungsgegenständen aus jener Zeit besichtigt worden war, besuchte die Gruppe abschließend den Heldenfriedhof Vossenack, wo über 2000 Deutsche ruhen. Dieser Friedhof wurde lange Zeit jeden Sommer auch von der GJO gepflegt. Mit einer Gedenkfeier beendete man einen Tag, der sicher bei jedem seine Eindrücke hinterlassen hat.

Den Sonntag verbrachte die Lagergemeinschaft nach der Morgenfeier mit sportlichen Wettbewerben, einer Einführung in den Umgang mit Karte und Kompaß und einem Quiz. Ein Vortrag befaßte sich mit dem Thema Waldsterben, das auch in der Eifel ein großes Problem ist, für Laien jedoch oft so schwer zu erkennen ist, daß der Eindruck entstehen kann, es sei alles „halb so schlimm". Der letzte Abend in der Eifel wurde mit Volkstanz, Singen, Sketchen und Würstchengrillen am Lagerfeuer gestaltet.

Mit Wehmut begann am Montag dann der Abbau der Zelte und das Aufräumen des Lagerplatzes. In einer Schlußrunde bedankten sich die Teilnehmer bei den Gastgebern, der Familie Westphal, die durch ihre Großzügigkeit sehr zum Gelingen des Lagers beigetragen hatte und ihrerseits betonte, daß sie selten eine so disziplinierte Gruppe zu Gast gehabt habe, man sei jederzeit wieder willkommen. Mit dieser erfreulichen Aussicht trennte man sich, um sich spätestens im Oktober zum Fototreffen wiederzusehen.

Interessenten an der Arbeit der Landesgruppe NRW melden sich bitte bei Bertram Graw, Telefon (0 24 29) 5 85, Im Geyberg 3, 5165 Hürtgenwald-Gey.

**M. W.**



**Auch die Landesgruppen Hamburg und Schleswig-Holstein in der GJO führten kürzlich ein Wochenende mit Übernachtung in Zelten durch. Organisiert von Volker Borowski und Ansgar Graw schlugen die jungen Leute — auch aus der Landesgruppe Niedersachsen war ein Gast dabei — in der Nähe von Ratzeburg, nicht weit von der Zonengrenze, die Zelte auf. Ein gemütlicher Abend mit Lagerfeuer, Grillfleisch und vor allem dem Singen von Volksliedern stärkte die Kameradschaft und den Zusammenhalt. Am nächsten Tag stand vor allem ein Gang an die Zonengrenze im Mittelpunkt, wo die GJOler sich einmal mehr von der Unnatürlichkeit der deutschen Spaltung überzeugen konnten. Ein Spaziergang durch Ratzeburg und eine Bootspartie auf dem Ratzeburger See beendeten die kurze, aber erlebnisreiche Zusammenkunft.**

Foto Graw

# Treffen junger Königsberger

Anläßlich des Königsberger Treffens lädt der Jugendwart der Stadtgemeinschaft, Adelbert Lemke, Tel. (0 23 61) 3 39 17, Alte Grenzstraße 153, 4350 Recklinghausen, Jugendliche zu diesem Wochenende, dem 25. und 26. August, nach Duisburg ein. Sammelpunkt ist am Nachmittag des 25. die Jugendherberge Wedau. Ein reichhaltiges Programm ist vorgesehen. Der Kostenbeitrag beträgt 25,— DM, Fahrtkosten werden erstattet. Um baldige Anmeldung wird gebeten.

# Sieben Nationen beim Volkstanzfest

## Ende August in Unna-Massen und Kamen: Gäste kommen auch aus Südafrika

Zum 10. Internationalen Volkstanzfest lädt die Bundespielschar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen nach Unna-Massen ein: Ende dieses Monats treffen sich in der dortigen Landesstelle (vormals Durchgangswohnheim) Folkloregruppen aus sieben Nationen, um untereinander ihr Können zu vergleichen und dem Publikum ein interessantes Erlebnis zu bescheren. Die Volkstänzer kommen aus Belgien, Frankreich, England, Dänemark sowie Südafrika und natürlich von den GJO-Volkstanzkreisen aus der Bundesrepublik Deutschland.

Den Auftakt der gemeinsamen Tage bildet am Freitag, 24. August, eine Fluchtlichtveranstaltung im Freien ab 19.30 Uhr mit den Vorführungen der verschiedenen Gruppen, während am nächsten Tag, dem Sonnabend, in fröhlichen „Spielen ohne Grenze" die Folklore-Tänzer und -Musiker ihre Kräfte einmal in einem anderen Rahmen messen. Am Abend des gleichen Tages findet ab 19.30 Uhr in der Kamener Konzert-Aula eine Großveranstaltung mit allen beteiligten Gruppen statt. Auf den Besuch vieler Interessenten aus dem Großraum Kamen, Unna, Dortmund und Hamm hofft die ausrichtende GJO und die gastgebende GJO-Volkstanzgruppe Kant in Kamen. Die Veranstaltung steht unter der Schirmherrschaft von Minister Friedhelm Fahrtmann, der Reinerlös des Volkstanztreffens wird einer sozialen Einrichtung zufließen.

Die südafrikanischen Folkloristen, die nicht aus einem bestimmten Ort stammen, sondern sich aus einzelnen Mitgliedern des dortigen Volkstanz- und Volksmusikerverbandes zusammensetzen — er gehört der deutsch-südafrikanischen Kulturvereinigung an — werden übrigens schon am 15. August in Westdeutschland eintreffen und bleiben bis zum 29. August Gast der Mitglieder der Volkstanzgruppe Kant in Kamen. Während dieser Tage sollen die jungen Südafrikaner das Leben in der Bundesrepublik kennenlernen, aber auch mit der Problematik der deutschen Teilung befaßt werden. Darüber hinaus wird die gesellige Begegnung — wie auch bei dem gesamten Volkstanzfest — nicht zu kurz kommen.

**eb**

# Fragen zur Nation

Wie der Studentenbund Schlesien mitteilte, führt er derzeit eine bundesweite Jugendumfrage zum Thema „Deutsche Frage und Wiedervereinigung" durch. Junge Leute haben die Möglichkeit, sich anhand eines detaillierten Fragebogens zu acht deutschlandpolitischen Themenkreisen zu äußern, was auch anonym geschehen kann. Diese Umfrage, die möglichst viele Schulklassen, Gruppen und Einzelpersonen erreichen soll, beabsichtigt die Bestandsaufnahme deutschlandpolitischer Kenntnisse und Meinungen junger Menschen. Das Ergebnis der Umfrage wird vom Studentenbund Schlesien im Herbst veröffentlicht und Interessenten zur Verfügung gestellt. Weitere Auskünfte erteilt der Studentenbund Schlesien, Postfach 38 27, 3400 Göttingen.

**M. O.**

# Geistiges Erbe der unvergessenen Heimat

## In zweiter Auflage erschien jetzt das Buch „Große Ost- und Westpreußen" von Dr. Walter Schlusnus



Greift nur hinein ins volle Menschenleben (...) Und wo ihr's packt, da ist es interessant!" Dies Goethewort fällt mir ein, während ich die Neuausgabe eines Buches betrachte: Walter Schlusnus, Geistestaten — Lebensfahrten — Abenteuer / Große Ost- und Westpreußen. Die Erstausgabe von 1950 wurde beachtlich erweitert, und nun ist das Buch, das viele Jahre vergriffen war, wieder im Handel.

Unwillkürlich schlägt man es auf und ist bereits mitten drin im Geschehen einer Geschichtsepisode. Man gerät in Spannung, gleichgültig, wohin der Blick fällt: Man liest und ist fasziniert, als wäre es das erste Mal, daß man ein Stück, einen Vorgang aus Preußens Geschichte erfährt. Zum Beispiel „Königin und Eroberer". Im engen Raum eines Hauses in der Deutschen Straße in Tilsit stehen sich Preußens Königin und Frankreichs Kaiser Napoleon gegenüber, ein Vorgang, der nicht nur in Preußens Geschichte, der in der Weltgeschichte von Art und Inhalt her einmalig ist.

Napoleon: „Wer gibt mir die Gewähr, daß Preußen sich nicht wieder erhebt, wenn ich ihm auch nur einen Rest von Macht lasse?" Gleich einer Maske haben sich seine Züge zum Bild des unerbittlichen Siegers verhärtet. Und — erschrocken, aber dennoch mutig die Königin: „Üben Sie Großmut, und Sie werden die beste Gewähr für Frieden haben, Sire!" Er ist nicht überzeugt, aber er zeigt sich überwältigt von der Schönheit der königlichen Frau.

Ein Vorgang — ein Bild wie aus einem Bestseller neuester Prägung. Jedoch, für den aufmerksam-disziplinierten Leser fängt jedes Buch mit der ersten Seite an, und da fühlt man sich wie ins Sagenhafte, wie ins Morgenrot der Geschichte versetzt. Der Herausgeber, Dr. Walter Schlusnus, eröffnet selbst den Reigen der Autoren, und zwar mit der Erzählung aus grauer Vorzeit: König Waidewut.

„Vor Zeit lebte im Lande der Preußen, noch ehe es diesen Namen trug, ein edles Brüderpaar: Bruteno, der mit Klugheit Begabte, und Waidewut, der Wissende." Die Geschichte von der Herrschaft der Brüder klingt wie ein Märchen und war doch einmal Wirklichkeit: Waidewut führte manche guten Sitten und Gebräuche ein und begründete angeblich das Zusammenleben von Mann und Frau in der Ehe. Außerdem war Gastfreundschaft sein erstes Gebot. Die Menschen sollten sich, wie die Götter geboten, des Lebens freuen und glücklich sein. Bruteno baute einen heiligen Hain zu Romove, um da in Andacht zu beten und den Göttern zu opfern.

Tragik rührt die Herzen der Leser an, wo Herkus Monte in Erscheinung tritt. Doch vor dem Unheilvollen hat der Verfasser eine wunderschöne Szene eingefügt, geschehen im Königlichen Palast von Palermo:

„... Immer noch warf das Meer sein schimmerndes Licht herauf, das sich mit der Saalbeleuchtung mischte und den Marmor rötlich färbte...

Noch einmal wandte sich der König den Preußenrittern zu: Sing uns von deiner Heimat, Herkus Monte, ein Liebeslied. Freimütig griff Monte nach der Kankles, seinem neunsaitigen Instrument, wie es in baltischen Landen gebräuchlich war. Das Orchester nahm die ersten nachschwingenden Akkorde auf und intonierte eine bardunierende Begleitung, beflügelte und untermalte den verhaltenen Gesang: ‚O käm das Morgenrot herauf, o ging die Sonne doch schon auf! Säh ich herreiten meinen Geliebten über das Feld!'"

Es ist ein weiter Weg, eine lange Zeit von Skomand von Sudauen (In der Halle von Skomentnen) bis zu Graf Yorck von Wartenburg (Hell aus dem Norden bricht der Freiheit Licht) stetig sich entwickelnd zur Größe Preußens, Niederlagen eingeschlossen und stets die rechten Männer am rechten Platz, Eroberer und Erhalter, sorgfältig ausgewählt und lebensecht dargestellt, daß man die Atemzüge zu spüren glaubt. Weiterhin: Männer von erstaunlichem Wissen und Können, von Dieffenbach bis Emil von Behring, überragende Künstler und Schriftsteller. Nicht zu vergessen Immanuel Kant.

Das alles war Preußen — Ostpreußen, um es genau zu sagen. Und wollten der eine oder andere es als verloren betrachten — Walter Schlusnus hat es uns allen mit seinem Werk neu geschenkt.

Zu bemerken ist noch: Die Beiträge von anderen Autoren, die er seinen eigenen Schöpfungen beigefügt hat, entsprechen in jeder Hinsicht dem von ihm selbstgeschaffenen und vorgezeichneten Niveau. Einige Worte aus seinem Nachwort erschienen so wichtig, daß sie hier nicht fehlen dürfen: „... die Weltgeschichte denkt in Jahrhunderten. Der Glaube an Recht und Freiheit ist dem Menschen ebenso ureigen wie die Unverletzlichkeit seiner Person. Dies und das weiterzeugende geistige Erbe unserer Heimat in der Welt läßt uns zuversichtlich bleiben." **Paul Brock**

**Walter Schlusnus, Große Ost- und Westpreußen.** Geistestaten — Lebensfahrten — Abenteuer. Verlag Köhler + Foltmer, Oldenburg. 304 Seiten, Illustrationen, 1 Übersichtskarte von Ost- und Westpreußen, Efalin-Einband, 34,— DM.

# Freiwillig in den Freiheitskrieg

## Handschrift von 1814 neu herausgegeben als geschichtliche Quelle

Karl August Jordan

Tagebücher und Erinnerungen aus den Freiheitskriegen 1813-14

Herausgegeben von Wilhelm Jordan

Es besteht gewiß kein Mangel an Büchern, die sich mit der Geschichte Preußens, einschließlich unserer ostpreußischen Heimat, befassen. Trotzdem soll man es dem Verein zur Förderung der Gesellschaftswissenschaften als besonderes Verdienst anrechnen, daß er sich um die Herausgabe eines Buches bemüht hat, das eine Geschichtsquelle ersten Ranges darstellt: Die unveränderte, ungekürzte Wiedergabe einer 140 Jahre alten Handschrift, verfaßt von einem ostpreußischen Freiwilligen, der unter General Yorck in den Freiheitskriegen 1813 bis 1914 als Reiter die Feldzüge von Königsberg bis Paris, so wie die Rückkehr in die Heimat mitgemacht hat.

Aufgrund der genauen Aufzeichnungen und noch unter dem nachhaltigen Eindruck der damaligen Ereignisse und Vorgänge schrieb er im Frühjahr 1840, als Pfarrer in Ragnit, seine Erlebnisse nieder, nicht nur in großen Zügen. Jede, auch die geringste Einzelheit des Denkens und Erlebens wird darin nachvollzogen, farbenreich und lebendig wiedergegeben. Tage und Nächte höchster Anspannung wechseln mit Erlebnissen, die Begeisterung auslösen, aber auch Meinungsäußerungen über das Fehlverhalten hoher und höchster Vorgesetzter, die nicht selten scharfe Kritik enthalten. Generalfeldmarschall Blücher erscheint als strahlender Held, von jedem respektiert, von allen verehrt. Wo Blücher erscheint, braucht man um den Sieg nicht zu bangen. Damals war es noch so, daß die hohen und höchsten Führer in vorderster Linie kämpften.

Eine vordergründige Rolle spielte immer das Pferd.

Über das alles hinaus kann man aber auch die französische Landschaft erleben, Städte und Dörfer mit ihren Menschen, wie sie den deutschen Soldaten zumeist freundlich entgegenkommen: Eine Schilderung mit treffender Charakterisierung von Menschen und vielen Einzelheiten des täglichen Lebens aus jener Zeit.

In Familienobhut bis auf den Urenkel des Verfassers vererbt, wurde das Manuskript für die Veröffentlichung zur Verfügung gestellt, mit einem Verzeichnis der Orte und Personen versehen, die darin genannt werden. Nicht die Historie allein, es ist vielmehr das Menschliche darin, das die Lektüre erstrebens- und darum empfehlenswert macht. Bedauerlich ist nur, daß bei der nach einem modernen Klebebindeverfahren hergestellten umfangreichen Broschüre sich schon während des Lesens die einzelnen Blätter lösen. **ck**

**Karl August Jordan, Tagebücher und Erinnerungen aus den Freiheitskriegen 1813—1814.** Herausgegeben von Wilhelm Jordan. VFG-Reihe, Band 4, Verein zur Förderung der Gesellschaftswissenschaften (VFG), Hückeswagen. 152 Seiten, 2 Zeichnungen, 2 Kartenskizzen, broschiert, 18,— DM

# Leben und Wirken zwischen Mächten und Dogmen

## Odyssee eines siebenbürgischen Journalisten von Hermannstadt nach Sibirien mit Rückkehr nach Wien

Alfred Hönig, der letzte Chefredakteur und Direktor des Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatts, auch langjähriger Schriftleiter der in München erscheinenden Siebenbürgischen Zeitung, der hier seine Lebenserinnerungen vorlegt, hat nicht zu hoch gegriffen, wenn er sagte, als ihm 1981 der Siebenbürgisch-Sächsische Kulturpreis verliehen wurde: „Wir Zeitungsschreiber in Siebenbürgen fühlten uns als weltliche Priester der Nation, ethisch und moralisch an diese gebunden und für jedes Wort verantwortlich."

Es ist seine eigene Aussage, aus der Substanz seines innersten Wesens geprägt, aus dem „Geleitwort" entnommen, das er seinem Buch „Zwischen Mächten und Dogmen" vorangestellt hat. Sie wurde von mir übernommen und ausgewählt, weil es sprachtechnisch kaum eine Möglichkeit gibt, das Höchstmaß einer geistig-menschlichen Leistung anzuzeigen. In Hönig vereint sich mit diesem Verantwortungsbewußtsein ein waches politisches Interesse, das stets das gesamte Weltgeschehen einschließt.

Die große Bedeutung, die der Geschichte des Landes und seiner Menschen innerhalb der Geschichte der deutschen Nation zukommt, kann hier nur in äußerster Kürze erklärt werden:

Die deutsche Volksgruppe in Siebenbürgen (Rumänien), Siebenbürger Sachsen genannt, sind Nachkommen von Kolonisten, die König Geza II. von Ungarn und seine Nachfolger seit 1150 im Burzenland ansiedelten.

Sie kamen vorwiegend aus dem Gebiet zwischen Mosel, Maas und Niederrhein, erhielten Sonderrechte und legten Städte und Dörfer an. 1940 betrug ihre Zahl 250 000. Der Reformator Joh. Honterus setzte die gemeindeutsche Sprache in Siebenbürgen durch.

Was das literarische Leben betrifft, so setzte mit Beginn des 20. Jahrhunderts eine neue, bemerkenswerte Epoche ein, die das deutsche Volkstum besonders stark betonte. Der Dichter Heinrich Zillich gründete die Zeitschrift „Klingsor". Als Mitarbeiter wirkten insbesondere die Erzähler Emil Witting und Erwin Wittstock.

Damit wäre der Start in das eigentliche Thema des vorliegenden Buchs gegeben: Alfred Hönig, sein Leben und sein Wirken für die Menschen in seinem Land, für deutsches Wesen und Wohlstand der Schaffenden, für Freiheit, Recht und Gerechtigkeit, überhaupt für das Gute im irdischen Dasein.

Um das ausüben zu können, was er im Sinn mit sich trug, hatte er sich den bestmöglichen Beruf gewählt. Er war Redakteur einer Zeitung geworden, und zwar bei einem Blatt von hohem Rang, das seine Wirkung über den ganzen Kreis Hermannstadt überzeugend ausstrahlte, das Siebenbürgisch-Deutsche Tageblatt, zu dessen Leitung er später aufstieg, augenscheinlich gerade zu der Zeit, als in Deutschland der Nationalsozialismus die Macht übernahm, die Bewegung, die bei den Siebenbürger Sachsen wie ein Regen nach langer Zeit der Dürre wirkte. „Das Reich" war ohnehin das Zentralgestirn ihres Denkens und Fühlens. Es mag Hönig in dieser Zeit schwergefallen sein, seinen nüchternen Sinn zu behalten und durchzusetzen.




Aber dann kam der Krieg und der Untergang, schlimmer noch, es kam der Rückzug der Deutschen Wehrmacht und danach die Russen-Invasion. Er, der Verfasser des Buches, wurde nach Sibirien verschleppt, in ein Zwangsarbeitslager, in dem Menschenleben auslöschten wie Kerzen im Zugwind.

Was dem Verfasser zu frühzeitiger Heimkehr verhalf, vermag ein Lächeln auszulösen bei aller Härte der Situation, etwas, das nur bei den Russen denkbar ist: Der Häftling Hönig besaß einen kleinen Koffer, sehr handlich und mit Schlössern versehen, der gefiel einem der russischen Offiziere im Lager, der in die Lage geraten war, ihn sich auszuleihen für eine kurze Reise. Nach der Rückkehr fiel es ihm schwer, ihn wieder zurückzugeben. Um ihn behalten zu können, wurde der Eigentümer in die Heimat zurückgeschickt.

In seinem Buch mit das Beste sind die aufgezeichneten Erfahrungen, politischer wie auch menschlicher Art, die er nach seiner Rückkehr, sowohl in Wien als auch in Deutschland, gesammelt hat. Sie geben dem Buch — über die Zeit hinaus — einen unschätzbaren Wert. **P. B.**

**Alfred Hönig, Zwischen Mächten und Dogmen.** Odyssee eines siebenbürgischen Journalisten. J. G. Bläschke Verlag, St. Michael. 372 Seiten, Ganzleinen, 34,80 DM

# Unüberwindliche Schwierigkeiten

## Letzter Sommer einer evakuierten Königsbergerin in Ostpreußen




Hilfe!" wird mancher sagen, „mit Kriegsliteratur sind wir, nach vierzig Jahren, übergenug eingedeckt." Nicht gerade ermunternd für das Interesse der in Frage kommenden Leserschaft ist der seltsam anmutende Titel der angebotenen Neuerscheinung: „Ik hab so'n komischet Jefühl, Frau Paschke." Doch bald wird man feststellen, daß es eine Episode im Verlauf des letzten Weltkriegs gab, am Rande sozusagen, von der die junge Generation kaum etwas gehört hat, ausschließlich für Ostpreußen gültig: Die Evakuierung von Menschen, insonderheit von Frauen mit Kindern aus feindgefährdeten Gebieten, vor allem aus Königsberg, zu einer Zeit, da Ostpreußen vom Vormarsch der Russen bedroht war. Eine Frau, die es selbst erlebt hat — keine Autorin von Beruf und weniger von der Kunst des Ausdrucks als vom Gefühl her —, erzählt bildreich, unterhaltsam und spannend.

„Der Krieg tobte an vielen Fronten: Stalingrad stand wie ein brennendes Fanal für Debatte, aber von Parolen überspült. 1943 erblickte mein Sohn das Licht der aus den Angeln geratenen Welt mit russischer Bombenmusik." Wie es wörtlich heißt. Ein Jahr danach, 1944, hielt man es für nötig, Frauen mit kleinen Kindern aus Königsberg zu evakuieren und auf's Land zu bringen. Auf diese Weise geriet die Verfasserin gemeinsam mit zwei anderen Frauen in die Obhut eines Ritterguts, immerhin unweit der Stadt. Die Besitzer des Guts waren gehalten, sie kostenlos aufzunehmen und zu verpflegen. Eine Weigerung gab es nicht. Man gehorchte dem Befehl, jedoch ohne Begeisterung oder gar Menschenliebe, man versuchte, so billig wie möglich davonzukommen. Nicht im Herrenhaus — die Frauen, die zu Hause gut und behaglich eingerichtete Wohnungen besaßen, wurden in der Waschküche und den entsprechenden Nebenräumen untergebracht, teilten sozusagen das Schicksal von drei französischen und einigen polnischen Gefangenen.

Mit welchen unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten sich das gemeinsame Leben von beiden Seiten vollzog und endlich zu einem versöhnlichen Ende gelangte, wird als Eigenerlebnis von der Verfasserin in einer Weise geschildert, die jedem Leser Interesse abgewinnen wird.

Bedauerlich ist, daß der Verlag, gemessen am Wert des Inhalts, der äußeren Aufmachung und den Bindearbeiten wenig Sorgfalt erwiesen hat. **L. K.**

**Waltraud Paschke, Ik hab so'n komischet Jefühl Frau Paschke.** Der letzte Sommer in Ostpreußen. Die kleine Hausbücherei, Nr. 3. Herausgegeben von Olaf Polenski. Delta Löwe Verlag, Kiel. 160 Seiten, 8 Zeichnungen, broschiert, 6,80 DM

Vor 70 Jahren:

# Ostpreußen mit schwachen Kräften verteidigt

**Bereits am 2. August griffen die Russen bei Johannisburg an / Von Oberstleutnant a. D. Reinhold Reich**




**Deutsche Grenzwacht im Osten:** Kampf gegen angreifende Russen

In den ersten Augusttagen des Jahres 1914 fielen russische Truppen in Ostpreußen ein, einige Tage nach der Kriegserklärung. Trotz erheblicher Übermacht wurden diese in drei Schlachten entscheidend geschlagen und aus Ostpreußen vertrieben. Es handelt sich um die Schlachten bei Gumbinnen, bei Tannenberg und den Masurischen Seen.

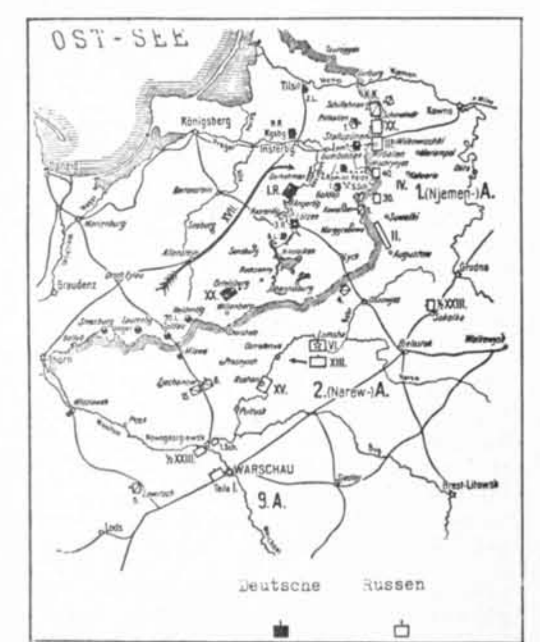
Am 28. Juli 1914 erklärte Österreich-Ungarn Serbien den Krieg, was über die erfolgte Teilmobilmachung am 30. Juli 1914 zur Gesamtmobilmachung in Rußland führte. So erklärte Kaiser Wilhelm II. den 2. August 1914 zum „Ersten Mobilmachungstag". Am 2. August griffen bereits Kosakeneinheiten bei Johannisburg an. In der Folge marschierten deutsche Streitkräfte an der ganzen Ostfront auf.

Ostpreußen sollte nach dem geänderten Schlieffen-Plan mit schwachen Kräften verteidigt und dabei in Kauf genommen werden, Teile Ostpreußens aufzugeben und sich bis zur Weichsel zurückzuziehen. Denn der Generalstab war sich darüber einig, daß es zum gleichen Zeitpunkt auch zum Krieg mit Frankreich kommen würde. Starke Kräfte sollten zuerst das vermeintlich schwächere Frankreich schlagen, um dann mit zusammengefaßten Kräften gegen Rußland anzutreten, dessen Kampfkraft höher eingeschätzt wurde.

Die Verteidigung Ostpreußens oblag der 8. Armee, deren Kräfte sich in Ostpreußen befanden, und zwar am 17. August 1914 von Norden nach Süden: 2. LBr bei Tilsit, I. AK bei Gumbinnen, 1. KD bei Pillkallen (Schloßberg), das I. RAK bei Angerburg, das XX. AK südlich Allenstein, das XVII. AK bei Deutsch Eylau, die 70. LBr von Thorn und schließlich die Festungshauptreserve Königsberg bei Insterburg.

Unseren Truppen standen zwei russische Armeen gegenüber. Südlich des Njemen (Memel) stand die Njemen-Armee mit 4 AK, einer Schützenbrigade, 5 1/2 KD. Im Süden hatte die Narew-Armee noch nicht die Grenze Ostpreußens erreicht. Sie umfaßte 3 AK und 3 KD, zu denen noch Reserven gezählt werden müßten, die allein die Stärke der deutschen Truppen überstiegen. Die Befehlshaber waren die Generale Rennenkampf und Samsonow, kriegserfahrene Soldaten, die 1904/05 den russisch-japanischen Krieg mitgemacht hatten.

Der Oberkommandierende der 8. Armee, Generaloberst von Prittwitz, war vor eine schwere Aufgabe gestellt, da damals aufgrund der mangelhaften Aufklärungsmöglichkeit kein genaues Bild des aufmarschierenden Feindes festzustellen war. Überall schnürte russische Kavallerie über die Grenze. Brennende Gehöfte signalisierten deren Weg. Es wurde erwartet, daß die Njemen-Armee den Angriff beginnen werde. Durch Fliegeraufklärung war festgestellt, daß die Narew-Armee mit großen Teilen noch nach Norden marschierte.




**Lage der deutschen und russischen Truppen nach dem 2. August** Zeichnung Archiv Reich

Das AOK 8 wollte mit starken Kräften zwischen Insterburg und Angerburg an der Angerapp verteidigen, den Feind also „auflaufen" lassen, um gegebenenfalls an dieser Front von Norden bei Tilsit und im Süden bei Angerburg zu umfassen. Der Kommandierende General des I. AK, General von François, wollte den Feind bereits an der Grenze zum Kampf stellen und mit Offensivvorstößen die Grenze überschreiten, um den Feind vom ostpreußischen Boden fernzuhalten. Er begann am 14. August sein AK befehlswidrig bis in die Linie Goldap-Stallupönen (Ebenrode) vorzuschieben und unterschlug dieses Handeln dem AOK. Am 17. August traten die Russen auf der ganzen Front von Suwalki bis Schillehnen (Waldheide) zum Angriff an.

Die erste Feindberührung hatte die 1. ID (I. AK) bei Dopönen (Grünweide) südlich Stallupönen (Ebenrode). Um die Mittagszeit drohte beiden Flügeln die Umfassung durch die russischen Verbände. Durch kampfkräftige und wendige Führung konnte die Gefahr gebannt werden. Erst durch Munitionsanforderungen für die Artillerie erfuhr das AOK, daß das I. AK weit vor den befohlenen Linien mit dem Gegner schon im Kampf stand (etwa 30 Kilometer). Der Kampfplan des AOK wurde dadurch sehr in Frage gestellt. Die zur Entlastung angetretene 2. ID brauchte nicht mehr einzugreifen, da die 1. ID den Sieg errungen hatte. Der Südflügel dieses Abschnitts der Russen war eingestürzt. Der errungene Sieg konnte aber nicht ausgenutzt werden.

Auf Befehl des AOK und ohne Störung durch den Feind setzte sich das I. AK während der Nacht ab, um dadurch 10 Kilometer Raum nach Westen zu gewinnnen. Am 18. August erfolgte von dort aus der Weitermarsch auf Gumbinnen. Die Verluste der angreifenden Russen waren ganz erheblich, zweitausend Gefangene wurden eingebracht. Die nördlichen Teile der 8. A versammelten sich auf der Linie Kraupischken (Breitenstein)—Gumbinnen entlang der Angerapp über Angerburg und der Festung Lötzen. Teile des XVII. AK, die mit der Eisenbahn von Deutsch Eylau kamen, fehlten noch, ebenso Teile des I. AK. Da zu befürchten war, daß der Feind den linken Flügel umgehen könnte, wurde die 2. LBr mit der 1. KD an den linken Flügel gelegt. An deren Stelle trat die Hauptreserve der Festung Königsberg.

Am 19. August erwarteten unsere Truppen den Angriff in der Angerapp-Stellung. Das mußte der Tag der Entscheidungen werden, denn von der Südfront wurde gemeldet, daß die Narew-Armee verstärkt auf die ostpreußische Grenze drängt. Deshalb sollte im Nordabschnitt die Entscheidung im Angriff gesucht werden, um Kräfte freizubekommen. Die 2. ID griff gegen die Nordflanke an, während sich die 1. ID und die beiden anderen AK in der Mitte zum Angriff bereitstellten. Der Angriff kam Erfolg versprechend voran. Der deutschen Führung kam entgegen, daß General Rennenkampf für den 20. August verzögerten Vormarsch befohlen hatte.

Nachdem der Nordflügel der 2. LBr bei Breitenstein unter erheblichen Verlusten zurückgehen mußte, konnte die 1. KD den Angriff russischer Kavallerieeinheiten abweisen. Im Norden umfaßte die 2. ID den rechten Flügel des Gegners durch einen Nachtmarsch, um diesen bei Mallwischken (Mallwen) zu werfen. Die 1. ID erreichte nach harten Artillerieduellen Brakupönen (Roßlinde). Die 2. ID brachte über 4000 Gefangene, die 1. ID 2000 Gefangene ein.

Währenddessen war die 1. KD „verschwunden" und ohne Verbindung zur Armee. Bei der überholenden Verfolgung an Kraupischken (Breitenstein) vorbei über Kussen-Pillkallen (Schloßberg) war sie 10 Kilometer tief hinter die feindlichen Linien gelangt. Sie sorgte für Verwirrung und lieferte sich mit dem Gegner kleinere Gefechte, um nach 50 Kilometern Marsch und Gefechten abends im Feindgebiet, in Pillkallen (Schloßberg), zur Ruhe überzugehen.

Das XVII. AK erreichte nach einem Nachtmarsch seine Bereitstellungsräume bei Plicken und Girnen (15 Kilometer südlich Gumbinnen). Um dem I. AK Hilfe zu bringen, griff das XVII. AK in nordöstlicher Richtung an. Bei Ribinnen (Weidengrund) und südlich wird das XVII. AK von starken Kräften angegriffen. Bei der 87. Br (35. ID) kommt es im Raum Grünweitschen (Grünweide) zu einer dramatischen Entwicklung, als durch einen Irrtum sich deutsche Truppen mit Maschinengewehren und Artillerie gegenseitig beschießen. In panischem Schrecken geht die Brigade bis hinter die Rominte zurück. Die 36. Br bleibt auf den Höhen bei Walterkehmen (Groß Waltersdorf) liegen. Die Kämpfe des XVII. AK fordern schwere Verluste. Diese werden auf 8000 Mann geschätzt, gefallen, verwundet oder in Gefangenschaft. Allein 200 Offiziere waren gefallen.

Währenddessen hatte das I. AK mit der 1. und 36. RID den Raum nordostwärts Angerburg erreicht, als es in einem Nachtmarsch Kleszowen (Koschauern), etwa 30 Kilometer entfernt, zwischen Darkehmen (Angerapp) und Goldap erreichen konnte, um die Flanke des XVII. AK zu schützen, da über Goldap und aus der Rominter Heide neuer Feind aufgetaucht war. Auf dem Marsch wurde das Korps überraschend von Südosten angegriffen. Die

**Militärische Abkürzungen**

| | | |
|---|---|---|
| A | = | Armee |
| AK | = | Armeekorps |
| AOK | = | Armee-Oberkommando |
| Br | = | Brigade |
| D | = | Division |
| GRAK | = | Garde-Reserve-Armeekorps |
| ID | = | Infanterie-Division |
| IR | = | Infanterie-Regiment |
| KD | = | Kavallerie-Division |
| LBr | = | Landwehr-Brigade |
| LD | = | Landwehr-Division |
| OHL | = | Oberste Heeresleitung |
| RAK | = | Reserve-Armeekorps |
| RID | = | Reserve-Infanterie-Division |

zwischen Kleszowen (Koschauern) und Gawaiten (Herzogsrade) rastende 1. RID mußte sich eines Angriffs auf ihre gesamte Flanke erwehren. Die übrigen Truppen der Division gingen aus eigenem Entschluß zum Gegenangriff über und konnten den Gegner werfen. Die 36. RID griff in den Kampf bei Gawaiten (Herzogsrade) ein und konnte auch hier den Feind werfen. Zwischenzeitlich hatte die 3. RID Benkheim, 30 Kilometer nordöstlich Angerburg erreicht, um in den frühen Morgenstunden auf Kleszowen (Koschauern) in den Rücken des Feindes zu dringen.

## Der Kaiser ernannte den im Ruhestand lebenden General von Hindenburg zum neuen Oberbefehlshaber

Der Frontverlauf unserer Truppen am 20. August: Von Goldap über Walterkehmen (Groß Waltersdorf) — Gumbinnen — Niebudzen (Herzogenkirch) — Mallwischken (Mallwen).

Das AOK war über die allgemeine Lage nicht ausreichend unterrichtet. Die Stärke des Feindes auf dem Gefechtsfeld war nicht zu bestimmen, desgleichen, was noch an Reserven vorhanden war, wie hoch seine Verluste an Menschen und Material waren, wie die Stimmung der Truppe war usw. Das AOK war sich auch nicht darüber klar, daß es bei Gumbinnen mit den letzten Kämpfen schon eine Entscheidung gegeben hatte oder eine solche überhaupt herbeigeführt werden könne. Dabei war die Narew-Armee im Süden in vollem Anmarsch.

Nach Beratungen mit seinem Chef des Generalstabs, Generalmajor von Waldersee, entschied sich der Oberkommandierende zum Abbruch der Gefechte und Rückzug, obwohl die Truppenführer anderer Meinung waren. Sein Entschluß ist aus der Lage heraus nicht anfechtbar.

Der Rückzugsbefehl beinhaltete als Ziel nicht die Weichsel, sondern Westpreußen. Dieser Entschluß entsprach aber nicht der Auffassung der Obersten Heeresleitung. Solch große Landesteile sollten nicht aufgegeben werden. Auch fürchtete man durch die Flüchtlingsmassen eine Einengung der Bewegung der kämpfenden Truppe.

Nach einem Ferngespräch am 21. August zwischen dem Chef des Generalstabs, Generaloberst von Moltke, mit dem Oberbefehlshaber der 8. Armee reifte beim Chef des Generalstabs die Entscheidung beim AOK 8 einen Führungswechsel vorzunehmen. Generaloberst von Moltke schlug der OHL als neuen Oberbefehlshaber den General von Beneckendorf und von Hindenburg vor, der bereits im Ruhestand lebte und reaktiviert worden war. Als Chef des Generalstabs des AOK stellte man ihm den Generalmajor Ludendorff zur Seite. Am 22. August vollzog der Kaiser die Ernennungen. Am Abend machte Generaloberst von Moltke Ludendorff mit seiner Auffassung über die Kriegsführung in Ostpreußen bekannt.

Generalmajor Ludendorff fuhr am 22. August in der Nacht mit der Eisenbahn von Koblenz über Hannover, wo der neue Oberbefehlshaber zustieg, um am 23. August in Marienburg einzutreffen. Sofort begann die Stabsarbeit. Die Beurteilung der Lage ergab, daß die Narew-Armee auf 60 Kilometer Breite die südliche Grenze überschritten hatte, um über die Straße Soldau — Neidenburg Ortelsburg zu erreichen. Das XX. AK vertrat die Ansicht in hinhaltendem Kampf allein der Narew-Armee entgegentreten zu können bis die aus der Nordgruppe herausgezogenen Korps heran seien. Vor der Njemen-Armee blieben nur schwache Kräfte zwischen der Deime und der Seenplatte liegen. Dem Abzug folgte die Njemen-Armee nur sehr zögernd.

Am 23. August standen westlich Gilgenburg die Festungstruppen Unger, das XX. AK zwischen Gilgenburg und Thurau (41. ID), nach Osten die 70. und 75. LBr, am linken Flügel die 37. ID bis zum Südrand des Lansker Sees. Die 3. RID, bei Allenstein stehend, wurde dem Korps zugeführt. Dem Korps standen im Süden 4 Divisionen und einige KD gegenüber, während von Osten her durch das Waldgebiet bei Jedwabno zwei halbe Divisionen angriffen.

**Wird fortgesetzt**




**Aufbruch zur Front:** Fahnenunteroffiziere in Königsberg

Fotos Müller-Holm (1), Archiv Reich (1)

# Nur wenige erreichten den rettenden Westen

## Die Entwicklung des ostpreußischen Warmblutpferdes von der Ordenszeit bis zur heutigen Zucht (III)

VON HANS HEIDUSCHAT

Die Zahl des beschäftigten technischen Gestütspersonals lag bei 200. In der Landwirtschaft werden an Deputanten und Freiarbeitern etwa 750 Menschen tätig gewesen sein, so daß der gesamte Personalbestand rund 1100 Beschäftigte aufwies. Wenn man berücksichtigt, daß zu Groß-Trakehnen außerdem ein Krankenhaus mit Arzt und Krankenschwester, eine Apotheke, 9 Schulen mit 11 Lehrern, ein Hotel und verschiedene Ladengeschäfte gehörten, so erkennt man ein für ländliche Verhältnisse im äußersten Osten des alten Vaterlandes recht beachtliches Gemeinwesen von über 3000 Seelen.

Das Charakteristikum dieser Gemeinschaft aber, das als verbindliches Element die Atmosphäre und den Stil Trakehnens beherrschte, war das in allen Herzen gehegte, das in jeder Äußerung und Haltung bekundete Bekenntnis zum Pferd und die selbstverständliche allgemeine Anteilnahme an allem, was die Pferde anging.

Die gesamte verantwortliche Leitung der Gestütsverwaltung oblag einem Oberlandstallmeister, während der Gesundheitszustand der Pferde von einem Oberstveterinär überwacht wurde. Die bereits namentlich erwähnten Gestütsvorwerke, für die jeweils ein Vorwerksvorsteher verantwortlich war, waren in 8 Inspektionen unter der Leitung je eines Wirtschaftsinspektors gegliedert. Sie unterstanden dem im Hauptgestüt wohnenden Wirtschaftsdirigenten, dem für die landwirtschaftliche Verwaltung ein Assistent und ein Speicherverwalter sowie das Gutsbüro zur Seite standen.

Die Landwirtschaft Trakehnens, die sinngemäß vorrangig auf die Erfordernisse des Hauptgestützuchtbetriebs zugeschnitten sein mußte, befand sich in einer anerkannt vorzüglichen Verfassung und zeugte infolge der mehr als 200jährigen, dem Staat verantwortlichen sachgemäßen Wirtschaftsweise, wie sie für einen mit so weitwirkenden Sonderaufgaben betrauten preußischen Staatsbetrieb allerdings wohl als selbstverständlich gelten durfte, von einem ausgezeichneten Leistungshochstand.

Trakehnen hatte aber auch ohne seine berühmten Pferde schon starke Reize: Die großartige Planung des gesamten Gebiets und die weiträumige Anordnung der 16 Gestüthöfe, ihre Einbettung in die natürliche Landschaft, geschmackvoll geschaffene gärtnerische Anlagen von beeindruckender Großzügigkeit und Gefälligkeit, die herrlichen fast 200jährigen Eichenalleen von Vorwerk zu Vorwerk, die gewaltigen Grünlandflächen, die wohltuende Unterbrechung ihrer flachen Ebene durch kleine Gehölze und die gepflegte Landwirtschaft. Und wenn man in den weiten sattgrünen Koppeln die riesigen Herden der edlen Trakehner getrennt nach Farben (Braune, Füchse, Rappen, Schimmel) weiden sah, dann schlug das Herz eines jeden Pferdeliebhabers höher.



**Symbol ostpreußischer Pferdezucht damals und heute:** Nachbildung des Trakehner Hengstes Tempelhüter in Verden (Aller) Foto Paul




**Heute nur noch Erinnerung:** Der Ortseingang von Trakehnen Foto Baumann

Es ließen sich in großen Linien die allgemeinen Ausstrahlungen Trakehnens auf das Gefüge der privaten ostpreußischen Pferdezucht umreißen und seine Einflüsse auf die großflächigen Abgrenzungen der Erbmasse zu einem geographischen Blutatlas kennzeichnen. So wurden zum Beispiel in Weedern im Kreis Darkehmen (Angerapp) überwiegend Füchse, in Szirgupönen im Kreis Gumbinnen vorwiegend Rappen und im von Simpsonschen Privatgestüt Georgenburg überwiegend Braune gezüchtet.

Vor dem Hauptverwaltungsgebäude Trakehnens befand sich auf einem hohen Sockel die Nachbildung des edelsten in Trakehnen gezogenen Beschälers „Tempelhüter" in natürlicher Größe, die heute in Moskau steht und von der ein Abguß in Verden an der Aller aufgestellt werden konnte.

Aber auch Trakehnen blieb nicht verschont. 1656 fielen die Tataren in Ostpreußen ein und von 1709 bis 1710 fiel etwa ein Drittel der Bevölkerung der damals wütenden Pest zum Opfer. Während des Siebenjährigen Kriegs war die Provinz durch russische Truppen besetzt und mußte nach der Schlacht von Groß Jägersdorf für fünf Jahre an Rußland abgetreten werden. 1794 machte der drohende Einfall polnischer Aufständischer eine teilweise Räumung Trakehnens erforderlich. Zwischen 1806 und 1812 zwangen die unbeschreiblichen Kriegsnöte zur zweimaligen Flucht des gesamten Hauptgestüts. Und im Ersten Weltkrieg war der zweimalige Russeneinfall Anlaß zur vollständigen Evakuierung Trakehnens.

Schließlich brachte die totale Austreibung 1944/45 mit der Besetzung der ganzen Provinz durch fremde Truppen auch eine fast unabwendbare Vernichtung der gesamten ostpreußischen Pferdezucht. Wenn auch Trakehnen während der Kriegsjahre, bedingt durch Personalmangel, Truppenbelegung oder Einquartierung, mit nicht unerheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, war der Gestütsbetrieb doch bis zum Herbst 1944 recht und schlecht aufrechterhalten worden.

Bereits Anfang der dreißiger Jahre bestand beim preußischen Landwirtschaftsministerium die Absicht, für den Fall kriegerischer Entwicklungen die Gestütpferde Trakehnens in den Schutz des Heilsberger Dreiecks bzw. der Festung Königsberg zu evakuieren. Ein solcher Räumungs- und Verteilungsplan war seinerzeit aufgestellt und dem Ministerium eingereicht worden. Aber nach 1934 verlief die ganze Angelegenheit im Sand. So bestand also bei Kriegsausbruch im September 1939 keinerlei Vorbereitung für eine eventuell notwendig werdende Evakuierung, und dieses Versäumnis wurde auch in den folgenden Kriegsjahren nicht nachgeholt, vielmehr war jede vorbereitende Maßnahme ausdrücklich verboten.

Als die sowjetischen Armeen sich im Sommer 1944 der ostpreußischen Grenze näherten, fragte der damalige Leiter der Gestütsverwaltung, Landstallmeister Dr. Ernst Ehlert, beim Ministerium wegen Sicherstellung des Gestütmaterials an, erhielt jedoch vom Reichsverteidigungskommissar und Gauleiter Koch einen ablehnenden Bescheid mit der zynischen Bemerkung, daß im gegebenen Falle die edlen Trakehner schneller als die sowjetischen Panzer sein würden.

Immer wieder auf Schwierigkeiten stoßend und entgegen dem Befehl gelang schließlich der Abtransport der Hauptbeschäler und von etwa 140 ausgewählten Mutterstuten nach Gradit und Neustadt. Mitte September konnten nochmals etwa 60 einjährige Hengste und 140 der besten Absatzfohlen nach Hunnesrück und nach Pommern verladen werden. Mit Rücksicht auf die militärische Lage waren bereits in den ersten Septembertagen die zweijährigen Hengste an die Landgestüte in Ost- und Westpreußen verteilt und die gleichaltrigen Stuten an ost- und westpreußische Züchter abgegeben worden. Mitte Oktober waren immerhin noch mindestens 800 Pferde und Fohlen in Trakehnen nebst Vorwerken vorhanden.

Am 17. Oktober früh ordnete das Landratsamt Ebenrode die sofortige Räumung von Menschen, Gestüt- und Ackerpferden, Rindvieh und Schafen sowie möglichst allem toten Inventar an. Letzteres schied bis auf Wagen und einige Habe der Leute von vornherein aus. Alles andere wurde aber bis gegen Mittag in Marsch gesetzt, wenig belästigt von Fliegern.

Im Kreis Gumbinnen wurde die Räumung nicht befohlen, vielmehr durch den stellvertretenden Landrat direkt verboten. Daher wurde für die vier im Kreis Gumbinnen gelegenen Vorwerke Trakehnens durch den Ortsgruppenleiter jede Evakuierung unter schärfster Strafandrohung untersagt.

Die von Trakehnen aus in Marsch gesetzten Gestütpferde fanden in Georgenburg bei Insterburg ihre erste Notunterkunft, während die bespannten Trecks im südwestlichen Teil der Provinz unterkamen. In einer weiteren Etappe wurden die Gestütpferde nach Mecklenburg und nach Schlesien gebracht. Und danach gelang es nur noch, einen kleinen Teil von Beschälern und Zuchtstuten nach Holstein zu bringen.

Alle übrigen in Mecklenburg verbliebenen Pferde fielen in sowjetische Hände und wurden in die Sowjetunion abtransportiert. Nur ein kleiner Teil jener edlen ostpreußischen Pferde Trakehner Abstammung, die von privaten Züchtern gezogen worden waren, erreichte den rettenden Westen.

Allen in und um Gelnhausen lebenden Ostpreußen ist der Name Reisch, Perkallen, sicher ein Begriff (um nur eins von unzähligen Beispielen zu nennen). Reisch selbst, in jener Zeit als Reserveoffizier an der Front stehend, hatte rechtzeitig veranlaßt, daß sich aus seinem züchterischen und landwirtschaftlichen Großbetrieb etwa 15 Wagen, bespannt mit je vier Trakehnern unter Leitung seiner Frau mit Unterstützung einiger Männer, die nicht im Wehrdienst standen, auf den Treck nach Westen begaben. Ein kleiner Teil dieses Trecks landete nach vielen Wochen und großen Strapazen im Raum Gelnhausen. Die Familie Reisch fand auf dem Geisberg Unterkunft und lebte dort einige Jahre.

Und wenn es heute in der Bundesrepublik Deutschland doch wieder eine große Zahl kleinerer und größerer Zuchtbetriebe des edlen Trakehner Warmblutpferdes gibt, die aus den wenigen vor 40 Jahren herübergeretteten Beschälern und Mutterstuten und unter den in den ersten Jahren schwierigsten Verhältnissen unter Verzicht auf vieles andere es möglich machten, ihre Zuchtställe so auf- und auszubauen, wie sie heute dastehen, so ist dies nur aus Liebe zum Pferd geschehen.

Auf den Turnierplätzen nicht nur in der Bundesrepublik, sondern weit über deren Grenzen hinaus, ja in aller Welt, hat das Trakehner Warmblutpferd wieder seinen verdienten Platz eingenommen. Und wenn heute auf Auktionen für edle Trakehner Spitzenpreise von 35 000,- bis 100 000,- DM erzielt werden, wollen wir die Hoffnung und den Wunsch zum Ausdruck bringen, daß auf züchterischem Gebiet in der Bundesrepublik doch wieder solch ein zentrales Trakehnen erstehen möge, wie wir Ostpreußen und unsere Freunde es kennen.

ENDE

# Wir gratulieren ...

### zum 96. Geburtstag

**Mierau,** Charlotte, geb. Hahn, aus Pörschken, Kreis Heiligenbeil, jetzt Steinbücheler Weg 1, 5000 Köln 80, am 30. Juli

### zum 95. Geburtstag

**Elfreich,** Detlof, aus Lötzen, jetzt Katernberger Straße 160, 5600 Wuppertal 1, am 11. August

### zum 94. Geburtstag

**Presting,** Ruth, geb. Knauff, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Altenheim, Oberhainer Weg 21, 6393 Wehrheim 1, am 11. August

**Schweiger,** Marie, geb. Egger-Freiberger, aus Labiau und Königsberg, Admiral-Scheer-Straße 14, jetzt Kolpingstraße 18, 7560 Gaggenau, am 30. Juli

**Wiese,** Elisabeth, geb. Domnick, aus Hermannhagen, Kreis Rastenburg, jetzt Markt 12, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 24. Juli

### zum 92. Geburtstag

**Heinecker,** Anna, geb. Quaß, aus Karwinden, Kreis Pr. Holland, jetzt Dorfstraße 4, 2171 Geversdorf, am 28. Juli

### zum 91. Geburtstag

**Bardeck,** Luise, geb. Neumann, aus Groß Allendorf, Kreis Wehlau, jetzt Reher Weg 99, 3250 Hameln, am 8. August

**Schulz,** Heinrich, aus Königsberg, Zeppelinstraße 4, jetzt 2878 Wildeshausen, am 8. August

### zum 90. Geburtstag

**Alex,** Franz, aus Hohenbruch (Lauknen), Kreis Labiau, jetzt Brookwisch 9, 2077 Großensee, am 9. August

**Hasenpusch,** Marta, geb. Volgnandt, aus Hanswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Graßweg 26a, 2300 Klausdorf-Altenholz, am 7. August

**Marquardt,** Emma, geb. Nabitz, aus Hirnsdorf, Kreis Pr. Holland, jetzt bei Berta Neuber, Tingstraße 18, 3043 Schneverdingen, am 8. Juli

### zum 89. Geburtstag

**Jakobeit,** Therese, Landwirtin, aus Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Grüne Straße 32, 2340 Kappeln-Mehlby, am 9. August

**Lattko,** Helene, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Am Eichelberg 1a, 5000 Köln 7, am 11. August

**Pöllsner,** Friederike, geb. Ollesch, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Ittersstraße 35, 4000 Düsseldorf 13, am 6. August

**Zerrath,** Gertrud, geb. Mantwill, aus Neusorge, Kreis Elchniederung, jetzt Medebekskamp 2, 2120 Lüneburg, am 7. August

### zum 88. Geburtstag

**Funk,** Helene, geb. Zacharias, aus Labiau, Wilhelmstraße 4, jetzt Kaiser-Friedrich-Straße 360, 4100 Duisburg, am 31. Juli

**Kossack,** Ida, geb. Knier, Hebamme i. R., aus Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrer Tochter Lydia Sauff, Danziger Straße 14 b, 2057 Wentorf, am 6. August

**Kratzert,** Dr. Magdalena, geb. Jopp, aus Königstein, Amtsgasse 6, Kreis Pirna/Elbe, jetzt Godenbergsredder 10a, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 27. Juli

**Sablotny,** August, aus Ortelsburg, Ulmenstraße 3, jetzt zu erreichen über Hildegard Kaschner, Waldstraße 15, 6231 Sulzbach, am 26. Juli

### zum 87. Geburtstag

**Bogdahn,** Benno, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Ihlpool 2, 2420 Eutin, am 10. August

**Gajewski,** Anna, aus Lyck, Hindenburgstraße 60, jetzt Gneisenaustraße 91, 1000 Berlin 61, am 9. August

**Gerlach,** Hans, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, jetzt Max-Winkelmann-Straße 65a, 4400 Münster, am 6. August

**Madeya,** Else, aus Ortelsburg, jetzt Sterleyer Straße 44, App. 162, 2410 Mölln, am 10. August

**Raudszus,** Berta, geb. Ulrich, aus Rudlauken, Kreis Insterburg, jetzt Oberer Erbisberg 41/14, 7920 Heidenheim, am 5. August

**Schulz,** Grete, geb. Rogge, aus Hermsdorf/Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei Rehberg, Wagrierweg 58, 2000 Hamburg 61, am 2. August

**Wegg,** Anna, geb. Kossack, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Dörpfelder Höhe 1, 5609 Hückeswagen, am 2. August

### zum 86. Geburtstag

**Bäring,** Otto Paul, aus Knöppelsdorf-Görken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Dortmunder Straße 146a, 4335 Waltrop, am 9. August

**Baldus,** Hedwig, aus Haffwinkel (Labagienen) Kreis Labiau, jetzt Harburger Straße 9, 3043 Schneverdingen, am 25. Juli

**Bialek,** Alfons, jetzt 5300 Bonn, Kennedyallee 102, am 10. August

**Biller,** Ernst, Lehrer i. R., aus Schützenau, Kreis Johannisburg, jetzt Bergstraße 1, 2732 Sittensen, am 4. August

**Birkner,** Hedwig, aus Stobingen, OT Ripkeim, Kreis Wehlau, jetzt Tulpenweg 3, 3073 Liebenau, am 12. August

**Essner,** Otto, aus Brenndenwalde, Kreis Angerapp, jetzt Altenwalder Chaussee 4a, Altenheim, Am Schloßgarten, 2190 Cuxhaven, am 7. August

**Gerlitzki,** Gustav, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Loosekamp 15, 3110 Uelzen, am 9. August

**Ibscher,** Helene, aus Ortelsburg, jetzt Drachenweg 20, 7800 Freiburg 24, am 8. August

**Jahns,** Herta, aus Gumbinnen, Luisenstraße 3, jetzt Hinrich-Wrage-Staße 16, Immenhof, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 20. Juli

**Jennet,** Kurt, aus Königsberg, Hechtweg 13, jetzt Steenkamp 27, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 26. Juli

**Kaiser,** Wilhelm, aus Markthausen (Popelken), Kreis Labiau, jetzt Schulstraße 5, 7532 Niefern, am 31. Juli

**Lau,** Werner, Amtsgerichtsrat a. D., aus Königsberg, jetzt Kaiserstraße 17, 6418 Hünfeld, am 21. Juli

**Messidat,** Paul, aus Königsberg, jetzt Am langen Berg 7, 8900 Augsburg 28, am 4. August

**Sabels,** Bruno, Lehrer i. R., aus Buchwalde/Gilgenau, Kreis Osterode, jetzt Deventerweg 11, 4770 Soest, am 5. August

**Sanden,** Anna, geb. Scherlies, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Blumenstraße 31, 4194 Hau-Bedburg, am 6. August

**Schwarz,** Erna, geb. Schulz, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Sandweg 3, 4350 Recklinghausen, am 7. August

### zum 85. Geburtstag

**Blumenthal,** Anna, geb. Will, aus Königsberg, Waldburgstraße 4, jetzt Yorckstraße 1, 2120 Lüneburg, am 3. August

**Burger-Bunkowski,** Margarete, aus Osterode, Bismarckstraße 25, jetzt Stettiner Straße 130, 4000 Düsseldorf-Garath, am 5. August

**Kudritzki,** Ida, geb. Danisch, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Pillauer Straße 9, 2330 Eckernförde, am 8. August

**Olias,** Helene, geb. Kolbe, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Hindenburgstraße 11, 2720 Rotenburg, am 12. August

**Rogalla,** Otto, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Am Teich 7, 3406 Bovenden 1, am 10. August

**Scheffler,** Otto, aus Wosseden, Kreis Heilsberg, jetzt Steinstraße 4, 7113 Neuenstein, am 3. August

**Wierzoch,** Rudolf, aus Seedanzig, Kreis Ortelsburg, jetzt Teufenstraße 49, 7210 Eschbronn-Locherhof, am 8. August

### zum 84. Geburtstag

**Goetz,** Gertrud, ehemalige Inhaberin der Firma Franz Eder Nachfolger, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Hegelstraße 18, 4010 Hilden, am 7. August

**Koßmann,** Gertrud, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Kollenrodtstraße 47, 3000 Hannover 1, am 9. August

**Remunat,** Franz, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Ostlandstraße 22, 7260 Calw-Wimberg, am 10. August

**Schaefer,** Erna, aus Gallgarben, Kreis Königsberg-Land, jetzt Diekmoorweg 8, 2000 Hamburg 62, am 12. August

**Winkelmann,** Hugo, aus Königsberg, Sedanstraße 5/6, jetzt Stettiner Straße 46, 2984 Hage, am 30. Juli

### zum 83. Geburtstag

**Albutat,** Maria, aus Neuhausen, Kreis Königsberg, jetzt Spann 6, 2000 Norderstedt, am 7. August

**Bischof,** Rudolf, aus Lyck, jetzt Am Mühlenberg 61, 3559 Lichtenfels, am 9. August

**Dickschus,** Gertrud, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Krähenstraße 1/13, 2400 Lübeck 1, am 10. August

**Glashoff,** Charlotte, aus Seestadt Pillau, Schulstraße 7, jetzt Beim Priggenkamp 15, 2160 Stade, am 22. Juli

**Hallmann,** Gertrud, aus Brandenburg, Kreis Heiligenbeil, Berliner Straße 103, jetzt Breite Straße 58, 2400 Lübeck 1, am 6. August

**Hartmann,** Ernst, jetzt Schillerstraße 7, App. 1701, 8788 Bad Brückenau, am 27. Juli

**Jakubowski,** Emil, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Hamburger Straße 55, 2400 Lübeck 1, am 11. August

**Schade,** Herbert, Verwaltungsrat a. D., aus Rastenburg, jetzt Rostocker Straße 33, 2900 Oldenburg, am 31. Juli

**Wittkowski,** Ottilie, aus Neidenburg, jetzt Klingsorstraße 87, 1000 Berlin 41, am 6. August

### zum 82. Geburtstag

**Bischoff,** Gertrud, aus Insterburg, Göringstraße 27, jetzt Weberstraße 30, 5100 Aachen, am 7. August

**Bode,** Elfriede, aus Pillkallen, jetzt Muhrenkamp 27, 4330 Mülheim, am 4. August

**Donder,** Anna, geb. Solinski, aus Stettenbach, Kreis Lyck, jetzt Rhonestraße 1, 5000 Köln 71, am 12. August

**Hänelt,** Magdalene, geb. Kastroll, aus Wolittnick, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, Zeppelin 104, jetzt Eckerkoppel 48a, 2000 Hamburg 72, am 11. August

**Haupt,** Charlotte, geb. Olivier, aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Platz 19, 7500 Karlsruhe 1, am 8. August

**Kastroll,** Susanne, aus Königsberg, Zeppelin 104, jetzt Dreistücken 15, 2000 Hamburg 39, am 11. August

**Kolossa,** Wilhelmine, aus Julienhöfen, Kreis Sensburg, jetzt Scharhörnstraße 13, 2400 Lübeck, am 8. August

**Kruska,** Karl, aus Erdmannen, Abbau, Kreis Johannisburg, jetzt Denzer Straße 6, 6000 Frankfurt/Main 80, am 29. Juli

**Liefert,** Ilse, aus Treuburg, jetzt Hopfenschlag 4, 2400 Lübeck 1, am 6. August

**Niemzyck,** Ida, geb. Boritzki, aus Lyck, jetzt Hinterm Knick 1, 3216 Salzhemmendorf 3, am 6. August

**Nischk,** August, aus Ortelsburg, jetzt 2221 Menghusen, am 11. August

**Oertel,** Lina, aus Labiau, Haffstraße 3, jetzt Bülowstraße 57, 2400 Lübeck 1, am 9. August

**Pasuch,** Johann, Müllermeister, aus Schwarzenofen, Kreis Neidenburg, und Hirschbergmühle, Kreis Osterode, jetzt Mühlgasse 9, 6908 Wiesloch, am 6. August

**Skrotzki,** Frieda, geb. Plewa, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Über den Born 12, 3452 Hehlen, am 8. August

**Stritzel,** Fritz, aus Lyck, Bismarckstraße 44, jetzt Kiefernstraße 25, 5650 Solingen 11, am 12. August

**Trost,** Ludmilla, geb. Sahm, aus Ebenrode, Güterstraße 6, jetzt Perthesstraße 14, 4708 Kamen, am 2. August

**Trustorff,** Otto, aus Nadrau, jetzt Reichenberger Straße 53, 2208 Glückstadt, am 1. August

**Wilzewski,** Gertrud, aus Lyck, Kleine Mühle, jetzt Auchtweide 9, 7340 Geislingen/Steige, am 8. August

**Zarm,** Emma, aus Maulen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Haubenschloßstraße 3, 8960 Kempten, am 11. August

**Ziffer,** Minna, geb. Grube, aus Labiau, Hotel zur Post, jetzt Bremer Straße 47, 2820 Bremerhaven, am 23. Juli

### zum 81. Geburtstag

**Bandilla,** Lisa, Realschulkonrektorin i. R., aus Schloßberg, Hindenburgallee 9, jetzt Hebbelstraße 22/24, 2400 Lübeck 1, am 4. August

**Bogdanski,** Wilhelmine, geb. Domsalla, aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt Schüttlackenstraße 33, 4650 Gelsenkirchen, am 12. August

**Brandt,** Hedwig, geb. Schwarz, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, und Königsberg, Scheffnerstraße 7, jetzt Arsenalstraße 2, 2370 Rendsburg, am 7. August

**Heinrich,** Martha, aus Wilkendorf, Kreis Wehlau, jetzt Quandelholz 17, 3000 Hannover 21, am 8. August

**Herrmann,** Max, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 69, jetzt Friedrich-Syrup-Straße 16, 5400 Koblenz 1, am 3. August

**Kaesler,** Elli, aus Friedland, Kreis Bartenstein, Aachener Straße 166, jetzt Stresemannstraße 39a, 2400 Lübeck 1, am 2. August

**Moerke,** Minna, geb. Paske, aus Langendorf, Kreis Labiau, jetzt Wallbergstraße 34, 4450 Lingen, am 30. Juli

**Parakenings,** Emma, geb. Welsch, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Nörvenicher Straße 78, 5160 Düren, am 6. August

**Schäfer,** Käte, geb. Rahn, aus Lindental (Sandfluß), Kreis Elchniederung, jetzt Schaeferweg 6a, 2214 Hohenlockstedt, am 7. August

**Schramm,** Erich, aus Neuhausen-Tiergarten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Goethestraße 58, 3200 Hildesheim, am 7. August

**Walter,** Anita, geb. Reddig, aus Memel, jetzt Mewes-Berns-Straße 12, 5650 Solingen, am 4. August

**Wodtke,** Winfriede, geb. Klink, aus Gumbinnen, Roonstraße 6, jetzt Liegnitzer Straße 29, 2800 Bremen 2, am 10. August

### zum 80. Geburtstag

**Achenbach,** Erika, aus Königsberg, Gebauhrstraße 31a, jetzt Bahnhofstraße, 2214 Hohenlockstedt, am 22. Juli

**Adamzik,** Adam, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Dardanellenweg 47, 1000 Berlin 42, am 11. August

**Brack,** Kurt, aus Rastenburg, Angerburger Straße 33, jetzt Birkenstraße 31, 5407 Boppard 4, am 1. August

**Engelke,** Marta, geb. Walter, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Kupferdamm 66, 2000 Hamburg 72, am 8. August

**Grimmert,** Gertrud, geb. Riemann, aus Königsberg, Bartensteiner Straße 4, jetzt Ruinenstraße 10, 4600 Dortmund 41, am 9. August

**Kotzan,** Helene, geb. Kalweit, aus Talheim/Angerburg, jetzt Wallstraße 65, 6500 Mainz, am 12. August

**Lettau,** August, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 129, jetzt Buchenstraße 38, 6348 Herborn, am 6. August

**Nagorny,** Frieda, geb. Lehmann, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 56, jetzt Eiderstraße 74, 2370 Rendsburg, am 7. August

**Oschowski,** Frieda, aus Königsberg, Schreberstraße 15, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 20, 2400 Lübeck 1, am 5. August

**Paschkewitz,** Herbert, aus Köskeim, Kreis Angerapp, und Polleyken, Kreis Gerdauen, jetzt Fr.-Mezger-Straße 12, 7707 Engen, am 12. August

**Philipp,** Ida, geb. Duddeck, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 48, jetzt Heilswannenweg 18, 3210 Elze, am 11. August

**Poluda,** Marie, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Am Galgenberg 39, 3250 Hameln, am 10. August

**Schunak,** Martha, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Bickele, Heckenweg 1, 8860 Nördlingen, am 10. August

**Stabaginski,** Hermann, aus Liep, Kreis Königsberg-Land, jetzt Eichenberg 34, 4330 Mülheim, am 10. August

**Unruh,** Auguste, geb. Gramatzki, aus Lakendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Eichenweg 4, 4045 Kleinenbroich, am 6. August

**Walter,** Anna, aus Plauen, OT Dettmitten, Kreis Wehlau, jetzt Memeler Straße 16, 2380 Schleswig, am 8. August

**Wetzel,** Helene, geb. Buszilowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 7. August

### zum 75. Geburtstag

**Bergen,** Ida, geb. Kellmereit, aus Shirgsten, Kreis Lötzen, jetzt Siedlerstraße 15, 4019 Monheim-Baumberg, am 1. August

**Brooks,** Dorothea, aus Königsberg, Albrechtstraße 4, jetzt Andersenring 21, 2400 Lübeck 1, am 2. August

**Elbe,** Erna, geb. Migge, aus Heydekrug, jetzt Herzog-Bruno-Weg 14, 2000 Hamburg 61, am 12. August

**Jesgarcz,** Rudi-Karl, aus Lötzen, jetzt Teichweg 3, 3051 Haste, am 8. August

**Kemries,** Emma, geb. Alexy, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Juliusstraße 40, 3300 Braunschweig, am 12. August

**Naruhn,** Erich, aus Königsberg, Bismarckstraße 12, jetzt Dohlenweg 5a, 5000 Köln 50, am 3. August

**Neumann,** Anna, geb. Olschewski, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt Friedrichsdorf 47, 2742 Gnarrenburg, am 8. August

**Peters,** Werner, jetzt Auf dem Klei 7, 2940 Wilhelmshaven, am 7. August

**Preuß,** Ella, geb. Junker, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, jetzt Stettiner Straße 14, 5140 Erkelenz, am 10. August

**Rohmann,** Paul, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Brandisstraße 3, 4784 Rüthen-Möhne, am 7. August

**Warmer,** Elfriede, geb. Höpfner, aus Groß Borken, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirchstraße 4, 4458 Neuenhaus, am 9. August

Fortsetzung auf Seite 20

# Was einem die Lüneburger...

## Beliebte Wanderungen und Ausflugsfahrten durch die Dübener Heide

Die Lüneburger Heide hat ihr Gegenstück im anderen Teil Deutschlands in der Dübener Heide. Denn was die eine für die Hamburger, Bremer und Hannoveraner, ist die andere für die Einwohner von Leipzig, Bitterfeld und Dessau: ein ausgedehntes und beliebtes Gebiet für die Naherholung.

Die Dübener Heide wird im Osten von der Elbe zwischen Torgau und Wittenberg (das heute den offiziellen Zusatz „Lutherstadt" trägt) und im Norden vom weiteren Stromverlauf zwischen Wittenberg und Dessau begrenzt. Im Süden und Westen fällt Sachsens zweitem Hauptfluß, der Mulde, zwischen Eilenburg und Dessau die gleiche Aufgabe zu. Das sandige Hügelland mit seinen Altmoränen- und Sanderflächen wurde von der Eiszeit geformt und ist mit Kiefern- und Mischwald bestanden. Mehrere Stellen der Dübener Heide, die für ihren Reichtum an Pilzen und Beeren bekannt ist, sind zu Landschafts- oder Naturschutzgebieten erklärt worden.

Eines der beliebtesten Ausflugsziele in der westlichen Heide ist der „Ochsenkopf", ein Betriebsferienheim mit öffentlich zugänglicher Gaststätte, das mitten im Wald an der Verbindungsstraße von Radis zur Fernstraße F 2 (Leipzig-Wittenberg) liegt. Von hier aus kann man zwei schöne Rundwanderungen unternehmen. Die erste führt in gut anderthalb Stunden über das Forsthaus Thielenhaide mit einem Gehege einheimischer Tiere und durch das Naturschutzgebiet Kochwitz mit seinen mächtigen Laubbäumen zurück zum Ausgangspunkt. Der zweite Rundweg beansprucht rund zwei Stunden und verläuft am tief eingeschnittenen Friedrichsee, durch Gniest und am Königssee entlang. Diese beiden Endmoränengewässer gehören zur Gniester Seenplatte, die im Sommer gern besuchte Badeplätze bietet.

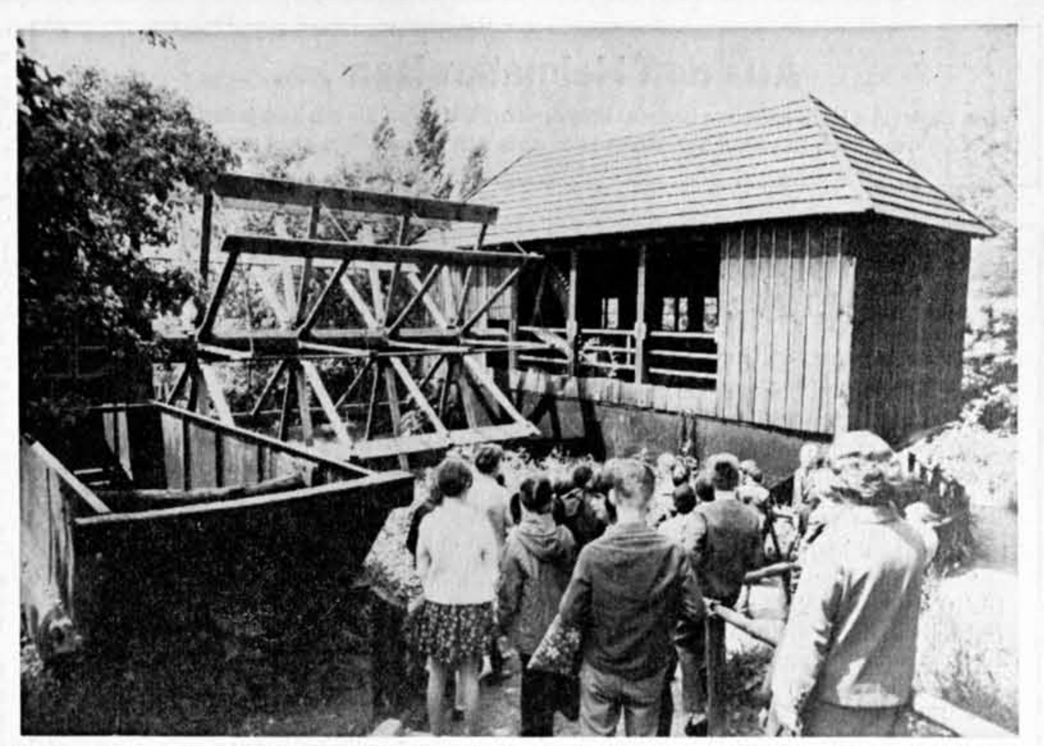
Eine weitere Wanderung führt von Lubast an der F 2 und am nördlichen Rand der Heide östlich der Fernstraße in südlicher Richtung über Ateritz, die Gotwalds und Sackwitzer Mühle und vorbei am Roten Mühlenteich zunächst nach Reinharz. Hier steht an einem See das von 1696 bis 1701 errichtete barocke Jagd- und Wasserschloß mit einem schlichten Hauptbau und einem 68 Meter hohen Turm. Im Schloß, das heute ein Genesungsheim beherbergt, sind noch zwei Rokokosäle erhalten. Die zur gleichen Zeit erbaute Dorfkirche besitzt ebenfalls einen besonders hohen Turm, der im Verein mit dem Schloßturm den Wanderer schon von weitem grüßt.

### 13 Kilometer lange „Durststrecke"

Es empfiehlt sich, in einer der beiden Gaststätten von Reinharz eine Erfrischung zu sich zu nehmen, denn nun folgt eine 13 Kilometer lange „Durststrecke", an der lediglich Schutzhütten und Ruhebänke stehen, bis man nach Bad Düben gelangt. Auf diese Weise hat man die gesamte Heidelandschaft auf einem rund 20 Kilometer langen Weg durchquert. Für diese Tour kann man Bad Düben als Ausgangspunkt wählen und zunächst mit dem Bus der Linie Leipzig-Wittenberg bis Lubast fahren, um von dort zurückzuwandern. Als Orientierungshilfe sollte man sich an Ort und Stelle den „Ausflugsatlas Bezirke Leipzig-Halle" aus dem VEB Tourist Verlag Berlin-Leipzig besorgen; darin finden sich auch Karten über die Dübener Heide.

Eine ihrer höchsten Erhebungen ist der Wurzelberg (182 Meter) an der Straße Bad Düben-Schmiedeberg. Das letztere ist mit seinem Kurpark und seinen Renaissance-Bürgerhäusern ein weiteres lohnendes Ausflugsziel.

Die größte Sehenswürdigkeit von Bad Düben, das der nördlich davon gelegenen Heide zu ihrem Namen verhalf, ist die Burg mit ihrer interessanten Geschichte. Sie wurde 981 erstmals urkundlich erwähnt. 1533 fand in ihr der Prozeß zwischen dem Kaufmann Hans Kohlhase, den Heinrich von Kleist zur literarischen Figur des Michael Kohlhaas stilisierte, und dem Junker G. von Zaschwitz statt. Im Dreißigjährigen Krieg wurde 1631 auf der Burg Düben die Schlacht von Breitenfeld eingeleitet.



**Eine Einzigartigkeit in Europa:** Die unter Denkmalschutz stehende Schiffsmühle in Bad Düben

Foto ap

Von der Burg sind noch Mauern, der Torturm und das Haupthaus, in dem sich das Landschaftsmuseum der Dübener Heide und eine Kohlhase-Gedenkstätte befinden, übriggeblieben. Im Burggarten an der Mulde steht die letzte in der DDR erhaltene Schiffsmühle. Am Markt sind das nach einem Brand 1719 wiederaufgebaute Rathaus mit der klassizistischen Wache und der „Alten Post" mit ihrem Fachwerkgiebel auf der Rückseite, der Marktbrunnen aus dem 16./17. Jahrhundert und ein barockes Bürgerhaus sehenswert.

Von Leipzig sind es auf der F 2 bis Bad Düben 34 Kilometer. Die Fernstraße setzt sich von hier in nördlicher Richtung bis Wittenberg (33 Kilometer) fort. An diesem Teilstück liegt die höchste Erhebung der Dübener Heide, der 187 Meter betragende Hohe Gieck. Das ist zwar keine alpine Zahl, aber der Wilseder Berg bringt es als höchste Erhebung der Lüneburger Heide sogar nur auf 169 Meter.

BfH



**An der Weißen Elster:** Die Kreisstadt Greiz

Foto ADM

# Bedeutend mehr Mostkappen und auch andere Waren

## Neue Motive für den sozialistischen Arbeitswettbewerb — Verbunden mit den „Plandiskussionen" in Betrieben

Der sozialistische Wettbewerb soll in der DDR ungefähr die gleiche leistungssteigernde Funktion ausfüllen, die in der Bundesrepublik Deutschland der freien Konkurrenz zugeschrieben wird. Deshalb ist dieser sozialistische Wettbewerb auch alt. Neu sind lediglich die Anlässe, zu deren Ehren er durchgeführt wird.

Das Hauptmotiv ist der Frieden, wie unermüdlich erklärt wird. Ihm dient, wer mehr Milch aus einer Kuh melkt oder weniger Zement pro Wohnungsneubau verbraucht. Alles und jedes, was besser gemacht wird, stärkt — so sagen die Agitatoren — die DDR und damit den Frieden. Daß der Frieden bewaffnet sein muß, verkünden unzählige Plakate in Stadt und Land.

Ein weiteres Wettbewerbsmotiv ist seit über einem halben Jahr der 35. Jahrestag der Staatsgründung. Seit einigen Wochen nun soll der Arbeitswettbewerb außerdem verbunden werden mit den „Plandiskussionen" in den Betrieben. Hierbei handelt es sich in der Regel um Sitzungen von Vertrauensleuten der Gewerkschaft, die nach den Referaten mitteilen (meist wird das vom fertigen Manuskript abgelesen), wie und wo sie die gesteckten Ziele für 1985 noch überbieten können.

Darüber wird in Presse, Funk und Fernsehen viel berichtet. Noch nie war jedoch in den Massenmedien der DDR zu hören oder zu lesen, daß bei einer Betriebsversammlung etwa gewisse Erleichterungen für die geplante Aufgabenstellung gefordert worden wären. Auch Wünsche nach mehr Lohn oder weniger Arbeitszeit gehören den Veröffentlichungen nach zu urteilen nicht zu den „Diskussionen" über den Plan für das kommende Jahr.

Wie üblich, so spiegeln auch diesmal die Berichte über Selbstverpflichtungen jene Vorhaben wider, die von der Partei- und Staatsführung als Schwerpunkte angesehen werden. Eine der jüngsten und besonders wichtigen Forderungen lautet beispielsweise, den wirtschaftlichen Nutzen mit Hilfe neuer Produkte und neuer Fertigungsverfahren zu steigern. Von den Betrieben wird verlangt, daß sie 1985 im Durchschnitt mindestens ein Drittel ihrer Produktion erneuern, sei es durch gründliche Verbesserungen bekannter oder durch Entwicklung neuer Modelle.

An dieses Programm erinnert ein Bericht der „Berliner Zeitung" der SED über die Plandiskussin in einer Volkseigenen Strickwarenfabrik. Dort wurde erklärt, man wolle 1985 einen größeren Teil der Produktion als bisher erneuern, nämlich 37 Prozent. Was als große Leistung dargestellt wird, kann freilich auch anders gedeutet werden, denn über 60 Prozent der im nächsten Jahr herzustellenden Strickwaren würden demnach nicht der neuesten Mode entsprechen.

Ein weiterer Schwerpunkt der wirtschaftlichen Tätigkeit, der zwar schon seit Jahrzehnten genannt, aber jetzt offenbar wirklich ernst genommen wird, ist die Steigerung der Konsumgüterproduktion. Auch hierfür wurden anläßlich der „Plandiskussion" zahlreiche Beispiele für Selbstverpflichtungen veröffentlicht, von denen einige zeigen, daß es auch um kleine Dinge geht. So hat das Volkseigene Gummiwerk in Ost-Berlin während der „Plandebatte" mitgeteilt, bis Ende Mai seien zwei Millionen Mostkappen zusätzlich für den Inlandsbedarf und den Export hergestellt worden. Im nächsten Jahr will der Betrieb weitere neun Prozent bei seiner Produktion zulegen.

Nicht das Mitleid mit Verbrauchern, die oft vergeblich nach bestimmten Konsumgütern fragen, sondern ganz kühle wirtschaftliche Überlegungen stehen bei der Absicht Pate, die Konsumgüterproduktion nun endlich kräftig anzukurbeln. Gerhardt Muth vom Vorstand des Gewerkschaftsbundes erläuterte in der „Tribüne" die Hintergründe: „Höhere Leistungen führen bekanntlich zu höheren Einkommen. Der Anreiz, das zu erreichen, wird aber nur dann voll wirksam, wenn man für sein Geld auch etwas kaufen kann."

Gerade hieran hat es jedoch in den letzten Jahren gehapert. In der veröffentlichten Meinung kommen die Klagen der Verbraucher selten zum Ausdruck. Offiziell werden die Zustände verharmlost. So hieß es zu der Tatsache, daß 1982 zeitweise kaum Butter und Fleisch zu haben waren, es habe „Rhythmusstörungen" gegeben. Wie die Inlandsversorgung der DDR beschnitten wurde, um den früheren Import- in einen Exportüberschuß verwandeln zu können, zeigt eine Tabelle im Statistischen Jahrbuch der DDR. Je Einwohner nahm die Leistung, das produzierte Nationaleinkommen, 1982 um rund drei Prozent zu, während das im Inland verwendete Nationaleinkommen um drei Prozent schrumpfte.

**Dieter Fuchs**

# Das „Lachkabinett" im Sommerpalais

## „Perle des Elstertals" nennt sich die einstige Residenzstadt Greiz stolz

Ob Greiz im nördlichen Vogtland liegt oder noch zum südöstlichen Thüringen gehört, darüber scheiden sich die Geister in der kleinen Kreisstadt an der Weißen Elster. Die echten „Gräzer" sind schlicht für Thüringen und kümmern sich nicht um gegenteilige Meinungen. Einig ist man sich, daß die rund siebendreiviertel Jahrhunderte alte Stadt sowohl ihrer reizvollen Lage als auch ihrer zahlreichen Sehenswürdigkeiten wegen als „Perle des Elstertals" gilt. Und obgleich man heute von der Zeit der Duodezfürsten im allgemeinen nicht mehr viel hält, sind die Greizer doch ein bißchen stolz darauf, daß der Walzerkönig Johann Strauß die Fürsten von Reuß-Schleiz-Greiz in seiner Operette „Wiener Blut" verewigt hat, auch wenn die Handlung an der Donau und nicht an der Elster spielt.

Schon früh entfalteten die Bewohner der kleinen preußischen Residenz regen Gewerbesinn. In der verschachtelten Altstadt rechts der Elster ist seit mehr als 300 Jahren die Tuchweberei heimisch. Mit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert begann ein beachtlicher wirtschaftlicher Aufschwung. Heute ist der VEB Greika mit seinen 5000 Beschäftigten der wichtigste Arbeitnehmer der Stadt. Stoffe aus Wolle, Seide oder Chemiefasern, leichte und schwere Ware, weiß oder bunt stehen auf dem Fertigungsprogramm.

Auf steilem Berggipfel erhebt sich über dem heutigen Leninpark — einem um 1800 in englichem Stil angelegten 40 Hektar großen Landschaftspark — das Obere Schloß mit seinen sehenswerten Barock- und Rokokodekorationen. Im 18. Jahrhundert erhielt es seine jetzige Gestalt. Heute sind Greizer Bürger die Schloßbewohner. Außerdem ist ein Teil des Staatsarchivs Weimar hier untergebracht.

Im Unteren Schloß, das nach einem Stadtbrand im 19. Jahrhundert in klassizistischem Stil wiederaufgebaut wurde, hat heute das Heimatmuseum mit einer komplett eingerichteten vogtländischen Bauernstube sein Domizil, aber auch der Musikschule, aus der viele prominente Musiker hervorgegangen sind, steht hier ausreichend Platz zur Verfügung. „Ohne Greizer ist eigentlich kein namhaftes Orchester im ganzen Lande denkbar", meinen die Musikfreunde in der Stadt an der Elster.

Zu den Sehenswürdigkeiten, auf die Greizer stolz sind, gehört auch das 1779 erbaute Sommerpalais. Lithographien, Radierungen und Zeichnungen berühmter Deutscher, Niederländer, Engländer und Franzosen, darunter von Dürer, Rembrandt, Hegarth und Daumier, beherbergt die Bücher- und Kupferstichsammlung. Zum Fundus von 35 000 Büchern gehört auch eine Spezialbibliothek der französischen Aufklärung. Eine noch ziemlich junge Abteilung findet das besondere Interesse der Greizer und ihrer Besucher. Es ist das sogenannte „Lachkabinett", auch „Satiricum" genannt, eine Auswahl von Karikaturen, deren Grundstock eine großzügige Spende des „Eulenspiegel"-Archivs bildet. Da führt nicht nur heitere Verspieltheit den Grafikern die spitze Feder. Ironisch, oft ganz schön bissig wird da Kritik geübt. Und weil es in der DDR keine vergleichbare Sammlung gibt, findet in Greiz seit 1980 auch eine „Biennale der Karikatur" statt.

**Anton Reich**

## Aus den Heimatkreisen . . .

**Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.**

## HEIMATTREFFEN 1984

4.—7. August, **Fischhausen:** Ortstreffen Pillau. Stadthalle, Eckernförde

11. August, **Labiau:** Treffen der Haffdörfer Haffwinkel (Labagienen), Rinderort und Deimemünde (Peldzen). Hotel Deutsches Haus, Bremerhaven-Schiffdorf.

12. August, **Rößel:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Neuss.

18./19. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen. Niederrheinhalle, Wesel

23. August, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Mautkeller, Königstraße 60, Nürnberg

24.—26. August, **Lötzen:** Jahreshaupttreffen. Neumünster

24.—26. August, **Wehlau:** Schülertreffen Wehlau/Tapiau. Bückeburg

25./26. August, **Bartenstein:** Treffen der Kirchengemeinde Schönbruch. Hotel Schaperkrug, Bundesstraße 214, Celle

26. August, **Königsberg-Stadt:** Regionaltreffen West. Mercatorhalle, Duisburg

31. August — 2. September, **Elchniederung:** Treffen des Kirchspiels Heinrichswalde. Hotel Schaumburger Hof, Steinhude am Meer

31. August — 1. September, **Fischhausen:** Ortstreffen Germau. Gasthof Zur Post, Lohfelden

31. August — 2. September, **Königsberg-Land:** Ortstreffen der Schulgemeinschaft Legden-Gamsau. Dibbersen

1. September, **Fischhausen:** Ortstreffen Trankwitz. Forsbacher Mühle, Forsbach

1. September, **Gumbinnen:** Regionaltreffen, Haus Blumenthal, Moerser Straße 49 Krefeld

1. September, **Tilsit-Stadt:** Tilsiter Runde (abends) gemeinsam mit Tilsit-Ragnit und Elchniederung. „Weindorf" an der Rheinpromenade, Koblenz

1./2. September, **Goldap:** Jahreshaupttreffen. Schützenhalle, Stade

1./2. September, **Osterode:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, vsterode am Harz

1./2. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen/Ehrenmalfeier. Stadthalle und Gaststätte Hunoldshof, Göttingen

2. September, **Memellandkreise:** Ostseetreffen, Malente

2. September, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Regionaltreffen. Stadthalle, Koblenz

### Elchniederung

**Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1**

Das 1. Treffen der ehemaligen Bewohner des Kirchspiels Groß Friedrichsdorf findet von Freitag, 21., bis Sonntag, 23. September, in Steinhude am Meer (bei Hannover) statt. Die Einladungen mit Programm und Quartieranmeldungen sind bereits an alle Landsleute aus diesem Kirchspiel, deren Anschriften in der Kartei vorhanden sind, herausgegangen. Wer noch keine Einladung erhalten hat, teile mir dieses bitte mit. Zum Kirchspiel Groß Friedrichsdorf gehören folgende Gemeinden: Argemünde (Bittehnischken), Argental (Ackmonienen), Erlen (Obolin), Groß Friedrichsdorf, Groß Heinrichsdorf, Groß Marienwalde, Klein Friedrichsdorf, Klein Heinrichsdorf, Klein Marienwalde, Köllmisch Schnecken, Neufelde, Noiken (Schillelwethen), Peterswalde, Plein, Rosenwalde, Ruckenfeld (Rucken F.), Schneckenwalde (Tunnischken), Wildwiese (Oschke), Schnecken Forst.

### Fischhausen

**Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg**

**Fischerei im Samland** — Unter diesem Thema wurde am 17. Juli im Altonaer Museum in Hamburg, Museumstraße 23, eine Ausstellung eröffnet, über die auf Seite 23 ausführlich berichtet wird. Die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft wird bemüht sein, zu gegebener Zeit von dieser Ausstellung wertvolles Material für die Kreisgemeinschaft zu gewinnen und empfiehlt die Ausstellung, wo immer es möglich ist, zu besuchen. Sie ist eine Kostbarkeit und einmalige Gelegenheit, mit der Heimat wenigstens auf diese Art in Verbindung zu treten.

### Heiligenbeil

**Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf**

**Susanne Riedel 95 Jahre** — Am 4. August begeht eine der ältesten Heiligenbeilerinnen, Susanne Riedel, geborene Wollermann, in körperlicher und geistiger Frische ihren 95. Geburtstag. Die Jubilarin wurde als Tochter des Heiligenbeiler Kreisarztes und Leiters des Kreiskrankenhauses, Dr. Karl Theodor Wollermann, am 4. August 1889 in Heiligenbeil geboren. Sie wuchs dort mit fünf Geschwistern auf, besuchte die Höhere Töchterschule in Heiligenbeil und anschließend das Lewitzsche Lyzeum in Königsberg. Nach dem Lehrerinnenexamen, das Susanne Riedel in Königsberg 1909 ablegte, kehrte sie als Lehrerin an der Höheren Töchterschule in ihre Heimatstadt zurück. Noch heute stehen ehemalige Schülerinnen aus der Zeit mit der Jubilarin in Verbindung. 1914 heiratete sie den Arzt Dr. Kurt Riedel, der später ebenfalls lange Jahre Kreisarzt und Leiter des Heiligenbeiler Kreiskrankenhauses war. Ihre Lehrtätigkeit gab sie auf. Neben den Familienpflichten war Susanne Riedel stets im Vaterländischen Frauenverein vom Roten Kreuz aktiv. Die älteren Heiligenbeiler erinnern sich sicherlich der Wohltätigkeitsveranstaltungen in Korns Gesellschaftshaus und viele Landsleute auch ihrer tätigen Hilfe. Nach der Umorganisation des Roten Kreuzes im Jahre 1934 wurde sie Lehrerin der weiblichen DRK-Bereitschaften des gesamten Kreisgebietes. In der Landesschule bildete sie Helferinnen und Schwesternhelferinnen aus und leitete ihren Einsatz während des Krieges. Anfang 1945 wurde das Heiligenbeiler Krankenhaus nach Palmnicken verlegt. Landsmännin Riedel und die bis dahin in Heiligenbeil verbliebenen DRK-Helferinnen gingen mit nach Palmnicken. Dort erlebte Susanne Riedel, wie später in Cranz, Jahre der russischen Internierung. Im Januar 1948 verstarb in Cranz ihr Mann, Dr. Kurt Riedel. Erst im Juli 1948 konnte sie die Heimat verlassen, als alle Deutschen aus dem nördlichen Ostpreußen ausgewiesen wurden. In Westdeutschland fand sie ihre beiden Töchter wieder. Seit dieser Zeit lebt die Jubilarin teils im Hause ihrer Tochter in Lüdersen bei Springe, teils in Regensburg bei ihrer Ältesten. Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil gratuliert ihrer treuen Landsmännin, die nahezu jedes Jahr nach Burgdorf zum Kreistreffen kommt — so auch dieses Jahr — von Herzen und wünscht weiterhin viele lebenswerte Jahre.

### Insterburg Stadt und Land

**Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr von Mo.—Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11**

**Wahlaufruf** — Satzungsgemäß rufen wir hiermit zur Wahl der Rats- und Kreisausschußmitglieder der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e.V. auf, da die Wahlzeit der im Amt befindlichen Mitglieder Ende 1984 abläuft. Erfreulicherweise haben sich wieder eine ganze Reihe Insterburger aus Stadt und Land bereit erklärt, sich für die Arbeit zur Verfügung zu stellen, darunter auch Vertreter der jungen Generation. Als Wahlberechtigter kreuzen Sie bitte auf der für Sie zuständigen Vorschlagsliste höchstens 9 Kandidaten an und senden Sie den eigenhändig unterschriebenen Wahlschein bis spätestens 30. August 1984 an die Geschäftsstelle. Dort können auch weitere Wahlscheine angefordert werden. Ein Wahlschein darf nur von einem Wähler benutzt werden. **Wahlscheine, auf denen mehr als 9 Namen angekreuzt sind, sind ungültig. Wir möchten besonders darauf hinweisen, daß bei dieser Wahl auch die Möglichkeit besteht, während des Jahreshaupttreffens in Krefeld zu wählen. Die Kandidaten werden am Samstag während des „Ostpreußischen Abends" persönlich vorgestellt. Wir rechnen mit einer großen Wahlbeteiligung als Beweis für die ungebrochene Heimattreue.**

Der Wahlausschuß

**Die Wahlvorschlagslisten** Insterburg Stadt und Insterburg Land wurden in Folge 28 auf Seite 14 vollständig veröffentlicht. Sie können auch von der Geschäftsstelle angefordert werden.

**Mit klingendem Spiel: Insterburg 1919 bis 1939** — Das geschichtliche Auf und Ab der Kreisstadt Insterburg und seiner großen Garnison haben 13 Autoren fessend, anschaulich und zutreffend beschrieben. Der Bearbeiter der verschiedenen Beiträge, Horst Fritz Zander, gleichzeitig der Herausgeber, hat das einmalige Bild- und Datenmaterial mit geschickter Hand so zusammengestellt, daß auch Menschen, die weder Insterburg noch Ostpreußen kennen, Freude und Interesse finden werden, wenn sie sich mit den Aufzeichnungen und Darstellungen beschäftigen. In dem Buch „Mit klingendem Spiel" erscheint vor dem Leser das weite Land mit seinen prächtigen Menschen, ihren Sitten und Gebräuchen, ziehen vor seinen Augen die Regimenter, Schwadronen und Batterien ihre Straße. Sie prägten Insterburg über lange Zeiten, ja ohne sie gäbe es nicht Insterburg, wie wir es kennen. In dem Buch wird auch erinnert an die nationalen und internationalen Erfolge der ostpreußischen Reiterei und Pferdezucht, an den berühmten Insterburger Turnierplatz, an die Militaries, Dressurprüfungen, die Korpsdauerritte, an die glanzvollen unvergessenen Reitjagden und nicht zuletzt an die Gastfreundschaft in den kleinen und großen Häusern in und um Insterburg. Der Leser wird erstaunt sein, wieviel Detailwissen noch bekannt ist über alle organisatorischen und personellen Veränderungen in den Zeiten der Reichswehr, über die Entwicklung der Waffen und Geräte, über Persönlichkeiten im militärischen wie im zivilen Bereich, über Ereignisse und Geschehnisse, die die Menschen damals bewegten. Im Hinblick auf das Streben, Geschichte und Vergangenheit lebendig zu machen, ist dem Herausgeber und dem Verleger Dank dafür zu zollen, daß Unwiederbringbares und Wertvolles vor Vergessenheit und Untergang bewahrt wurden. Das Buch „Mit klingendem Spiel — Insterburg 1919 bis 1939" (124 Seiten, 155 Fotos, Ganzleinen) verkörpert ein Stück deutscher Geschichte — und nicht das schlechteste! Zu beziehen zum Preis von 29,80 DM zuzüglich 3,00 DM Versandkosten von der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land.

### Johannisburg

**Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waltzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach**

**Die Kreisgemeinschaft lädt hiermit zum Hauptkreistreffen** am 9. September in Dortmund, Reinoldi-Gaststätten, ein. Dieses Treffen gilt als Hauptmitgliederversammlung. In dieser Versammlung steht die Wahl des Kreistags an. Innerhalb der im Heimatbrief genannten Frist sind als Mitglieder des Kreistages vorgeschlagen worden: Gerhard Wippich, Klaus Beyer, Gerhard Bosk, Wilhelm Czypull, Christa Ebhardt-Reimer, Rudolf Heldt, Eva Klischewski, Dorothea Lux, Emil Marzinzik, Max Maseizik, Traute Michelmann, Heinz Pedak, Walter Sargorski, Roswitha Thomsen, Heinrich Wischnewski, Gerhard Wydra, Kurt Zwilka.

### Königsberg-Stadt

**Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg**

**Treffen in Duisburg** — In der Nacht vom 26. auf den 27. August 1944 fand der erste große Luftangriff auf Königsberg statt, der die Zerstörung unserer Vaterstadt einleitete. Dieses Ereignis steht im Mittelpunkt des Königsberger Treffens, das am Sonntag, dem 26. August, in der Mercatorhalle in Duisburg stattfindet. Es beginnt um 9.30 Uhr mit der Eröffnung einer Ausstellung im Museum Haus Königsberg, in der Fotos, Berichte und anderes das schreckliche Geschehen dokumentieren. In einer Gedenkstunde, die zwischen 11 und 12 Uhr in der Mercatorhalle stattfindet, wird die Stadtgemeinschaft außerdem auf den Opfergang Königsberg hinweisen. Nach dem Mittagessen in der Mercatorhalle zeigt die Agnes-Miegel-Gesellschaft dort einen Fernsehfilm. Außerdem berichtet Willi Scharloff über „Königsberg damals und heute". Königsberger Marzipan, Bernstein, Bücher, Postkarten usw. werden zum Kauf angeboten. Unsere Mitbürger, besonders aus Westdeutschland, sind zu diesem Treffen herzlich eingeladen.

**Bürgerring** — Sonnabend, 25. August, tagt in der Mercatorhalle der Bürgerring. Dies ist ein Gremium, das aus der Stadtvertretung und den Vorsitzenden oder Leitern Königsberger Gruppen, Vereine und Gemeinschaften besteht. Die Tagung soll der Koordinierung unserer Arbeit dienen.

**Jugendwochenende** — Zum Königsberger Treffen am 25. und 26. August aus Anlaß der 40jährigen Wiederkehr der Vernichtung unserer Stadt lädt der Jugendwart der Stadt Königsberg, Adelbert Lemke, Jugendliche zu diesem Wochenende ein. Fahrtkosten werden erstattet. Kostenbeitrag etwa 25 DM. — Wir treffen uns nachmittags in der Jugendherberge Duisburg-Wedau und nehmen am Abend an der Hafenrundfahrt teil. Dabei wollen wir uns miteinander bekanntmachen und eventuell Vorbereitungen für den nächsten Tag treffen. Am Sonntag, 26. August, beteiligen wir uns am Treffen, damit auch die Jugend präsent ist. Anmeldungen an Adelbert Lemke, Telefon (0 23 61) 3 39 17, Alte Grenzstraße 153 (Königsberger Platz), 4350 Recklinghausen.

**Roßgärter Mittelschule** — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen zum Königsberger Treffen in Duisburg am Sonntag, dem 26. August, ein. Beginn der Veranstaltung um 9.30 Uhr mit der Eröffnung der Fotoausstellung „40 Jahre Zerstörung Königsbergs" im Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39. Dann in der kleinen Mercatorhalle von 11 bis 12 Uhr öffentliche Gedenkstunde; anschließend Mittagessen und in einem Nebenraum kurzer Fernsehfilm mit Agnes Miegel. 14 Uhr Dia-Vortrag „Königsberg damals und heute" von Willi Scharloff. Die Mercatorhalle ist für das Treffen ab 9 Uhr geöffnet. Die Anlauf- und Informationsstelle für unsere Schulgemeinschaft ist gut ausgeschildert und wird von Schulkamerad Günther Honskamp betreut. Wir sehen erwartungsvoll dem Interesse unserer jüngeren Generation und jener Ehemaligen entgegen, deren Schulausbildung durch das Kriegsgeschehen unterbrochen wurde.

### Labiau

**Kreisvertreter: Hans Terner. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (0 48 01) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide**

**Treffen der Haffdörfer** — Am kommenden Sonnabend, dem 11. August, findet in Bremerhaven-Schiffdorf, Hotel Deutsches Haus, das 10. Jahrestreffen der Haffdörfer Haffwerder (Labagienen/Rinderort) und Deimemünde (Peldzen) statt, wozu wieder eine starke Teilnahme der früheren Bewohner dieser Orte erwartet wird. Das Treffen beginnt um 16 Uhr mit einer Kaffeetafel. Im Anschluß singt **die Chorgemeinschaft Schiffdorf-Elmlohe.** Danach wird der Film „Flucht und Rettung über die Ostsee" gezeigt. Am Abend spielt die Kapelle Behnke zum Tanz auf. Sofern jetzt noch Quartiere gewünscht werden, sollte dies umgehend über das Hotel „Zum Deutschen Haus", Telefon (0 47 06) 2 16, oder über das Verkehrsamt Bremerhaven, Telefon (04 71) 5 09-22 43, vorgenommen werden. Zudem ist Lm. Albert Fröse, Telefon (04 71) 8 88 81, bei Rückfragen stets bereit, Auskunft zu geben.

**Kreistreffen** — Wir bitten Sie als Leser des Ostpreußenblattes sehr darum, allen Ihnen bekannten Landsleuten aus dem Kreis Labiau davon Kenntnis zu geben, daß unser Kreistreffen am 15. und 16. September in Otterndorf stattfindet.

### Lötzen

**Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe**

**Mitgliederversammlung** — Im Rahmen des Jahreshaupttreffens der Kreisgemeinschaft Lötzen findet am Sonntag, 26. August, um 11.15 Uhr in der kleinen Holstenhalle in Neumünster die ordentliche Mitgliederversammlung statt. Ich lade dazu herzlich ein. Die Tagesordnung ist wie folgt: 1. Eröffnung der Mitgliederversammlung durch den Kreisvertreter; 2. Bericht über die Kreisitzungssitzung vom 24. August durch den Vorsitzenden des Kreistages; 3. Satzungsänderung auf Veranlassung des Registergerichts durch den Vorsitzenden des Kreistages; Verschiedenes von dem Kreisvertreter. Der Mitgliederversammlung schließt sich die Feierstunde an.

**Einladung zum Haupttreffen nach Neumünster** — Wie Sie, liebe Landsleute, gewiß schon im „Lötzener Heimatbrief" gelesen haben, findet in diesem Jahr vom 24. bis 26. August wieder das Jahreshaupttreffen in Neumünster statt. Wir feiern damit gleichzeitig das 30jährige Bestehen der Patenschaft. Folgendes Programm ist vorgesehen: Freitag, 24. August, 15.30 Uhr, öffentliche Kreistagssitzung im Ratskeller; 19 Uhr, Empfang der Kreistagsmitglieder durch die Kreisgemeinschaft Lötzen im C.-von-Saldern-Haus; 20 Uhr, Empfang der Kreistagsmitglieder durch die Stadt Neumünster. Sonnabend, 25. August, ab 9 Uhr, Besichtigung der Lötzen-Ausstellung im C.-von-Saldern-Haus; 9.45 Uhr Abfahrt mit Bussen vom C.-von-Saldern-Haus nach Rothenhusen/Ratzeburger See; 10 Uhr, Abfahrt der Busse vom Hauptbahnhof Neumünster; 12.10 Uhr, Abfahrt mit dem Dampfer von Rothenhusen; 13.15 Uhr, Ankunft in Ratzeburg; 13.30 Uhr, gemeinsames Mittagessen; 15 Uhr, Dombesichtigung und Spaziergang durch Ratzeburg; 16.45 Uhr, Abfahrt mit Bussen nach Neumünster; 18.15 Uhr, Ankunft in Neumünster am Rathaus, Besichtigung der Lötzen-Ausstellung im Rathaus; 20 Uhr, bunter Abend im Restaurant der Holstenhallenbetriebe. Sonntag, den 26. August: 9 Uhr, Saalöffnung; 9 Uhr, Kranzniederlegung im Heldenhain, anschließend Besichtigung der Lötzen-Ausstellungen; 11.15 Uhr, Mitgliederversammlung; 11.30 Uhr Feierstunde, es spricht Uwe Greve, es wirkt mit das Orchester der Immanuel-Kant-Schule; 14.30 bis 15.30 Uhr, Konzert des Mädchenmusikzuges Neumünster. Alle Landsleute sind zu diesem Treffen herzlich eingeladen. Wer den Ausflug am Sonnabend mitmachen möchte, muß sich unbedingt bei der Geschäftsstelle, Telefon (0 43 21) 6 51 07, Franz-Wiemann-Straße 27a, 2350 Neumünster, anmelden, da sonst weder der Platz im Bus noch das Mittagessen gewährleistet sind. Für die Fahrt einschließlich Dampferfahrt und Mittagessen wird ein Kostenbeitrag von 15 DM erhoben, der im Bus kassiert wird.

### Neidenburg

**Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1**

**Einladung zur Sitzung des Kreistages** — Die Sitzung findet am Sonnabend, dem 22. September, um 11 Uhr in der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie in der Wittener Straße 61, 4630 Bochum 1, statt. Die Mitglieder, die noch eine gesonderte Einladung erhalten, werden unter Hinweis auf die Beschlußfähigkeit ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen hiermit geladen. Tagesordnung: 1. Eröffnung, Totenehrung; 2. Feststellung der Anwesenden, der Tagesordnung und der frist- und satzungsgemäßen Einladung; 3. Bericht des Kreisvertreters über die Geschäftsjahre 1982 und 1983 (30. Juni 1984); 4. Bericht des Geschäftsführers; 5. Finanz- und Kassenbericht; 6. Berichterstattung der Kassenprüfungskommission über erfolgte Prüfungen und Prüfung der Jahresabschlußrechnung; 7. Entlastungen; 8. Wahl eines Kreisältesten; 9. Bildband; 10. Heimatstube; 11. Wahlen zum Kreistag 1986; 12. Erteilung von Vollmachten für den Kreisausschuß; 13. Verschiedenes. Düsseldorf, 2. Juli 1984, gez. Wolf-Joachim Becker, Kreisvertreter.

### Ortelsburg

**Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle**

**August Lemke 103 Jahre** — „103jähriger schluckte 30 Jahre schwarzen Kohlenstaub." Unter dieser Schlagzeile brachte das Westfalenblatt einen Bericht über August Lemke, jetzt wohnhaft in Halle/W. im Marienheim, am 17. Juli 1881 geboren und aufgewachsen in Ortelsburg. Die Kreisgemeinschaft gratuliert unserem Landsmann zu dem außergewöhnlichen Geburtstag, den er in erstaunlicher Frische im Kreis der Gratulanten verlebt hat.

**Wiedersehen in Weißenburg** — Einige getreue Landsleute aus dem Heimatkreis Ortelsburg trafen sich, angezogen durch das ostpreußische Kulturzentrum Ordensschloß Ellingen, zu einem Wiedersehen in Weißenburg. Auch dieses Mal bekamen wir bestätigt, daß, wo Ortelsburger sich einfinden, sie mit Sonnenschein belohnt werden. Als Veranstaltungslokal wurde uns das Kolpinghaus durch den Leiter des Kulturzentrums Kochanski von Kochan empfohlen, in dem wir gut aufgenommen und durch die Wirtin, die auf ihre Königsberger Ab-

Fortsetzung auf Seite 20

# Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

## Niedersachsen

**Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück**

**Braunschweig** — Mittwoch, 8. August, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Heimatabend mit einem Vortrag vom Vorsitzenden Heinz Rosenfeld über die Volksabstimmung 1921 in Südostpreußen. — Sonnabend, 18. August, Busfahrt zum ostpreußischen Jagdmuseum nach Lüneburg. Abfahrt 8 Uhr bei Real, Wilhelmstraße. Mitglieder fahren frei; Anmeldungen bis 8. August. — Pfarrer Dr. Winkler, aus Königsberg, hielt auf dem vergangenen Heimatabend einen sehr interessanten Diavortrag über seine Missionsarbeit in Indien. — Am Heimatabend im Juni hielt Dr. Geginat, Insterburg, Chefarzt der Strahlenklinik Braunschweig, einen aufschlußreichen Vortrag über Krebs, Früherkennung und Vorbeugung. Nach beiden Vorträgen folgten lebhafte Diskussionen.

**Lüneburg** — Donnerstag, 9. August, 15 Uhr, Hotel Scheffler, Bardowicker Straße 7, Zusammenkunft der Frauengruppe unter dem Thema „Ost- und Westpreußen verpflichtet".

**Oldenburg** — Sonnabend, 25. August, Busfahrt zur größten Greifvogelwarte Europas in Berlebeck und zur Rattenfängerstadt Hameln. Anmeldungen werden ab 13. August in der BdV-Geschäftsstelle, Raiffeisenstraße 31, von Montag bis Donnerstag, von 10 bis 12 Uhr, entgegengenommen.

**Wesel** — Die Kreisgemeinschaft Rastenburg veranstaltet mit Unterstützung ihrer Patenstadt Wesel eine Ausstellung „Ostpreußen" im Centrum Wesel (Rathaus). Dort wird in systematischer Darstellung eine Übersicht über das Leben und die Leistung in der Heimat gegeben. Lm. Raimund Tiesler hält dort Einführungsvorträge: Donnerstag, 16. August, 11 Uhr und 19 Uhr. Die Vorträge sind insbesondere für Lehrer und Schüler gedacht. Die Ausstellung endet am 19. August mit dem Hauptkreistreffen. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag, 10 bis 12 Uhr und 14 bis 18 Uhr; Sonnabend und Sonntag, 10 bis 13 Uhr; montags geschlossen.

## Nordrhein-Westfalen

**Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf**

**Alsdorf** — Gustav Sankul, aus Kutten, Kreis Angerburg, feierte am 27. Juli seinen 80. Geburtstag. Er war bis zum 19. Lebensjahr in der Landwirtschaft in Kutten tätig und verließ 1922 die Heimat, um in Gerthe bei Bochum als Bergmann zu arbeiten. 1923 kehrte er wieder nach Kutten zurück und wurde bei der 1. Eskadron FA 1 in Insterburg Berufssoldat. Durch einen Reitunfall und Erteilung des Versorgungsscheines wurde er nach Dallwitz (Stagutschen), Kreis Insterburg, entlassen. Hier heiratete er die Tochter des Bauern Friedrich Czepull. Als Versorgungsanwärter war er beim Postamt Bokellen aushilfsweise beschäftigt, bis er im September 1931 seinen Dienst als Postbeamter in Berlin-Hermsdorf antrat. 1939 begann der Kriegsdienst, wo Gustav Sankul als Wachtmeister tätig war. Nach zweijähriger Kriegsgefangenschaft in Texas, USA, gelangte er 1946 nach Alsdorf, Kreis Aachen, wo er bis zur Wiedereinstellung zum Postbeamten als Bergmann arbeitete. Er war Gründungsmitglied der örtlichen landsmannschaftlichen Gruppe, dessen Vorsitzender er 21 Jahre war. 12 Jahre gehörte Gustav Sankul dem Ortsvertriebenenbeirat und acht Jahre dem Kreisvertriebenenbeirat an, er war 15 Jahre Kreisschatzmeister des BdV sowie Kreisvorsitzender der landsmannschaftlichen Gruppe. Sein letztes Amt, als Vorsitzender der Gruppe, legte er 1976 in jüngere Hände und wurde Ehrenvorsitzender. Der Bund der Vertriebenen-Landesverband NRW hat Gustav Sankul die Ernst-Moritz-Arndt Medaille verliehen.

**Bielefeld** — Sonntag, 26. August, Haus Königsberg, Duisburg, Treffen. — Mittwoch, 29. August, 15 Uhr, Volksbank Bielefeld; Aufbau der Ausstellung „Ostpreußen — Westpreußen (Land, Leute, Leben)", anläßlich der Ostdeutschen Wochen. Sachkundige Helfer sind herzlich willkommen. — Donnerstag, 30. August, die Ausstellung kann in den Räumen der Volksbank, Bielefeld, Kesselbrink 1, während der Öffnungszeiten der Bank voraussichtlich bis zum 12. September besichtigt werden. — Freitag, 31. August, 15 Uhr, Volksbank Bielefeld, Kesselbrink 1; Eröffnung der Ausstellung „Ostpreußen — Westpreußen (Land, Leute, Leben)".

**Dortmund** — Sonntag, 5. August, 9 Uhr, Busbahnhof, Bahnsteig 9; Fahrt der Gruppe zur Landesgartenschau nach Hamm, unter dem Thema „Erlebte Vergangenheit, lebendige Gegenwart". Anmeldungen zu dieser Fahrt nimmt Christa Wank, Telefon 46 45 07, entgegen.

**Essen** — Gruppe Rüttenscheid-Altstadt: Sonnabend, 25. August, Jahresausflug nach Groß Reken (Westfalen). Abfahrt, 9 Uhr, vom Südeingang Hauptbahnhof mit dem Bus der Familie Gossens. Anmeldungen bei Landsmännin Berg, Telefon 78 93 88.

**Iserlohn** — Gruppe Memelland: Die Gruppe sorgte dafür, daß ein Ferientag für Daheimgebliebene ein wenig unterhaltsamer verlief. Viele Kinder fanden sich zum größten Teil mit ihren Eltern vor dem gepachteten Turnervereinshaus an der Kantstraße ein. Die Frauen und Männer sowie der Vorsitzende Werner Grußening hatten alles vorbereitet. Auf dem Programm standen Sackhüpfen, Tauziehen und eine Pferdekutschfahrt. Selbstgebackene Waffeln und Raderkuchen wurden angeboten. Für die musikalische Umrahmung des gelungenen Festes sorgte der Sauerländer-Musikzug. Sogar Besuch aus Übersee hatten die Memelländer. Dr. Harald Davis aus den USA war mit Frau Ruthild, geb. Grusa, und Kindern zu Gast.

**Neuss** — Sonntag, 12. August, Stadthalle, Feier der Patenschaftsübernahme und Hauptkreistreffen. Zu diesem großen Ereignis sind alle Landsleute, insbesondere die Landsleute aus dem Kreis Rößel, aber auch alle Bürger des Kreises Neuss recht herzlich eingeladen. Um 9 Uhr hält Konsistorialrat Woelki die Heilige Messe in der Münsterkirche in St. Quirin. Um 11 Uhr beginnt die Feier der Patenschaftsübernahme für den Kreis Rößel durch den Kreis Neuss. Beginn des Hauptkreistreffens gegen 14 Uhr mit Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen durch den Bundesvorstand an Lm. Erich Stockdreher. — Zum Hansemarkt, der im Rahmen der 2000-Jahr-Feier begangen wurde, vertrat die Gruppe die Hansestädte Königsberg, Braunsberg, Elbing und Danzig. Schon von weitem konnte man den Stand, der mit Fahnen von Königsberg, Danzig und der Fahne mit der Elchschaufel geschmückt war, sehen. Auch konnten die zahlreich erschienenen Besucher alte Bilder der Hansestädte besichtigen. Ferner wurden die Gäste mit original ostpreußischen Spezialitäten bewirtet. Königsberger Marzipan, Pillkaller, Bärenfang, Grützwurst und Königsberger Rinderfleck fanden reißenden Absatz. In einem Geschäft in der Fußgängerzone wurde ein großes Schaufenster mit wertvollen Königsberger Gemälden und Bernstein dekoriert, das von der Stadtgemeinschaft Königsberg ausgeliehen worden war. — Ein Erlebnis war die Busfahrt nach Trier. Durch die Schnee-Eifel, entlang der belgischen Grenze ging es in die alte Römerstadt. Auf dem Programm standen: gemeinsames Mittagessen, Stadtrundfahrt mit einem sehr guten Fremdenführer, dann Kaffeetrinken oberhalb von Trier, mit herrlichem Blick auf die Stadt. Die Heimfahrt führte durch das schöne Moseltal. Mit der Besichtigung eines Weinkellers und der dazu gehörden Weinprobe endete der schöne Ausflug.

**Recklinghausen** — Gruppe Agnes Miegel: Freitag, 3. August, 19 Uhr, Polizeikantine-Cäcilienhöhe, Heimatabend der Gruppe. — Dienstag, 14. August, 15 Uhr, Bahnhofsgaststätte, Treffen der Frauengruppe.

## Hessen

**Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg**

**Dillenburg** — Dienstag, 21., bis Donnerstag, 23. August, 3-Tages-Fahrt in die Lüneburger Heide. Abfahrtszeiten mit folgenden Zusteigmöglichkeiten: Sinn: 6.30 Uhr, Rathaus; Herborn: 6.35 Uhr, Busbahnhof; Burg: 6.40 Uhr, Post; Dillenburg: 6.50 Uhr, Berliner Straße, Hochhaus; 6,55 Uhr, Hindenburgstraße 15, Deutsche Bank; Haiger: 7 Uhr, Bahnhofsstraße, Möbelfranz. Ab Westhofener Kreuz über Herfort, Minden, Porta Westfalica, Schlüsselburg, Vogelpark Walsrode mit Besichtigung nach Tewel. In Tewel Übernachtung. Von dort aus Weiterfahrt nach Lüneburg. Ziel ist das Ostpreußische Jagdmuseum. Rückfahrt über Undeloh, Schneverdingen nach Tewel. Heimreise über Fallingbostel nach Göttingen. Besuch des Soldatenehrenmals im Rosengarten. Weiterfahrt über Kassel nach Dillenburg. — Die Gruppe war zu Gast bei der Dillenburger Polizei. Im vollbesetzten Verkehrsraum bei Kaffee und Kuchen konnte der stellvertretende Polizeichef, Hauptkommissar Schneider, seine Gäste begrüßen. Bei seinen Vorträgen stand die Verkehrsstatistik im Vordergrund. Hauptmeister Kettrukat sprach über die Verschmutzung und Verseuchung der Umwelt. Obermeister Müller gab mit seinem ausgebildeten Schäferhund eine Sondervorstellung. Dann fuhr man nach Hirzenhain zur Fischerhütte, eine Erholungsstätte der Polizei. Schneider und Kettrukat, beide gebürtige Ostpreußen, waren auch in der Hütte sehr aktiv. Schneider, der sich als Schotte und natürlich mit Dudelsack vorstellte, erfreute mit dem Ostpreußenlied. Vorsitzende Anneliese Franz bedankte sich auch im Namen aller Landsleute für die Einladung und den gelungenen Nachmittag.

**Frankfurt (Main)** — Die Gemeinschaftsveranstaltung der Gruppe wurde von neunzig Teilnehmern besucht. Nachdem sich die Wogen der Wiedersehensfreude gelegt hatten, begrüßte der Vorsitzende, Hermann Neuwald, die Landsleute und Gäste. Mit wenigen Worten vermittelte er einen Überblick von der unter seiner Leitung stattgefundenen Studienreise nach Österreich, wo sowohl auf die Kultur als auch auf die Menschen bei ihrer Arbeit, hier waren es besondes die Weinbauern, ein Augenmerk gelegt wurde. Höhepunkt war der Besuch des Burgtheaters in Wien; gespielt wurde „Olympia" von Franz Molnar. — Am Landestreffen in Hessen konnten nicht alle Landsleute aus Frankfurt/Main teilnehmen. Es fuhr jedoch ein Bus nach Grünberg mit vielen Teilnehmern unter der Leitung des stellvertretenden Vorsitzenden Horst Zilian und des Kulturreferenten Kurt Stolzenberg. Beide berichteten ausführlich über den Geist und das Ziel dieser großen Veranstaltung. Kurt Stolzenberg verstand es vortrefflich, seinen Vortrag über Ursache, Verlauf und Ausgang der Volksabstimmung am 11. Juli 1920 in Südostpreußen und Schlesien den mit Spannung lauschenden Gästen und Landsleuten darzubieten. — Zum Regionaltreffen der Marienburger in Bad Mergentheim lud die Vorsitzende des Kreises Marienburg, Bianca Tausch, die Landsleute ein. Der Einladung folgten der Vorsitzende Hermann Neuwald und 35 Teilnehmern. — Als Gast im Haus Dornbusch war Lm. Dzderzewski, der im vergangenen Jahr erst aus dem Kreis Osterode zusammen mit seiner Frau nach Frankfurt/Main gezogen war. Er berichtete über sein Leben in der Heimat. — In Anerkennung langjähriger Mitgliedschaft wurden am 80. Geburtstag Magarete Adam und am 70. Geburtstag Willi Dreher mit dem Ehrenzeichen der Landesgruppe Hessen ausgezeichnet. Ferner wurde das Vorstandsmitglied Ruth Haas bei einer Feierstunde im Frankfurter Römer für ihren Einsatz in der Altenhilfe und Betreuung mit der Römerplakette der Stadt Frankfurt ausgezeichnet.

**Kassel** — In der Mitgliederversammlung berichtete Lm. Hans-Joachim Fröhlich aus den Erinnerungen des Landarztes Dr. Kittel, in Preußisch Litauen vor 100 Jahren. Seine Wirkungsstätte war das kleine Städtchen Ruß, am gleichnamigen Mündungsarm der Memel im nördlichsten Grenzkreis der Provinz Ostpreußen. Am Ende seiner 36jährigen Tätigkeit in der kleinen Stadt Ruß gelang es Dr. Kittel 1902, daß seine kleine Stadt als Tagungsstätte für einen deutschen Ärztetag ausgewählt wurde, eine Gelegenheit, seinen Heimatraum mit der urwüchsigen Natur, der vielfältigen Tierwelt und seiner im alten Brauchtum lebenden Bevölkerung, Kenner und Bewunderer zu verschaffen.

**Wiesbaden** — Dienstag, 28. August, 19.30 Uhr Haus der Heimat, Vorstandssitzung.

## Rheinland-Pfalz

**Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz**

**Koblenz** — Sonnabend, 25. August, 17 Uhr, Kolpinghaus Koblenz/Horchheim, ostpreußisches Sommerfest. Für Überraschungen ist gesorgt, zur Tombola kann jeder beisteuern.

**Neustadt an der Weinstraße** — An der größten Weinprobe der Welt, entlang der deutschen Weinstraße zwischen Bockenheim und Schweigen, waren auch die Ostpreußen im Rahmen der BdV-Kreisgruppe Neustadt/Weinstraße beteiligt. In einem Abschnitt von 150 Metern bildeten die Ostpreußen mit Schlesiern, Pommern und Sudetendeutschen eine Kette weinfroher Menschen. Dabei hatte jede ostdeutsche landsmannschaftliche Gruppe genügend Gelegenheit zur Selbstdarstellung. Sie taten dies auf vielfältige Weise: die Ostpreußen mit Wappen, Karten und Trachten. Die große Ostpreußenkarte, auf offener Straße deutlich sichtbar aufgehängt, erweckte das besondere Interesse der Gäste aus dem benachbarten Ausland. Der Vorstand der Kreisgruppe hatte mehrfach Gelegenheit, anhand dieser Karte auf die Demarkationslinie, das Frische Haff, auf Danzig oder Hela hinzuweisen und dabei fehlende oder vergessene Schulkenntnisse aufzudecken und neu zu beleben. Allen Helfern und Freunden der Gruppe, die allein durch ihre Gegenwart zum Gelingen des großen Weinspektakels beigetragen haben, sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

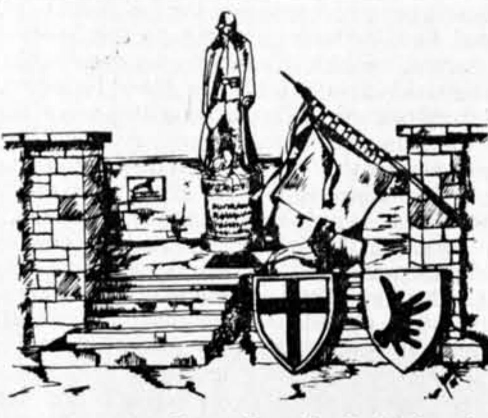
Fortsetzung auf Seite 20



## Erinnerungsfoto 501

**Propsteikirche Königsberg (Pr)** — „Wer erkennt sich wieder auf diesem Bild und schreibt mir?", fragt Ella Veit, geborene Taube, aus deren Besitz diese Aufnahme stammt. Sie zeigt den Jugendverein „Maria Victoria" der Propsteikirche Königsberg (Pr). Den Gesichtern nach zu urteilen, muß es ein fröhlicher Ausflug an die Ostsee gewesen sein. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 501" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. **sd**

# Ehrenmalfeier in Göttingen



Es ist ein schöner Brauch, die Gräber der Menschen, die uns nahestanden, mit Blumen zu schmücken. Die Gräber unzähliger Opfer der beiden Weltkriege sind jedoch unbekannt. Andere können nicht gepflegt werden, weil es die politischen Verhältnisse nicht zulassen; dennoch dürfen sie nicht vergessen werden. Die Gedenkstunde am 2. September um 11.15 Uhr am Ehrenmal im Rosengarten in Göttingen gilt besonders ihnen, aber auch allen anderen Kriegsopfern.

Das Ehrenmal im Rosengarten wurde vor 31 Jahren für die Gefallenen der Göttinger und Ostpreußischen Garnisonen geschaffen. Bald entwickelte es sich auch zu einer Erinnerungsstätte für die Opfer unter der ostpreußischen Zivilbevölkerung. An den Gedenkstunden haben außerdem von Jahr zu Jahr mehr Angehörige anderer europäischer Nationen teilgenommen. Deshalb werden jetzt alle Kriegstoten in das Gedenken eingeschlossen. Auf diese Weise haben die Gedenkstunden in der Vergangenheit bereits zu einer dauerhaften Versöhnung beigetragen.

Zur Erinnerung an unsere Toten werden vor dem Ehrenmal wieder kleine Blumensträuße niedergelegt und zu einem großen Blumenbeet zusammengefügt. Jeder Strauß soll eine Schleife mit dem Namen eines Toten erhalten; auch Sie können Sträuße für Ihre Angehörigen bestellen. Kostenbeitrag 5 DM. Bitte fordern Sie bei der LO-Kreisgruppe Göttingen Stadt und Land, Hasenweg 38, 3400 Göttingen, für Bestellungen und Spenden zur Durchführung der Feier Zahlkarten an. Den Einzahlungsbeleg können Sie als Spendenquittung verwenden. Den Namen Ihres Toten vermerken Sie bitte auf dem Empfängerabschnitt. Gegebenenfalls können Sie Ihre Sträuße auch durch eine Überweisung auf das Konto der Göttinger Kreisgruppe Nr. 46 417 bei der Kreissparkasse Göttingen (BLZ 260 501 10), oder an Erna Zabka, Geismarlandstraße 100, 3400 Göttingen, bestellen. In jedem Fall wird gebeten, den Namen Ihres Toten und Ihren Absender in Druckschrift zu vermerken. Ebenso können Sie für unbekannte Soldaten und Zivilisten Sträuße bestellen, um Ihr Opfer zu ehren.

Allen Teilnehmern an der Gedenkstunde wird auch eine Fahrt an die Zonengrenze empfohlen. Bei größeren Reisegruppen ist eine Bezuschussung durch die Landesregierung möglich.

**Friedrich Zempel**

# Verkaufen sich die Vertriebenen zu billig?

Versuchen die Politiker die Vertriebenen einzulullen, indem sie ihre Versöhnungsbereitschaft loben? Tatsächlich haben die Politiker auf den Pfingsttreffen nicht dargelegt, wie sie die Interessen der Vertriebenen national und international vertreten wollen. Sie gaben nur allgemeine Grundsatzerklärungen ab, durch die sie sich zu nichts verpflichteten. Und wieder einmal rührten sie kräftig die Werbetrommmeln für ihre Parteien, denn die Stimmen der Vertriebenen sind ein wesentlicher Faktor, wenn es darum geht, Wahlen zu entscheiden.

Die Vertriebenen verkaufen sich viel zu billig. Erst war es die SPD, die mit allgemeinen Grundsatzerklärungen die Stimmen der Vertriebenen für sich verbuchen konnte, um die Wahlen zu gewinnen. Als sie dann aber an der Macht war, verfolgte sie ungeniert eine Ostpolitik gegen die Interessen der Vertriebenen. Die jetzigen Regierungsparteien haben ausdrücklich erklärt, daß sie sich an die geschlossenen Ostverträge halten werden. Offensichtlich werden sie nicht einmal den Versuch unternehmen, in neue Verhandlungen einzutreten. Diese Politiker loben unsere Versöhnungsbereitschaft, um uns moralisch in die Pflicht zu nehmen, damit wir uns weiterhin ruhig verhalten und durch Forderungen unser Image von den versöhnungsbereiten Vertriebenen nicht zerstören.

Man nimmt uns nicht ernst. Viel zu lange haben wir uns in die Rolle der zu Dank verpflichteten drängen lassen. Wir sind keine Asylanten oder Ausländer erster Klasse, die für ihre Aufnahme hier dankbar sein müßten. Auch wir sind Deutsche im Sinne des Grundgesetzes, die von ihrem Grundrecht auf Freizügigkeit Gebrauch gemacht haben. Die Vertriebenen müssen ein neues Selbstbewußtsein erlangen.

Die Arbeit der Vertriebenenverbände muß von dem Ziel getragen sein, politischen Einfluß zu nehmen, damit sich keine Partei der Stimmen der Vertriebenen sicher sein kann, ohne etwas für sie getan zu haben.

Unsere Kinder und Enkel sind größtenteils in der Bundesrepublik Deutschland geboren. Für sie ist die Heimat der Eltern und Großeltern ein fernes Land, das in den Erinnerungen und Erzählungen ihrer Vorfahren einen Platz hat, aber zu der die neue Generation mehr und mehr jeden Bezug verliert.

Das nächste Ostpreußentreffen findet in einem Jahr statt. Dies könnte ein neuer Anfang sein, wenn die Verantwortlichen den Mut finden, die Politiker zu fragen: „Was habt ihr für uns getan, und was werdet ihr für uns tun?" Solange die Ostpreußen sich nicht gegenseitig aus den Augen verlieren, brauchen wir uns keine Sorgen zu machen, auch wenn erst nachfolgende Generationen unser Werk vollenden.

*Wilhelm Klumbies*, Mönchengladbach

## Reiter war stärker

*Betr. Folge 26, Seite 3, „Nacht der langen Messer", von Dr. Alfred Schickel.*

Wenn man ehrlich die damaligen Zusammenhänge und Geschehnisse beleuchten will, dann darf man nicht nur den Eklat vom 30. Juni 1934 sehen, sondern man muß die Vorgeschichte kennen, welche zwangsläufig zum Eklat führen mußte! Ein Pferdeliebhaber würde das so formulieren: „Weil Hitler seinen Pferden, die seine Arbeit jahrelang taten, den versprochenen Hafer nun (nach dem 30. Januar 1933) nicht gab und ihnen mit dem ‚Metzger' drohte, versuchten sie ihren Reiter abzuwerfen!" Doch der „Reiter Hitler" war stärker!

*Alois Bude*, Römerberg

## Alle drei Strophen

*Betrifft: Folge 21, Seite 4, „Soll Ostdeutschland vergessen werden?" von Jörg-Bernhard Bilke (KK).*

In seinem interessanten Artikel „Soll Ostdeutschland vergessen werden?" ist dem Verfasser ein Irrtum unterlaufen. Er schreibt nämlich, daß die dritte Strophe des Deutschlandliedes seinerzeit zur Nationalhymne erklärt worden sei. Das wird zwar heute gern und teilweise ganz bewußt behauptet, ist aber nicht richtig.

Vielmehr ist das Deutschlandlied mit seinen drei Strophen unsere Nationalhymne. Ich verweise dabei auf das „Bulletin" des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung vom 6. Mai 1952 mit dem Briefwechsel zwischen Bundeskanzler und Bundespräsidenten sowie der amtlichen Kommentierung. Nach dem Vorschlag von Adenauer sollte bei „Staatlichen Veranstaltungen" nur die dritte Strophe gesungen werden. Uwe Greve hat in seinem Aufsatz „Das Lied der Deutschen" (Folge 9/1982) auf diesen richtigen Sachverhalt hingewiesen. Leider wird dieser oft — auch von amtlicher Seite (Liederbuch der Bundeswehr!) — verfälscht und dadurch die Öffentlichkeit getäuscht.

Es schmerzt mich immer, wenn bei feierlichen Veranstaltungen der Vertriebenen, vor allem unserer Ostpreußen, nur die dritte Strophe der Nationalhymne gesungen wird. Gerade wir Ostpreußen hätten allen Grund, die „Memel" zu erwähnen und damit im Lied auf unser Land hinzuweisen. Wir sollten unsere Nationalhymne mit der ersten Strophe beginnen!

*Dr. Ulrich von Witten, Celle*

## Bürger umnebelt

*Betr.: Folge 22, Seite 1, „Die düstere Welt der Horror-Macher", von Kurt Ziesel*

Wie wohltuend sind — wie immer — Ziesels klare Gedanken in unserer von linken Medien indoktrinierten Welt. Das mußte einmal herausgestellt werden, mit welchen Mitteln die linke Journaille versucht, qua Fernsehen eine eigene Meinungsbildung des mündigen (?) Bürgers zu umnebeln, ja zu unterdrücken. So lange es solch aufrechte Männer gibt, die allen Anfeindungen zum Trotz das sagen, was wirklich not tut, brauchen wir den Kopf nicht hängen zu lassen.

*Wendelin Müller*, München

## Trakehner Zucht in Südwestafrika

Eine für Ostpreußen sehr wichtige Neuigkeit aus Südwestafrika dürfte für alle Landsleute und insbesondere Pferdefreunde sehr interessant sein.

In Otjiwarongo trafen sich jüngst Farmer und Pferdebegeisterte, genauer gesagt Trakehner-Pferd-begeisterte Menschen, um sich zu einer Interessengemeinschaft „Freunde des Trakehner Pferdes" in Südafrika zusammenzufinden, mit dem Ziel, unserer edlen Pferderasse eine neue Heimat zu geben.

Das Ziel dieser Interessengemeinschaft ist es, zunächst einen Trakehnerhengst in Südwestafrika aufzustellen und ihn mit geeigneten Stuten anzupaaren, um späterhin vielleicht einige reingezüchtete Trakehner Stuten folgen zu lassen, um somit allmählich eine Zucht des Ostpreußischen Trakehner Pferdes mit der Elchschaufel als Brandzeichen aufzubauen.

Initiator dieser Interessengemeinschaft ist der Ostpreuße Kurt Ehlert vom Gut Budschen bei Buddern im Kreis Angerburg. Als junger Mann schon war Kurt Ehlert in Ostpreußen ein bekannter Springreiter. Mit 20 Jahren kam er nach Südwestafrika und baute hier den Reitsport aus, daneben war er erfolgreicher Rinder-Farmer. Jetzt im Alter von 82 Jahren möchte er sein Lebenswerk mit der Zucht des edlen Trakehner Pferdes krönen. Bekannte Persönlichkeiten aus Südwest haben sich dieser Interessengemeinschaft angeschlossen und eine beträchtliche Summe für die Anschaffung des Hengstes bereit gestellt.

Das Rosenau-Trio wohnte im Hause von Kurt Ehlert und war überrascht, daß er auch im hohen Alter rüstig, rege und sehr unternehmend ist. Schon um 6 Uhr in der Frühe ist er in seinem Reitstall, in dem 18 Pferde stehen, und reitet täglich aus. Außerdem gibt er der Jugend Reitunterricht.

Es gibt kaum einen Südwestler, der in der Bevölkerung mehr bekannt ist und auch verehrt wird, als unser Kurt Ehlert. Trotz des jahrzehntelangen Aufenthaltes in Südwest hat er, was uns besonders angenehm berührte, sein echtes, unverfälschtes Ostpreußisch bewahrt. Kurt Ehlert ist eifriger Leser des Ostpreußenblattes und zeigte sich über alle Ostpreußenbelange genauestens informiert.

*Willi Rosenau*, Baden-Baden




**Die Vertriebenen haben ihre Kultur mit in die Welt genommen. So trifft man sogar in Südwestafrika heute eine große Trakehner Zucht an. Überall sind die ostpreußischen Pferde bekannt: Unser Foto zeigt die Teilnehmer einer Trakehner-Voltigierschau in Travemünde/Prival**

Foto Grommelt

## Auf sozialpolitischen Abwegen?

*Betr.: Folge 20, Seite 2 „Zwischen Weltfremdheit und Klassenkampf" von D. H.*

Mit dem Artikel „Zwischen Weltfremdheit und Klassenkampf" haben Sie nach meiner Meinung zu einseitig gehandelt. Wir Heimatvertriebenen sollen doch, da wir die große Not der Isolierung kennengelernt und durchgemacht haben, solche aktuellen Themen von allen Seiten beleuchten und auf die sozialen Auswirkungen hin untersuchen.

Ich bin seit Februar dieses Jahres arbeitslos und kenne die seelische Not der Arbeitslosigkeit. Obwohl durch Erspartes abgesichert, steht ein Arbeitsloser abseits der Gesellschaft. Man verliert die Kreditwürdigkeit und wird als Nichtstuer abgestempelt. Hinzu kommt dann das Schicksal, zum Spielball zu werden. Man kann Arbeit bekommen, die Entlohnung jedoch liegt einige Stufen unter der letzten. Wir Arbeitslosen wissen, daß der alte Wohlstand nicht wieder erreichbar ist. Für uns ist es daher deprimierend, Arbeiten annehmen zu müssen, die weit unter der Entlohnung von Mitarbeitern bei gleicher Tätigkeit liegen. Aus diesem Grund bin ich für die 35-Stunden-Woche.

*Manfred Minuth*, Hameln

## Wo leben wir?

Als langjähriger Leser Ihrer Zeitung fällt mir besonders in der jüngsten Vergangenheit auf, daß Ihre Verfasser sich häufig des Wortes „Bundesrepublik" anstatt Bundesrepublik Deutschland oder BR Deutschland bedienen. Ich meine, wir als Deutsche sollten uns nicht nach dem richten, was uns das Ausland vormacht: nur von der Bundesrepublik zu sprechen, sondern stets — vor allem wo es angebracht ist — auf Deutschland hinzuweisen.

Es gibt in der Schweiz m. E. keinen, dem es einfiele, sein Land, das bereits viel länger eine Bundesrepublik im wahrsten Sinne des Wortes ist, als ein solches Staatengebilde zu betiteln, vielmehr spricht man nur von der Schweiz und ebenso geschieht es in den Ländern, die für die Schweiz Ausland sind. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie zukünftig wieder regelmäßig unser Land als BR Deutschland bezeichnen würden. Bei dieser Gelegenheit bestätige ich gern, daß meine Frau und ich — als Hamburger — schon seit vielen Jahren gern und aufmerksam Ihr Ostpreußenblatt lesen.

*Werner Massmann*, Hamburg

## Traum „Trabant"

*Betr.: Folge 21, Seite 13 „Witz der Woche".*

Über Ihren „Witz der Woche" in der Folge 21 habe ich zuerst einmal gelacht.

Doch dann kamen mir Bedenken. Zeigte doch dieser Witz die ganze Armseligkeit der Menschen dort „drüben" auf. Wie oft erlebe ich es, daß man beim Besuch in fast allen Dingen beneidet wird. Da bestaunt man das Auto, die Kamera, die Schuhe und auch die modische Kleidung, obwohl ich gerade beim Besuch Mitteldeutschlands darauf achte, nicht auffallend zu erscheinen. Wie steht man beneidend um unsere schönen und eleganten Autos. Immer wieder muß ich diesen Menschen sagen, daß sie mit ihrem Fleiß und Können sicher die gleichen schönen Autos bauen könnten, daß sie den gleichen Lebensstandard hätten wie wir. Und daß ich es tief bedauere, daß sie auf viele Dinge verzichten müssen, die bei uns alltäglich sind. Daß ich aber dies nicht ändern könnte.

Sehen Sie, diese Gedanken kamen mir dann, als ich nachdenklich wurde. Der Trabant ist der Wunschtraum vieler Bürger Mitteldeutschlands. Sie wissen, daß dieser Wagen im Vergleich mit westdeutschen Fahrzeugen lediglich Schrottwert hat. Und deshalb fühlen sie sich oftmals als Menschen zweiter Klasse, wenn man den Maßstab anlegt, den wir Westdeutschen gewohnt sind.

Kein Vorwurf an Sie, nur meine Gedanken!

*Werner Cordier*, Bielefeld

# Untragbarer Politiker am Werk

*Betr.: Folge 23, Seite 4, „Ostdeutschland wurde ausgemerzt", und Folge 25, Seite 2, „Warschau um Entschuldigung bitten?" von A. G.*

Mit Entsetzen haben nicht nur die Vertriebenen, sondern alle deutschen Patrioten die Aussage von Herrn Genscher über die polnische Westgrenze gelesen. Nicht, daß mit der Kritik daran die Charta der Vertriebenen ungültig gemacht werden soll, aber diese Formulierung richtet sich ja nicht nur gegen das Grundgesetz, sondern setzt sich rücksichtslos über das Völkerrecht hinweg, das gerade in bezug auf Volksvertreibungen und willkürliche Grenzveränderungen sehr klare Aussagen macht. Erst kürzlich wurden sie von namhaften Völkerrechtlern in Erinnerung gebracht. Herr Genschers Standpunkt, ein Unrecht könne nicht durch ein neues aus der Welt geschaffen werden, ist falsch. Ein Unrecht ist vielmehr zu beseitigen, damit nicht neues Unheil entsteht. Ohne die Beseitigung eines solchen Unrechts kann niemals Versöhnung entstehen. Das müßte auch Herr Genscher wissen. Alle Deutschen aber, für die Deutschland auch weiterhin rechtlich zumindest in den Grenzen von 1937 besteht, sind nach dieser Aussage des Außenministers stark daran interessiert, wie sich CDU und CSU dazu stellen. Wehe dem, der aus Opportunismus ein Völkerrecht preisgibt. Er verliert nicht nur die Achtung aller anderen Völker, sondern wird in der Sklaverei enden. Herr Genscher ist daher als verantwortlicher Politiker untragbar geworden.

*Dr. Lothar Klatt*, Celle

## Großes Interesse

Mit großem Interesse lese ich in Ihrem Blatt die Reihe von Friedrich Borchert über Burgen in Ostpreußen. Außerdem ist die Tendenz Ihrer Zeitung hocherfreulich in einer Zeit, in der Begriffe wie Vaterland, Gerechtigkeit, Klarheit, National- und Geschichtsbewußtsein nicht mehr selbstverständlich sind. Ich lese als Schlesier Ihr Blatt mit viel Teilnahme!

*Gabriele von Altrock*, Frankfurt am Main

**Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.**

*„Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!" Diese Schiller-Worte haben in keinem Land der Welt, wo Deutsche leben, mehr Gültigkeit als in Süd- und Südwestafrika. Diese Tatsache fand der Baden-Badener Künstler Willy Rosenau, Spiritus rector seines Trios, mit Helga Becker (Pianistin) und Martin Winkler (Sprecher) bei seiner Tournee erneut bestätigt. Bei 23 Gastspielen in 18 Städten war das Trio erfolgreich. Willy Rosenau schreibt darüber:*

Nach vier ausgedehnten Tourneen durch Süd- und Südwestafrika, bei denen nicht nur deutsche Freunde gewonnen wurden, freut man sich doppelt auf dieses tausendfach interessante Land und seine vielrassigen Menschen. Windhuk, Hauptstadt von Namibia, 1650 m über dem Meeresspiegel, in der trockenen, klaren Luft des Hochlandes, wurde gleich zu einem Höhepunkt. Unsere „Mozart"- und „Schubert-Hörfolgen" waren sehr gut besucht und brachten keine Kritiken.

Der Deutsche Rundfunk Südwestafrika hatte eine Talkshow mit mir veranstaltet, bei der ich auch von meiner ostpreußischen Heimat erzählte und darauf hinwies, daß die Ostpreußen aus Windhuk für ihren „fahrenden Ostpreußen-Sänger" ein Zusammensein im Vestibül des deutschen Gymnasiums arrangiert hätten. Rund 40 Ostpreußen hatten sich dann eingefunden, wo wir einen Freude bringenden Nachmittag mit vielen Gesprächen „Weiß du noch...?" und prächtig mundenden Räderkuchen, Mohnstrietzel und Streuselkuchen verlebten. Ich revanchierte mich mit einer Vortragsstunde meines Soloprogramms „Frohe Meister — Heitere Geister" aus Ostpreußen.

Versüßt wurden die Windhuk-Tage auch



**Begegnung in Afrika:** Willy Rosenau (3. von rechts, 1. Reihe) im Kreis der Ostpreußengruppe Windhuk

Dingo Cao, dem Kreuzkap. Hier branden die Wogen des Atlantiks gegen riesige Felsen, und in dem Gestein tummeln sich 120 000 schwarzglänzende Pelzrobben. Es ist erstaunlich, wie geschickt sie sich zwischen den meterhohen Wellen und den eisenharten Kanten der Felsen bewegen. Wie ein Pfeil schnellen sie den Wellenkamm entlang, gehen in die Fluten nach unten und schießen blitzschnell in die Höhe. Von weitem schon hört man ihr Geschrei, das dem der Schafe ähnelt.

In Otjiwarongo wohnte ich wieder in dem für den Bau zur Verfügung gestellt. Das Haus war verschwenderisch mit Rosen geschmückt, und ich hatte die Freude, mit Christian Müller zu sprechen. Bald vernahm ich auch hier heimatliche Klänge. Es ist zwar schon die zweite Generation, aber das weiche, breite Ostpreußisch ist noch sehr genau zu hören.

Bedingt durch das Sprachengemisch der ersteingewanderten Holländer, insbesondere die Verquickung mit Englisch zur Landessprache, dem Afrikaans, sind in der Umgangssprache merkwürdige Verbindungen und Entstel-

# Heimatliche Laute unter südlicher Sonne

## Bei den Deutschen in Süd- und Südwestafrika — Fünfte Afrika-Tournee des Rosenau-Trios

durch die Gastfreundschaft der Ostpreußen-Witwe Martha Sandelowski. Ihr Mann, der Großfarmer, stammte aus Nordenburg und fand das tragisch-komische Ende in einer Pralinenschachtel. Bei einem Ungewitter war die Urne zu Bruch gekommen, und so wurden die letzten Reste in eine Pralinenschachtel gesammelt und bis zur Beendigung des wochenlangen Dauerregens in einer Pralinenschachtel auf dem Kamin „aufbewahrt".

Dann ging es in das Innere des Landes, wo wir überall wie alte Freunde von vielen Zuhörern herzlich begrüßt wurden. Überrascht waren wir, als nach unserem Gastspiel in der Aula der Deutschen Schule Karribib, der auch ein Schülerheim angeschlossen ist, die Jungen nicht in ihren Betten schliefen, sondern unter dem funkelnden Sternenhimmel im Garten des Internats in Schlafsäcken. — Ich brauchte meine Ohren nicht besonders zu spitzen, denn schon nach den ersten Worten erkannte ich, daß der Internatsleiter, Horst Gräfe, ein Landsmann ist. Obwohl er schon als zweijähriger Bub von Tilsit mit seinen Eltern auf die Flucht ging, trägt er die Heimat noch auf der Zunge.

Swakopmund, im Süden Afrikas, die zweitgrößte Stadt von Namibia, hat heute noch die meisten deutschsprechenden Bewohner und hat auch von ihrem deutschen Charakter kaum etwas verloren. Von unseren zwei Gastspielen in dieser Stadt hatte die Aufführung „Hoch auf dem gelben Wagen" unter freiem Himmel im romantischen Hof des „Woerman-Museums" großen Besuch und fand starke Resonanz. In dieser Hörfolge reist das Trio in Wort und Lied 30 Minuten durch Ostpreußen. Frieda Jung, Agnes Miegel, Fritz Kudnig und Siegfried Lenz kommen zu Wort und zeugen von der Schönheit unserer Heimat.

Kein Wunder, wenn am Schluß überall, ähnlich wie in Swakopmund, Ostpreußen erscheinen, um sich, im Innern angerührt, für diese Begegnung mit der geliebten Heimat zu bedanken. Gleich zwei Schulkameraden aus Angerburg begrüßten mich nach dieser Aufführung. Siegfried Schulz, Sohn aus der Maschinenfabrik Schulz in der Entenstraße, hat es bis zum Direktor und Chefingenieur der staatlichen Telefonwerke gebracht. Erwin Boldt, Sohn des Bäckermeisters Boldt aus Angerburg in der Theaterstraße, ist Generalvertreter einer technischen Firma, die ihre Niederlassungen in Süd- und Südwestafrika hat.

Ein Erlebnis, das zu genießen wir bei den früheren Reisen keine Zeit hatten, war der Besuch der Robbenkolonie auf dem Felsen bei

gepflegten Haus meines Reiterfreundes Kurt Ehlert vom Gut Budschen bei Buddern im Kreis Angerburg. Kurtchen ist inzwischen 82 Jahre alt, betreut immer noch einen Reitstall mit 20 edlen Pferden, gibt Reitunterricht für die Jugend und reitet noch täglich mit der aus Gumbinnen stammenden Gräfin Barbara zu Bentheim aus. Kurt Ehlert gehört zu den bekanntesten Persönlichkeiten von Südwest und hat sich auch dadurch einen Namen gemacht, daß er beim Tod des farbigen Pferdepflegers Paulus, der 30 Jahre lang im Reitstall tätig war, mit 20 Reiterkameraden im Reitdreß hoch zu Roß in die Werft der Schwarzen ritt und dem treuen Paulus die letzte Ehre gab. Seitdem verneigen sich alle Farbigen, selbst die kleinen Kinder, in tiefer Ehrfurcht vor unserem humanen Landsmann. — Seine Schwester Anni ist übrigens die berühmte „Löwenkönigin", die in jungen Jahren 18 Löwen und zwei Panther erlegte, was bisher noch keiner Frau in Südwest gelungen ist.

Nach 12 Gastspielen in Südwest flogen wir nach Südafrika, wo die Deutsche Botschaft Pretoria unsere Gastspiele mitvorbereitet hatte. Über Kapstadt und Port Elizabeth kamen wir nach East London, der Stadt mit der riesigen Mercedes-Niederlassung. Der „Deutsche Club" feierte sein 25jähriges Bestehen, und wir waren als „Festprogramm" verpflichtet. Der Club hat ein eigenes Haus auf dem Gebiet einer Rosenfarm. Der deutsche Besitzer, Rosenzüchter Christian Müller, hat den Club vor 25 Jahren mitgegründet und das Gelände

lungen entstanden, so daß bei den deutschen Einwanderern folgende Redewendungen durchaus üblich sind: „Kurt nimmt heute abend die Hilde aus!" Das „ausnehmen" heißt soviel wie „ausführen". Ein anderer Ausspruch: „Kurt wird morgen die Schweine verführen." Afrikanisch: „verfuren", das ist also verladen, verfrachten. Ein Besucher aus Deutschland sagte zu diesen Redewendungen: „Na, eure Sprache hat sich aber schon sehr vermischt." Worauf der Angeredete erwiderte: „Ja, ja, unsere deutsche Sprache geht schon ziemlich nach hinten raus." Auch dies ein Ausspruch, der in den Rahmen dieses Sprachenquodlibets fällt.

In Durban, der bedeutendsten Hafen- und Fremdenverkehrsstadt Südafrikas am Indischen Ozean, fanden drei Gastspiele für Universität, die Deutsche Schule und den Deutschen Club statt. Wie gute alte Bekannte wurden wir im nahen Kloster Mariannhill begrüßt und im von tropischen Bäumen und Pflanzen umsäumten Gästehaus aufgenommen. Das Kloster hat rund 300 Mönche und Nonnen, die zu achtzig Prozent aus Deutschland kommen und hier wiederum aus dem Bistum Würzburg. Unter blauem Afrikahimmel im Klostergarten erfreuten wir diesen sehr aufgeschlossenen Kreis.

Ein Abstecher führte uns wieder zweihundert Kilometer weiter zum Kloster „Der Ewigen Anbetung" nach Umzumbe. Übrigens heißt dieses Wort in der Zulu-Sprache „Land der Menschenfresser". Das ist gottlob längst vorbei. Doch erlebten wir einige Zeit später bei einem „Betriebsfest" auf einer Farm, daß die Zulus wie weiland früher die Menschenfresser von dem geschlachteten Ochsen die Leber und Lunge roh mit Wollust verspeisten. Der dazugehörige Ochse am Spieß kam erst an zweiter Stelle. Die in Umzumbe in Klausur lebenden Kapuzinerinnen kommen aus Deutschland. Ihr Mutterhaus ist in Pfaffendorf bei Koblenz. In diesem Kloster, das malerisch auf einer Bergkette über dem Indischen Ozean liegt, wird — wie es der Name ausdrückt — „ewig gebetet". Tag und Nacht im Wechsel von einer Stunde beten zwei Nonnen vor dem Altar.

Auch in dieser Weltabgeschiedenheit gibt es Sorgen. Hier sind es die Affen. Rings um die Klosteranlage, die von hohen Mauern umgeben ist, hausen in den Palmen-, Bananen- und Eukalyptuswäldern große Affenfamilien. Sie haben längst entdeckt, daß im Klostergarten die schönsten Früchte und Gemüse wachsen. Trotz christlicher Nächstenliebe geht es natürlich nicht, daß sich die Affen hier nach Belieben „bedienen". So muß immer eine Nonne auf „Affenwacht" sein. Aber die Äfflein haben spitz bekommen, daß die Zeit des Hochamtes am Sonntagmorgen, wenn laut Ordensregel alle Schwestern in der Kirche sein müssen, eine gute Zeit für ihre Raubzüge ist. Dann klettern sie über die Mauer und stehlen wie die Raben. Ist das Amt dann zu Ende, sitzen sie mit ihrer Beute genüßlich auf der Mauer und speisen.

Interessant war der Besuch auf einer Krokodilfarm, die ähnlich einzuordnen ist wie eine Schweine- oder Kälberzucht. Die Krokodile wachsen hier doppelt so schnell wie in der Freiheit und sind mit drei Jahren etwa 2,50 Meter lang. In der Freiheit kann ein Tier vier Wochen ohne Nahrung leben. Die Farm hat das älteste Krokodil der Welt mit 90 Jahren und 2,50 Meter Bauchumfang. Es rührt sich nicht von der Stelle. Ein Krokodil kann höchstens 100 Jahre alt werden. Die Tiere werden durch Genickschuß getötet und ihr „Fell" zu Handtaschen, Schuhen und anderen Luxusartikeln verarbeitet.

Abschluß unserer Tournee waren die Gastspiele in Johannesburg, der größten Stadt des Landes. In der Randse University, immer noch die berühmteste und größte der Welt, gewannen wir mit der Hörfolge „Mozartreise" die Herzen im Sturm. In der deutschen Schule waren 600 Schüler mucksmäuschenstill, was, wie uns die Lehrer versicherten, nach anderthalb Hörstunden eine ungewöhnliche Rarität sei.

Abschluß und Höhepunkt der Südafrika-Gastspiele war die Abendveranstaltung in der deutschen Schule mit der Hörfolge „Hoch auf dem gelben Wagen", zu der auch Ostpreußen mit einem Kleinbus aus Pretoria gekommen waren. Aus diesem Anlaß hatte ich den Ostpreußenteil noch erweitert und fand auch mit Mundartgedichten begeisterte Zustimmung. Helmut Tillwick aus Neukirch im Kreis Elchniederung ist vor 32 Jahren ausgewandert und betreibt seit 26 Jahren eine ausgedehnte Farm vor Johannesburg. Schon „sieben Jahrestreffen der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen" hat er organisiert, und es werden immer mehr Landsleute, die seinem Ruf folgen.

In einem Bericht, den die deutsche Vereinigung nach Bonn sandte, heißt es: „Aufführungen von Künstlern nach Art des Rosenau-Trios sind für uns beglückend und erfolgreich. Ein dankbares, begeistertes Publikum erlebt sozusagen die Heimat, wie es sie verlassen hat und in Erinnerung behalten möchte." Auch bei dieser Tournee konnten wir geistige Bande im Sinne der Völkerverständigung und Freundschaft knüpfen. Für uns war der schönste Dank der immer aufklingende Wunsch unserer Zuhörer: „Auf Wiedersehen!" **Willy Rosenau**



**Freudiges Wiedersehen:** Willy Rosenau mit seinen Schulkameraden Siegfried Schulz und Erwin Boldt; Kurt Ehlert und Gräfin Barbara zu Bentheim; Helmut Tillwick (Leiter der Gruppe Südafrika) und Frau Irene Fotos (4) Rosenau

## Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Fortsetzung von Seite 17

### Baden-Württemberg

**Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim**

**Landesgruppe** — Sonntag, 9. September, in Pforzheim, Ostpreußisches Landestreffen mit Platzkonzert, Glockenspiel („Land der dunklen Wälder"), Ummarsch durch die Stadt, landsmannschaftliche Begegnung, Großkundgebung mit BdV-Vizepräsident Odo Ratza, Rahmenprogramm.

**Stuttgart** — Der Ostdeutsche Kulturring hatte zu einem Lichtbildervortrag über die Samlandküste eingeladen, das Bernsteinland an der Ostsee. Professor Dr. Schienemann begrüßte als Vorsitzender Ost- und Westpreußen, Schlesier, Pommern sowie Danziger und gab zunächst einen geschichtlichen Überblick über das Samland und hob dabei besonders das Bernsteinvorkommen hervor. Im Gedenken an den Hochsommer, die Hauptsaison an der Ostsee in den samländischen Badeorten, zeigte Herbert Muschlien, gebürtiger Rauschener, anhand von Lichtbildern, die einzigartige schöne Steilküste zwischen Cranz, Rantau und Brüsterort. Farbaufnahmen und schwarz-weiß Bilder gaben in Verbindung mit der Schilderung aus eigenem Erleben den Zuschauern einen Einblick in eine Landschaft, die im wesentlichen unverändert geblieben ist. Seltene Farbfotos wie vom Zipfelberg bei Klein Kuhren, vom Wachtbudenberg, abgerutschten Lupinenfeld bei Warnicken und von Bernsteinfischern mit Keschern, fanden besondere Aufmerksamkeit. Bilder vom Ostseebad Rauschen vertieften den Einblick in das Badeleben und die Anziehungskraft der samländischen Badeorte von einst. Professor Dr. Schienemann würdigte den Lichtbildervortrag als Bereicherung des Wissens um die ganze Heimat.

**Villingen** — Mittwoch, 8. August, Sommerausflug der Gruppe nach Neckartenzlingen, Besichtigung des Adler-Bekleidungswerks, anschließend Fahrt zur Landesgartenschau nach Reutlingen. Der Fahrpreis beträgt 12,50 DM. Eintritt zur Gartenschau 5 DM. Anmeldungen nimmt Kurt Baasner entgegen.

### Bayern

**Vorsitzender der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen**

**Augsburg** — Das Ziel des traditionellen Sommersausflugs der Kreisgruppe, zusammen mit den Mitgliedern der Gruppe Memmingen, war diesmal Bad Buchau am Federsee. Drei Busse mit etwa 125 Personen hatten sich auf den Weg gemacht. Interessant ist dieses Naturschutzgebiet deshalb, weil der Federsee zu einem großen Teil bereits verlandet ist und man nur über einen Steg zum See gelangen kann. Auch das Federsee-Museum wurde besucht. Nach dem Mittagessen wurde in Steinhausen die älteste und schönste Dorfkirche der Welt besichtigt — mit kurzen Erläuterungen durch den dortigen Pfarrer. In Biberach, der Stadt mit den Bürgerhäusern, altem und neuem Rathaus sowie der mittelalterlichen Stadtbefestigung, legte man in der neuerbauten Stadthalle gemeinsam die Kaffeepause ein. Anschließend wurde die Heimfahrt mit der bereits üblichen Brotzeitpause angetreten. Die Gruppen trennten sich nach einem Tag des Gedankenaustausches und der gemeinsamen Erlebnisse. Man war sich darin einig, diese Gruppen-Freundschaft weiter auszubauen und zu festigen.

**Coburg** — August Schmidt, seit 25 Jahren im Vorstand und seit elf Jahren Vorsitzender der Gruppe, geboren am 3. August in Altenstein/Hasberge, feiert seinen 75. Geburtstag. In Coburg erlernte er das Korbmacherhandwerk und ging 1928 auf die Walz. Nach mehreren Zwischenstationen, wie Stolp und Bütow, Pommern, kam August Schmidt 1932 nach Königsberg und ein Jahr darauf nach Marienburg. Hier heiratete er 1932 seine Frau Gerda, geborene Zittlau, aus Marienwerder und begann seine Existenz als Kaufmann. Zuletzt besaß er das Korb- und Spielwarengeschäft in der Kuhlmannstraße 6. Nach den Kriegswirren kam August Schmidt sein erlernter Beruf zugute. Er legte die Meisterprüfung ab und übernahm mehrere Vertretungen. Als Groß- und Einzelhandelskaufmann gründete er mehrere Geschäfte, u. a. in Amberg, Hof und Coburg. Schon früh stellte Schmidt sich in den Dienst der landsmannschaftlichen Arbeit und war Mitbegründer der „Selbsthilfe der Heimatvertriebene". Seit 30 Jahren ist er Mitglied der landsmannschaftlichen Gruppe. 1971 wurde er mit dem Ehrenzeichen der Landsmannschaft Westpreußen ausgezeichnet. Im BdV-Kreisverband ist Schmidt seit 12 Jahren Mitglied und wurde 1981 stellvertretender Vorstand, zudem hat er noch weitere Vorsitze inne.

**Garmisch-Partenkirchen** — Mittwoch, 15. August, 15.30 Uhr, Hotel Königshof, Jagdrestaurant, GAP, Treffen. Gezeigt wird die farbige Diaserie „Herrensitze und Gutshäuser in Ostdeutschland: Ost- und Westpreußen, Danzig, Ost-Pommern, Ost-Brandenburg und Schlesien". Außerdem erläutert Oberregierungsrat a. D. E. Perkuhn, Grainau, seine Pläne für die Errichtung eines ostpreußischen Museums-Dorfes mit Fischer-, Bauern- und Vorlaubenhäusern. — Seit Juli 1983 treffen sich Ost- und Westpreußen, Danziger sowie Pommern wieder jeden Monat. Die Nachmittage wurden von dem Journalisten Hans Joachim Paris mit Diavorträgen und von Hans Joachim Schütz mit Erzählungen über seine Reisen von Kolberg nach Masuren gestaltet. Auch Dr. Irene Jacobsen trug mit ihren Reiseberichten aus Dorpat und Reval, unterstützt durch herrliche Farbaufnahmen, zum Gelingen der Treffen bei.

**Nürnberg** — Dienstag, 21. August, 14.30 Uhr, im Kaufmarkt-Restaurant am Plärrer, Kaffeerunde des Frauenkreises.

*

**Zu allen Veranstaltungen, die hier angeboten werden, sind Gäste stets willkommen.**

## Aus den Heimatkreisen ...

**Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.**

Fortsetzung von Seite 16

stammung stolz ist, vorzüglich versorgt wurden. Der Kreisvertreter führte in seiner Begrüßungsansprache aus, daß der Vorstand unserer Kreisgemeinschaft zu unseren in Bayern lebenden Landsleuten kam, um ihnen den langen Weg zu unseren Veranstaltungen im norddeutschen Raum abzunehmen. Er stellte die Mitarbeiter einzeln vor und erläuterte die Arbeitsgebiete, die von ihnen ehrenamtlich besorgt werden. Schatzmeister Grothe gab einen ausführlichen Überblick über unsere Geschäfte bzw. Betreuungsaufgaben. Nach dem Mittagessen fuhren die Teilnehmer in einem langen Konvoi zum Kulturzentrum, wo sie von dem Leiter begrüßt und durch die Ausstellungsräume geführt wurden. Damit wurde den Teilnehmern Gelegenheit geboten, sich am Objekt ein Bild von der Entstehung und Entwicklung des ostpreußischen Kulturzentrums zu machen. Nach der Besichtigung fanden sich unsere Landsleute wieder im Kolpinghaus zu einer geselligen Runde ein. Am Sonntagvormittag kam noch eine kleinere Ortelsburger Gruppe zur Besichtigung des Kulturzentrums.

### Osterode

**Kreisvertreter: Walter Westphal, Tel. (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin. Geschäftsführer: Kurt Kuessner, Tel. (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.**

**Das Hauptkreistreffen** findet am 1. und 2. September in Osterode am Harz statt. Am Freitag bereits treffen sich die Soldaten um 17 Uhr zu einem Grillabend. Der Sonnabend beginnt schon um 9.30 Uhr in der Rommel-Kaserne. Um 12.30 Uhr Übergabe der Erinnerungsstätte für die beiden Oberschulen im Kreisgymnasium (Nähe Stadthalle). 16.30 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal Uehrder Berg und ab 19 Uhr der alljährliche Kameradschaftsabend. Am Sonntag ab 9 Uhr Öffnung der Stadthalle. 11 Uhr, Beginn der Feierstunde. Die Mitgliederversammlung ist auf 14 Uhr festgelegt. Wichtigster Punkt: Neuwahlen.

**Unsere Heimatstube** im Museum am Rollberg ist am Freitag von 10.30 bis 16 Uhr, am Sonnabend von 10 bis 12 Uhr und am Sonntag von 10 bis 16 Uhr geöffnet. Ein Besuch lohnt sich immer.

**Sonderbus aus Hamburg zum Kreistreffen** — Landsleute aus Hamburg und dem norddeutschen Raum haben die Möglichkeit, das Kreistreffen in unserer Patenstadt zu besuchen. Ein Sonderbus fährt am Sonnabend, dem 1. September, um 7 Uhr ab Hamburg ZOB, am Hauptbahnhof nach Osterode. Anmeldungen an Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt.

**Zehn Jahre Traditionsgemeinschaft** ehemaliger Angehöriger des III. IR 3 und 4 PzGrenBtl 12. Anläßlich dieser zehnjährigen Patenschaft treffen sich alle Kameraden mit ihren Angehörigen bereits am Freitag bei der 4. Kompanie um 17 Uhr. Einladungen zu diesem Biwak sind schon verschickt worden.

### Preußisch Eylau

**Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim**

**Die Kreisgemeinschaft** Preußisch Eylau ruft auf zur Teilnahme an der Ehrenmalfeier am 1. und 2. September am Ehrenmal im Rosengarten in Göttingen. Wir verbinden diese Feier mit einem Regionaltreffen und Wiedersehen der Kreisangehörigen, die in der Umgebung von Göttingen wohnen, aber auch aus anderen Regionen anreisen. Es ist bereits Tradition unserer Kreisgemeinschaft, am Sonnabend, 1. September, am Festprogramm der LO-Kreisgruppe Göttingen in der Stadthalle teilzunehmen. Nach der Totenehrung und Kranzniederlegung am 2. September um 11.15 Uhr am Ehrenmal im Rosengarten treffen sich die Kreisangehörigen im Gartenlokal Heinholz-Kehr, Telefon (05 51) 7 50 08, Bismarckstraße (Ende), oberhalb der Tennisplätze. Organisation: Edith Wasquindt, Telefon (05 51) 79 54 59, Hauptstraße 12, 3400 Göttingen, und Fritz Paul, Telefon (05 51) 79 33 82, Mitteldorfstraße 7a, 3400 Göttingen. Auf die Anzeigen unter der Überschrift „Ehrenmalfeier in Göttingen" in unserem Ostpreußenblatt machen wir wegen Programmablauf und Blumenspenden besonders aufmerksam. Unterbringungen sind über den Fremdenverkehrsverein, Telefon (05 51) 5 40 00, Neues Rathaus, Am 82er Platz, 3400 Göttingen, anzufordern.

# Ein ostdeutscher Tag

## Bei der Landesgartenschau in NRW

**Hamm (Westfalen)** — Im Rahmen der Landesgartenschau in Nordrhein-Westfalen steht der Sonntag, 5. August, in Hamm unter dem Motto „Erlebte Vergangenheit — lebendige Zukunft". Der Öffentlichkeit wird bei dieser Gelegenheit ein Bilderbogen aus der mittel- und ostdeutschen Kultur sowie aus den deutschen Siedlungsgebieten Ost- und Südosteuropas geboten. Mitwirkende bei dieser Veranstaltung, die von der DJO Nordrhein-Westfalen, dem Bezirksrat für Vertriebene und Flüchtlinge sowie dem BdV Hamm organisiert wird, sind ostdeutsche Chöre, Trachtengruppen von Kindern bis zu Senioren, Volkstanzgruppen, Musik- und Singegruppen der DJO und der Landsmannschaften. Außerdem werden Spezialitäten-, Bücher- und Informationsstände aufgebaut. Die Eröffnung erfolgt um 11 Uhr mit einem Gottesdienst. **hz**

## Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 14

**Weide,** Ursula, geb. Genserowski, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Duisburger Straße 294, 4330 Mülheim-Speldorf, am 3. August

**Zempel,** Irma, geb. Lumma, aus Ortelsburg, jetzt Erfurter Straße 25, 4620 Castrop-Rauxel, am 10. August

**zum 70. Geburtstag**

**Ciesielski,** Siegmund, aus Königsberg, I.R. 1, jetzt Bildhauerstraße 9, 5600 Wuppertal-Elberfeld, am 11. August

**Glismann,** Lotte, geb. Meding, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Friedenstraße 36, 2080 Pinneberg, am 8. August

**Grünhagel,** Ella, geb. Riemke, aus Fürstenau, Kreis Pr. Holland, jetzt Petershäger Weg 256, 4950 Minden, am 5. August

**Heinrich,** Else, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Scheeßeler Straße 10, 2139 Sittensen, am 7. August

**Hill,** Margarete, geb. Mertins, aus Langenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Karlsstraße 16, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 6. August

**Holstein,** Erich, aus Rockelheim, Kreis Wehlau, jetzt Buxtrup 11, 4400 Münster-Wolbeck, am 11. August

**Jonat,** Lydia, geb. Ölke, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 33, jetzt Clara-Bertram-Weg 2, 2080 Pinneberg, am 10. August

**Kattenstein,** Lieselotte, aus Gutten, jetzt Beethovenstraße 1, 3012 Langenhagen, am 12. August

**Kellner,** Hugo, Vors. Richter a. D. am Bundesverwaltungsgericht, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 7, jetzt Thielallee 113, 1000 Berlin 33, am 6. August

**Kuhn,** Irma, geb. Paschke, aus Schönfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Isenbergstraße 1, 4300 Essen 1, am 10. August

**Olschewski,** Hermann, aus Lyck, jetzt Hindenburgstraße 22, 2838 Sulingen, am 11. August

**Roewer,** Erich, aus Gumbinnen, Brunnenstraße 6, jetzt Am Steinsgraben 40, 3400 Göttingen, am 22. Juli

**Schack,** Willy, aus Groß Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Dr.-Simons-Straße 12, 7130 Mühlacker-Enzberg, am 7. August

**Schwede,** Fritz, aus Bergau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Pülsöhde 43, 5600 Wuppertal 22, am 10. August

**Sewzyk,** Erich, aus Gumbinnen, Albrechtstraße 27, jetzt Feichtholzweg 15, 8031 Neugulching, am 27. Juli

**Siskowski,** Elisabeth, geb. Chittka, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Abeln Karre 8, 3307 Schöppenstedt, am 12. August

**Wippich,** Heinz, aus Lyck, jetzt Hauenriede 89, 3110 Uelzen, am 9. August

**zur diamantenen Hochzeit**

**Kuntze,** Hans, und Frau Magdalene, aus Augstupoenen, Kreis Gumbinnen, jetzt Schiffbeker Weg 168, 2000 Hamburg 74, am 12. August

**zur goldenen Hochzeit**

**Trams,** Paul und Frau Käte, geb. Gennies, aus Schule Bewern, Kreis Heydekrug, jetzt Stahlstraße 77, 3320 Salzgitter 1

**zum Abitur**

**Marsolin,** Sabine (Marsolin, Gerhard, und Frau Gisela, geb. Mattischent, aus Schloßberg), jetzt Pfalzstraße 18, 4000 Düsseldorf 30, am Cecilien-Gymnasium in Düsseldorf

**Pott,** Christine (Pott, Dr. Dr. med. Hans, und Frau Rosemarie, geb. Katzur, aus Königsberg), jetzt Oberneul. Landstraße 30, 2800 Bremen 33, am Alten Gymnasium in Bremen

## *Kulturnotizen*

**„Wiesenwildnis"** ist der Titel eines Films des Ostpreußen Henry Makowsky, den das ZDF in seiner Reihe „Paradiese aus Menschenhand" am Sonnabend, 4. August, 19.30 Uhr, ausstrahlt.

**Ostpreußen** wird anhand von Karten, Schautafeln, Kunstwerken und Darstellungen landschaftlicher Eigenheiten auf einer Ausstellung vorgestellt, die noch bis zum 19. August in der Städtischen Galerie im Centrum, Am Kornmarkt, 4230 Wesel, zu sehen ist. Die Ausstellung wurde von der Kreisgemeinschaft Rastenburg in Zusammenarbeit mit der Stadt Wesel organisiert. Die Ausstellung ist bis zum 10. August Dienstag bis Freitag von 10 bis 12 Uhr und von 14 bis 18 Uhr, Sonnabend und Sonntag von 10 bis 13 Uhr, und vom 11. bis 19. August Montag von 14 bis 20 Uhr, Dienstag bis Freitag von 10 bis 20 Uhr, Sonnabend und Sonntag von 10 bis 13 Uhr geöffnet.

**Das ostdeutsche Lied** — Singen, Singleitung und Chorsingen — steht im Mittelpunkt einer Fachtagung, die der Bund der Vertriebenen vom 29. bis 31. Oktober im Ostheim in Bad Pyrmont durchführt. Nähere Informationen erteilt der BdV, Referat für Kultur und staatsbürgerliche Bildung, Gorch-Fock-Straße 1, 5300 Bonn 1.

**Über Hermann Oberth,** den Vater der Weltraumfahrt, hat Dr. Michael Kroner eine Broschüre herausgebracht, die der BdV, Gorch-Fock-Straße 1, 5300 Bonn 1, als Arbeitshilfe 41/1984 allen Interessenten anbietet.

## FAMILIEN - ANZEIGEN

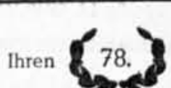

Jahre
wurde am 1. August 1984
Willy Laurien
aus Königsberg (Pr)-Ponarth
Buddestraße 9—11
jetzt Schulstraße 7
4901 Hiddenhausen
Telefon 0 52 23/8 23 53
Es gratulieren herzlich
Frau Frieda Laurien
alle Geschwister
Kinder und Enkel


Goldene Hochzeit
feierten
Erich Staedler
und Frau Hilde,
geb. Schwandt
am 27. Juli 1984
Bussardstraße 11, 2830 Bassum 1




Am 7. August 1984 feiert unsere liebe Mutter und Oma, Frau
Klara Gendig
geb. Rietz
aus Widrinnen, Kreis Rastenburg
jetzt Düpp 30, 4060 Viersen 1
ihren Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
ihre Söhne mit Familien

Am 4. August 1984
feiert unser lieber Vater
Max Anders
aus Jakunen, Kreis Angerburg
jetzt Culinstraße 16 B
2000 Hamburg 74
seinen  Geburtstag
Es gratulieren herzlich
seine Frau Iris
und die Kinder
Silke und Manfred

Ihren 
Geburtstag
feiert am 4. August 1984
Minna Hellwig
aus Markthausen-Siedlung
jetzt Bachstraße 29
8501 Großhabersdorf

Am 11. Juli 1984 feierten Frau
Auguste Traufetter, geb. Dombrowski
und am 22. Juli 1984 Herr
Artur Traufetter
aus Bergfriede, Kreis Osterode
jetzt Hofackerstraße 96, 8119 Großweil,
Kreis Garmisch-Partenkirchen
Tel. 0 88 51/57 38,
ihren  Geburtstag
Weiterhin Gesundheit, Glück und Segen wünschen
alle Verwandten, vor allem die Hamburger


Jahre
wird am 6. August 1984
unser lieber Vater
August Bosch
aus Königsberg (i. Pr)
jetzt Stuttgarter Straße 68
7300 Esslingen a. N.
Es gratulieren
Deine Kinder und Enkel

Am 3. August 1984 feiert
mein lieber Onkel
Otto Scheffler
aus Wosseden, Kreis Heilsberg
jetzt Steinstr. 4, 7113 Neuenstein
seinen 85. Geburtstag
im Kreise seiner Ehefrau, seiner beiden Söhne, Schwiegertöchter, vier Enkel und zwei Urenkel.
Es gratulieren recht herzlich
seine Nichte Erika mit Familie

Am 6. August 1984 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater
Paul Susseck
aus Gut Wahrendorf bei Nikolaiken, Kreis Sensburg
jetzt Auf der Schanze 18, 3108 Winsen/Aller
seinen 75. Geburtstag.
Wir gratulieren herzlich und danken für all seine Liebe und Fürsorge. Möge mein lieber Mann, unser guter Vater uns noch recht lange erhalten bleiben! Das wünschen
seine Frau Elfriede, geb. Kalt
Sohn Peter und Frau Carola
Sohn Manfred und Frau Ute
seine Enkelkinder Silvia, Heike, Kerstin und Marc

1959  1984
7. August
Helmut und Ingried Borowski
Ortelsburg und Rundfließ, Kreis Lyck
feiern das Fest der Silbernen Hochzeit.
Eure Kinder
Reinhard, Karin, Christine
Regina, Stefan, Peter
Ulrike und Volker
sind stolz und dankbar.
Körte Blöck 23, 2000 Hamburg-Ohlstedt

Plötzlich und unerwartet rief Gott, der Herr, meine liebe Frau, herzensgute Mutti, Schwester, Schwägerin und Tante
**Liselott Langél**
geb. Reiner
* 27. 6. 1919 in Tilsit/Ostpreußen † 26. 6. 1984
zu sich in die Ewigkeit.
In stiller Trauer
**Familie Dietrich Langél**
**und alle Angehörigen**
Collinistraße 18, 6830 Schwetzingen
Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreise statt.

Und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande, als flöge sie nach Haus.
Heute entschlief unsere liebe Schwester und Tante
**Charlotte Görke**
Lehrerin aus Sensburg, Ostpreußen
* 5. 12. 1899
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Helene Grube, geb. Görke**
**Luise Köhn, geb. Görke**
Kurstift, 8788 Bad Brückenau, den 16. Juli 1984
Crangerstraße 117, 4650 Gelsenkirchen-Buer
Aussegnung im Familienkreis, Beisetzung der Urne auf dem Hauptfriedhof Buer.

In deine Hände befehle ich meinen Geist;
du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.
Ps 31,6
Gott der Herr hat unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter
**Auguste Czerlinski**
geb. Janowski
aus Eichhöhe, Kreis Sensburg
im hohen Alter von 95 Jahren nach einem gesegneten Leben voller Liebe und Fürsorge in Frieden zu sich genommen.
In stiller Trauer, doch getröstet
**Margarete Knuth, geb. Czerlinski**
**Siegfried Czerlinski und Frau Elfriede**
**Dr. Ewald Czerlinski und Frau Hannelore**
**Christiane Czerlinski, geb. Eichler**
**und alle Enkel und Urenkel**
Brockdorffstraße 23, 2000 Hamburg 73, den 14. Juli 1984
Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 24. Juli 1984, um 14.00 Uhr auf dem Friedhof Hamburg-Rahlstedt in aller Stille statt.

Ein unvergeßlicher Lebenskreis hat sich geschlossen.
**Ruth Vogtenberger**
* 18. 11. 1894 in Königsberg (Pr)
† 19. 7. 1984 in Stuttgart
**Eva Fritzweiler, geb. Kießwetter**
**Matthias M. Fritzweiler**
Grillparzerstraße 10/11, 1000 Berlin 41
Die Einäscherung erfolgte am 24. Juli in Stuttgart.
Psalm 23

Plötzlich und unerwartet verschied fern unserer Heimat meine liebe Frau
**Annemarie Kloß**
geb. Böhnke
* 7. 11. 1920 in Seeberg, Kreis Rosenberg † 21. 7. 1984 in Werfen
Es trauern um sie
**Ludwig Kloß**
**Volker Kloß und Mareike**
**Gerhard und Roswitha Scholtheis, geb. Kloß**
**und Christoph**
**sowie Angehörige**
Werfen, Siegblick
5227 Windeck/Sieg 21

Nach längerem Leiden verstarb am 24. Juli 1984 meine liebe Frau, unsere liebe Mutter und Schwiegermutter
**Frieda Lange**
geb. Steppat
aus Worreningken, Kreis Tilsit-Ragnit
im 74. Lebensjahr.
In stiller Trauer
**Dietmar Lange und Frau**
**Gunter Lange und Frau**
**und alle Angehörigen**
Reventlouallee 17, 2300 Kiel
Die Trauerfeier fand am Montag, dem 30. Juli 1984, um 14.15 Uhr in der großen Halle des Krematoriums statt.

Am 15. Juni 1984 verstarb nach schwerer Krankheit im 77. Lebensjahr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Omi, Schwester, Schwägerin und Tante
**Margarete Ida Kalweit**
geb. Warda
Lyck/Ostpreußen, Kaiser-Wilhelm-Straße 128
Ihre Liebe und Fürsorge werden wir sehr vermissen.
**Marianne Benoni, geb. Kalweit**
**Dr. Heinz Benoni**
**und Katharina**
**Klaus Kalweit**
**Ursula Kalweit, geb. Daun**
**mit Heidi und Nicole**
**Hannelore Bavar, geb. Kalweit**
**mit Alexander, Jasmin und Martin**
Trierer Weg 27, 5047 Wesseling
Die Beerdigung fand am 20. Juni 1984 in 4200 Oberhausen statt.

Zu früh und unerwartet ging nach kurzem Krankenlager meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Omi, unsere Schwester, Schwägerin und Tante
**Annemarie Balzereit**
geb. Morgenroth
* 3. 11. 1914 † 18. 7. 1984
aus Allenburg, Kreis Wehlau
für immer von uns.
In Liebe und Dankbarkeit
**Werner Balzereit**
**Jürgen Balzereit**
**Brigitte Balzereit, geb. Goicke**
**Christiane Balzereit-von Gierke**
**Eike von Gierke**
**mit Svenja**
**sowie alle Angehörigen**
Armsener Straße 32, 2800 Bremen-Osterholz
Die Trauerfeier fand am Montag, dem 23. Juli 1984, um 14.45 Uhr in der Kapelle des Osterholzer Friedhofs statt.

Durch einen sanften Tod ist heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

## Lore Frank

**geb. Haslinger**

* 14. 1. 1912 † 25. 7. 1984

Königsberg (Pr)

von uns gegangen.

In Dankbarkeit
**Werner Frank**
**Gerd und Bärbel Frank**
**Andreas und Maike**
**und alle Angehörigen**

Hinter dem Gartel 12, 2860 Osterholz-Scharmbeck

Auf Wunsch der Verstorbenen fand die Trauerfeier im engsten Familienkreis statt, anschließend die Überführung zur Einäscherung.

Anstatt zugedachter Kränze und Blumen wäre im Sinne der Verstorbenen eine Spende zugunsten der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger auf das Konto Nr. 9 232 091 bei der Kreissparkasse in Osterholz-Scharmbeck.



Müh und Arbeit war dein Leben,
Ruhe hat dir Gott gegeben.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, guten Vater, Bruder, Schwager und unserem Onkel

## Fritz Ipach

* 10. 1. 1911 † 22. 7. 1984

aus Ackmonienen, Kreis Stallupönen

**Erika Ipach,** geb. Hofer
**Wilhelm Friedrich Ipach**
**Frieda Ipach**
**und Anverwandte**

Potsdamer Straße 47, 4800 Bielefeld 17

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 26. Juli, auf dem Friedhof in Heepen statt.

## Kurt Döpner

* 7. 1. 1888 † 12. 7. 1984

aus Preußisch Bahnau/Ostpreußen

In stiller Trauer
**Georg Naudszus und Frau Rosemarie**
geb. Doepner
**Katharina, Christine und Alfred**
**sowie alle Angehörigen**

Grotenheid 2, 2371 Kleinvollstedt

Am 22. Juli 1984 verstarb nach langem, qualvollem Leiden im Alter von 64 Jahren

## Elfriede Becker

**geb. Olsowsky**

aus Rastenburg, Ostpreußen

Im Namen ihres Sohnes
**Wolfgang Olsowsky und Familie,** Düsseldorf
und ihrer Geschwister
**Gustav Olsowsky und Familie,** Nürnberg
**Gerhard Olsowsky und Familie,** Pforzheim
**Kurt Olsowsky und Familie,** Düren-Arnoldsweiler
**Hans Olsowsky und Familie,** Düren
**Herta Allenstein,** geb. Olsowsky, **und Familie**
Porta Westfalica

Fährstraße 14, 4952 Porta-Westfalica
Wir haben sie in Düren/Arnoldsweiler zur ewigen Ruhe gebettet.

Gott rief meinen geliebten Mann, unseren lieben Bruder, zu sich.

## Hans Koslowski

**Dipl.-Ing.**

3. 5. 1923 — 14. 7. 1984

aus Liebstadt

Im Namen aller Angehörigen
**Regina Koslowski,** geb. Westphal-Blietz
**Professor Dr. Leo Koslowski mit Familie**
**Eva-Maria Koslowski**

in memoriam:
**Dr. Franz Koslowski 1891 — 1959**
**Hildegard Koslowski, geb. Jorzig, 1897 — 1942**
**Annemarie Koslowski, geb. Bolz, 1909 — 1964**
**Dietrich Koslowski, 1923 — 1945**
**Werner Koslowski, 1926 — 1944**
R. i. P.

Jean-Paul-Straße 6, 8520 Erlangen
Tübingen, Stuttgart

Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt und als der letzte wird er über dem Staub sich erheben. Und ist meine Haut auch noch so zerschlagen und mein Fleisch dahingeschwunden, so werde ich doch Gott sehen. Ich selbst werde ihn sehen — und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar. Hiob 19, 25—27/Psalm 23,6

Gott der Herr holte heute im begnadeten Alter von fast 91 Jahren unseren lieben, gütigen Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, Bruder, Onkel und Vetter

## Karl Grabowski

aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg

nach kurzer, schwerer Krankheit aus dieser Zeit in seinen himmlischen Frieden.

Traurig, doch in Liebe und Dankbarkeit schauen wir ihm nach.

**Helmut Grabowski**
**Paula Grabowski,** geb. Nientied
**Hildegard Grabowski**
als Enkelkinder:
**Udo Grabowski und Frau Heidrun**
geb. Vahlefeld
**mit Tanja und Nadine**
**und Anverwandte**

Eiche 11, 5830 Schwelm, den 28. Juli 1984

## Bruno Micheel

* 4. 11. 1913 in Tilsit

† 20. 7. 1984 in Flensburg

Im Namen der Familie
**Klaus Micheel**

Ein Herz steht still,
wenn Gott es will.

Wir nahmen Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwager, Onkel und Cousin

## Otto Knorr

geb. 17. 1. 1906 gest. 13. 7. 1984

aus Pr. Eylau, Mühlenweg 1

In stiller Trauer
**Anna Knorr,** geb. Schmidt
**Kurt Knorr**
**Marlene Knorr,** geb. Metties
**Hans-Wolfgang Albrecht**
**Christine Albrecht,** geb. Knorr
**Ulrike Knorr**

Breslauer Weg 14, 3160 Lehrte-Sievershausen
Die Beisetzung fand am 17. Juli 1984 in Sievershausen statt.

Sei getreu bis an den Tod

Unser geliebter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, der Senior der Familie, ist aus einem erfüllten Leben abgerufen worden.

## Wolfgang Pickert

3. Februar 1897 — 19. Juli 1984

**General der Flakartillerie a. D.**
**Inhaber des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes mit Eichenlaub und anderer hoher Kriegsauszeichnungen**

Sein Herz schlug für seine große Familie und für Deutschland.

**Werner und Hannelore Pickert**
**mit Heike und Elke**
**und den Urenkeln Gesa und Mela**
**Helmut und Heidewig Pickert**
**mit Sabine, Renate, Wolfgang, Dieter, Martin und Johannes**
**Günther und Barbara Schweigkofler**
**mit Jörg, Uwe und Karsten**

Rote Turmstraße 14, 6940 Weinheim, im Juli 1984

Herr hier bin ich,
denn Du hast mich gerufen

Heute entschlief plötzlich und unerwartet unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

## Ewald Stumkat

geb. 6. 9. 1899 gest. 11. 7. 1984

aus Eichhorn, Kreis Insterburg

In Liebe und Dankbarkeit
**Christel Stumkat**
**Alfred und Ingeborg Stumkat**
**mit Michael**
**und Anverwandten**

Frankenstraße 85, 4040 Neuss

## Ernst Weiß

* 13. 7. 1908 † 12. 7. 1984

aus Rastenburg und Bartenstein

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

**Lotte Weiß**
**Sabine und Luigi Pirollo mit Andreas**
**Ernst-Dietrich und Annemarie Weiß**
**mit Michael und Wolfgang**
**Eberhard Weiß und Christine Bartsch**

Kanalstraße 9, 8420 Kelheim, Cinisello Balsamo, Kelheim, Erding

Die Beerdigung war am 16. Juli 1984 auf dem Waldfriedhof in Kelheim.



Auf Adlerflügeln getragen übers
brausende Meer der Zeit.
Getragen auf Adlerflügeln bis hinein in
die Ewigkeit. Über Berge und Täler und Gründe
immer höher zur himmlischen Höh.
Die Flügel sind stark, die mich tragen,
die Flügel auf denen ich steh.

Wir trauern um unsere liebe Mutti und Schwester

## Erika Kliss

**geb. Großmann**

* 26. 12. 1913 † 25. 7. 1984

**Burkhardt Kliss**
**Wolfgang Kliss und Frau Heike**
**Ruth Schaefer,** geb. Großmann

Ludwig-Frank-Straße 23, 7630 Lahr
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 27. Juli, um 15 Uhr auf dem Bergfriedhof in Lahr statt.

# Dokumente von der Fischerei im Samland

## Fotos aus den zwanziger Jahren zeigen die Frauen und Männer aus Neukuhren und den Nachbardörfern

**Hamburg** — Ein Mann schleppt einen riesigen Lachs. Der Vierzigpfünder wurde in der Ostsee vor der samländischen Küste gefangen. Fischer Hermann Bast aus Neukuhren bringt ihn an Land. Dieses in Sujet und sachlicher Aussage einmalige Foto weist auf einem Plakat auf die Ausstellung „Fischerei im Samland", hin, die im Altonaer Museum in Hamburg bis zum 14. Oktober zu sehen ist. Über 80 Fotos und Exponate bieten hier eine Dokumentation von einmaliger Geschlossenheit.

„Fotografische Dokumente der Fischerei an Samlands Nordküste aus den Jahren 1926 bis 1928" ist der Untertitel dieser Ausstellung in den Räumen des Altonaer Museums-Norddeutschen Landesmuseums oberhalb des Elbufers von Altona. Es handelt sich durchweg um Aufnahmen, die der Fischereibiologe Dr. Johannes Lundbeck in jungen Jahren an der Samlandküste machte. Er war der erste Leiter der Außenstation Neukuhren, die das Institut für Fischerei der Universität Königsberg 1926 errichtete.

Seine Kamera ist zu sehen, da liegen auch seine sorgfältigen Notizen. Die großartigen Fotos, von denen auch die Fachwelt keine Ahnung hatte, wurden dem Altonaer Museum, dessen Abteilung für Schiffahrt weit bekannt ist, fast durch Zufall zugespielt. Berühmt sind die dort gesammelten Galionsfiguren: Eine schmückt auch die Front des Museums und ist Sinnbild für die lebendige Dokumentation von Schiffahrt und Fischerei, in die sich nun diese Sommerausstellung '84 nahtlos einreiht.

„Als ich die Negative sah, sagte ich: die müssen wir haben!" erklärt Museumsdirektor Professor Gerhard Kaufmann. Er und der Leiter der Abteilung Schiffahrt, Dr. Boye Meyer-Friese, erkannten auf den ersten Blick, welch eine Kostbarkeit ihnen hier geboten wurde. „Nichts Spektakuläres"? wurden sie von Journalistenseite gefragt, als die Ausstellung angekündigt wurde. Es kam sogar die Frage: „Wo liegt denn überhaupt dieses Samland?" Selbst bei der Eröffnung wollten Journalisten unser Samland mit den Bewohnern Lapplands, den Samen, in Verbindung bringen!

Um so erfreulicher die bis ins kleinste Detail gehende Einführung von Dr. Meyer-Friese mit einem fundierten Kurzvortrag über die Fischerei an der Samlandküste. Von der Chronik des Caspar Hennenberger bis zu diesen Expertenfotos aus den zwanziger Jahren spannt sich der Bogen. Der interessierte Besucher kann auch aus dem begleitenden Fachblatt viel erfahren. Von den Fischopfern der Prußen für ihren Gott Gorcho und den Privilegien, die der Orden vergab. Damals gab es strenge Vorschriften für den Fang von Stör, Lachs, Dorsch, Hering und Tobiasfisch. Agnes Miegels Worte fallen einem ein: „... doch der silberne Hering ward nie wieder gesehn!" Und die Zeiten des Störfangs sind ebenfalls lange vorbei. Welche Lachse aber unsern Fischern in das Netz gingen, zeigt das Foto von Hermann Bast.

Den und andere Männer und Frauen aus Neukuhren und den weiteren Fischerdörfern der Samlandküste zwischen Cranz und Brüsterort erkannten ehemalige Fischereibiologen sofort, als sie die Aufnahmen des vor zehn Jahren verstorbenen ehemaligen Leiters der Bundesforschungsanstalt für Fischerei in Hamburg, Professor Lundbeck, sahen. Sie hatten damals als junge Wissenschaftler in Neukuhren gearbeitet und das Land und die Menschen lieb gewonnen, so daß unauslöschliche Erinnerungen blieben. So konnten sie jetzt die Informationen zu den Fotos von Lundbeck liefern, so daß eine authentische Dokumentation über die Samlandfischerei in den zwanziger Jahren entstand, die Experten als kulturgeschichtliche Ausstellung von Rang bezeichnen. Und um auf das „Spektakuläre" zurück zu kommen: sie ist im besten Sinne „spektakulär", denn Aufnahmen von der Fischerei in solch großer Zahl und in der Geschlossenheit der Abläufe sind eine Seltenheit.

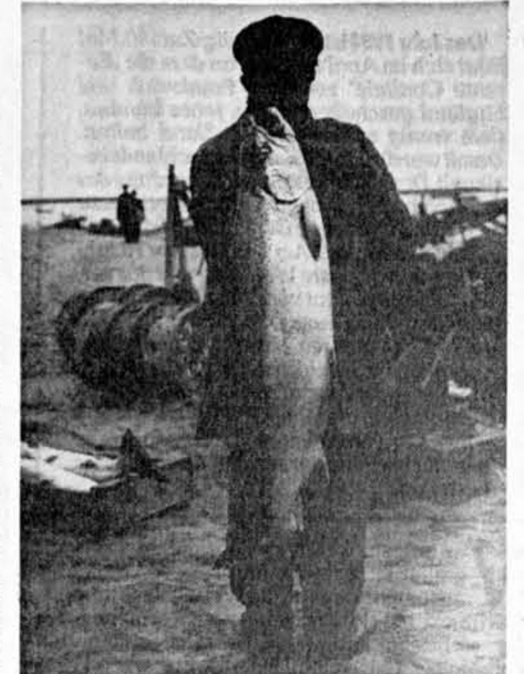
Da ist keine Romantik, keine Verherrlichung, keine Verfälschung. Es sind Dokumentarfotos, und sie zeigen die Vorgänge der Fischerei auf See und an Land.

Ein Beispiel nur: Die Strömlingsfischerei. Da „pflücken" die Frauen die Fische aus den Netzen, da ist zu sehen, wie sie die Dorschangeln mit Strömlingen bestecken. „Strömling" hieß übrigens auch das Stationsboot der Außenstelle Neukuhren, das auch im Hafen von Memel und Perwelk gezeigt wird. Eine weitere Fotoreihe: Die Dorschfischerei mit den Fängen von der 20 SM nördlich von Neukuhren gelegenen Dorschbank. Selbst Ablagerungen mit Meerasseln sind zu sehen, die beim Fischen in die Netze gelangten. Man sieht aufgepallte Kutter am Strand und das Auslegen für den Neunaugenfang im Haff, Schleppfischerei mit Segelkahn und — als große Rarität — Aufnahmen von der Klapperfischerei, die eigentlich damals verboten war und doch in jenen schweren Jahren stillschweigend geduldet wurde.

Neben den rund siebzig Fotos Kurenwimpel an der Wand aus dem Bestand des Museums: Aus Rossitten und Nidden, aus Perwelk und Preil. Leuchtend in ihren Farben, Bildergeschichten im Schnitzwerk, so wie sie sich einst auf dem Mast der Kurenkähne drehten. Auch das Modell eines Keitelkahns ist zu sehen.

Wie ist die Heimat wieder nahe! Und wer in Hamburg wohnt oder die Hansestadt in diesen Monaten besucht, sollte es nicht versäumen, die Ausstellung im Altonaer Museum zu sehen. Viele werden dann der Aufforderung nachkommen: „... wir möchten gerne noch etwas mehr erfahren. Wissen Sie etwas?" So manch ein Ostpreuße wird noch viel mehr wissen.

**Ruth Geede**



**Einmalig:** Vierzigpfündiger Lachs aus der Ostsee — Foto Altonaer Museum

# Höhepunkt war der Festkommers

## In Kiel trafen sich die aus Königsberg stammenden Burschenschaften

**Kiel** — Zu ihrem 2. Königsberger Burschenschaftstreffen anläßlich des 105. Stiftungsfestes der Alten Königsberger Burschenschaft Alemania in Kiel trafen sich die vier — heute noch bestehenden — Burschenschaften aus Königsberg: Nämlich die Burschenschaft Germania Königsberg zu Hamburg, die Königsberger Burschenschaft Gothia zu Göttingen und Teutonia-Germania zu Marburg sowie die bereits erwähnte Alemania in Kiel.

Schon der gut besuchte Begrüßungsabend auf dem Alemanenhaus an der Kieler Förde bot Gelegenheit, alte Kontakte wieder aufzufrischen und neue zu knüpfen. Ebenso großen Anklanges erfreuten sich ein Schiffausflug über die Kieler Förde zum Laboer Marineehrenmal und ein großer Festball, der — traditionsgemäß — vom Alten Herrn Dr. Adalbert Münchmeyer (Alte Straßburger Burschenschaft Alemania 1930 und Alte Königsberger Burschenschaft Alemania 1974) und seiner Gattin eröffnet und angeführt wurde.

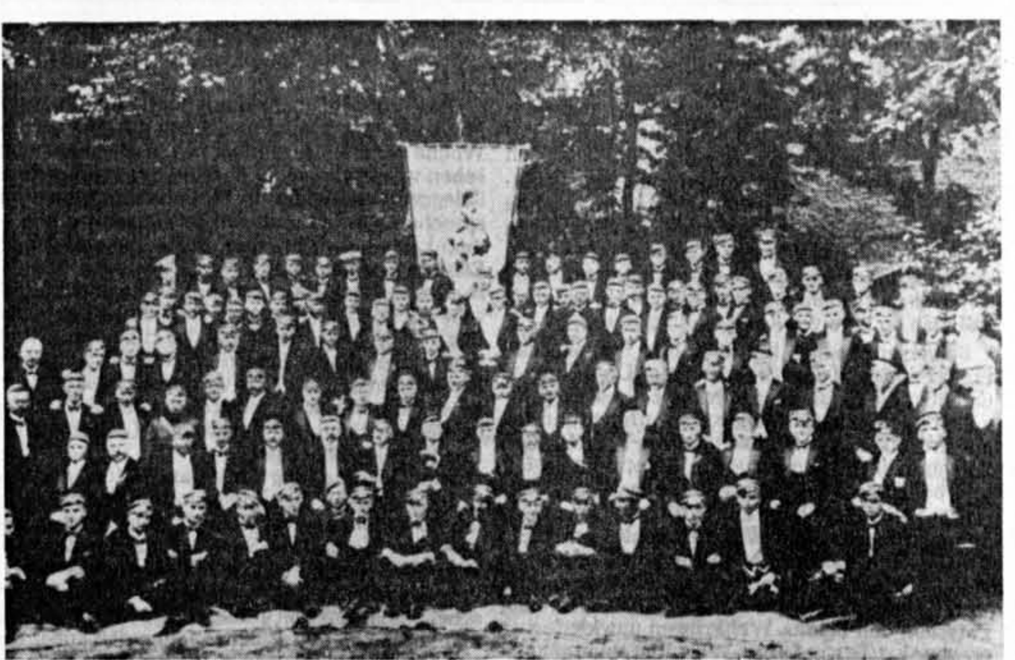
Höhepunkt des Treffens aber war der Festkommers: Die 21 Chargierten der vier Königsberger Bünder, gemeinsam mit denen des Schwarz-Roten Verbandes (SRV), dem die Alte Königsberger Burschenschaft seit 60 Jahren angehört, sowie die rund 250 von nah und fern angereisten Bundes-, Verbands- und Waffenbrüder gaben ihm in eindrucksvoller Weise ein würdiges und farbenprächtiges Gepräge innerer Verbundenheit und äußerer Geschlossenheit, die nicht nur den souveränen Leiter dieser Veranstaltung, Thomas Weber (Alemania in Kiel) nachhaltig beeindruckte.

Kurze Grußworte sprachen unter anderem für die Stadt Kiel Stadtpräsident Sauerbaum, die jeweiligen Altherrenvorsitzenden sowie je ein Vertreter der Deutschen Burschenschaft sowie des Schwarz-Roten Verbandes.

In seiner Festrede legte Verbandsbruder Hans-Georg Wormit (Burschenschaft Germania Königsberg zu Hamburg), ehemaliger Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und Staatssekretär a. D., interessante Auszüge aus der Geschichte der Alten Königsberger Burschenschaft Alemania dar und ging auch auf die derzeit verlorene Alma Mater in Königsberg ein, wobei er zu dem Schluß kam, daß man gerade im Hinblick auf die in der Vergangenheit durchgestandenen Widrigkeiten auch voller Zuversicht in die Zukunft blicken könne.

Nach dem per Akklamation einstimmig gefaßten Beschluß, das 3. Königsberger Burschenschaftler-Treffen in vier Jahren in Marburg durchzuführen, wurde der Kommers mit dem Absingen der Nationalhymne und dem Auszug der Chargierten beendet. Nachzutragen bleibt nur noch das Bedauern der Veranstalter darüber, daß die übrigen neun noch existierenden, über das gesamte Bundesgebiet verteilten, Königsberger Korporationen „trotz Einladung den Weg nach Kiel nicht fanden".

**M. T.**



**55. Stiftungsfest im Sommer des Jahres 1930:** Burschenschaft Teutonia Königsberg — 1. Reihe (von links nach rechts): Pullach, ?, Böker, Schaumburg, ?, W. Werner, Rebischke, Losereit, Petereit, Lindenberg, Kristukat, Gortz, Craemer, Kosemund, Lemke, Bewersdorf K., Kiesler und Domseit. 2. Reihe: Beyer ?, Kondritz, Brandt, Flotow, Böntwien ?, Lenhoff I, Lehmrodt I, Hilbrandt, Seelmann-Eggebert, Fischer I, Schmadalla, Manstein, Großmann I, Bräun II, Engelmann, Stritzel und Weisner. 3. Reihe: Gambal I, Neuhausen, Dombowski, ?, Lepsien, Kuthning, Weie, Hüppi, Guddas I, Lehmann, Karschudt, Staffehl, Endrigkeit I, Damrau I, Beckmann, Böhnke I, Dannat, Biella, Hasford und Zollenkopf. 4. Reihe: Langkau, ?, Putschke I, Günther II, Damrau II, Hoffmann, Sulanke II, Sulanke I, Sulanke III, Waldow, Fett, Tulke, Taubert, Zollenkopf II, Buldemann III, Klein IV, Schwendowius, Baumüller, Gehrmann I, Nowak III und Steiner. 5. Reihe (zweitoberste Reihe): John, Pantiko ?, Radtke, Vibrans, Treptau, Müller V, Schirmann, Palme, Ollas ?, Wüsenburg I, Rahnenführer, Müller III, Seefeld, Thews, Gehrmann II, Schröder, Wüsenburg II, Brandtner I, Philipp, Lakeit, Rudowski, Federmann II, Febrenz, Flach, Strauß, Salowski, Chucholowski, Dombrowski, Meckelburg, Briese II. 6. Reihe (letzte Reihe): Neeff, Schwellnus, Endrigkeit II, Plassmann, Braun III, Seeck, Riecke, Pochwalla, Gielke, Barutzky, Schöning I, Schmidt II, Behrendt II, Brandtner II, Legien, Popien, Schöning II und Grüning — Foto privat

# Danziger im aktiven Ruhestand

## Wissenschaftler Karl Heinz Gehrmann vollendete das 70. Lebensjahr

**Berchtesgaden (KK)** — Auf dem Dietfeldhof in Berchtesgaden beging am 21. Juli Dr. Karl Heinz Gehrmann seinen 70. Geburtstag. Dorthin, wo er nach Kriegsende schon einige Jahre gelebt hat, in die von ihm geliebten Berge, zog er sich zurück, nachdem er 27 Jahre lang in Lüneburg gewirkt hatte.

Im Jahr 1914 in Danzig geboren und dort aufgewachsen, studierte er Germanistik, Geschichte und Volkskunde in München, am Herder-Institut in Riga und an der Technischen Hochschule in Danzig. Er promovierte 1940 mit „Studien zu den Danziger niederdeutschen Cato-Übersetzungen". Nach Ausbildung zum Flugzeugführer in Ostpreußen (1938/39) nahm er als Gruppenfluglehrer an der Fluglehrerschule der Luftwaffe und als Staffelkapitän (Nachtjagd) am Zweiten Weltkrieg teil; bei einem Einsatz im Jahre 1943 wurde er schwer verwundet.

Nach dem Krieg lebte Dr. Gehrmann zunächst in Berchtesgaden. Er begann als Maurer und war seit 1946 Redakteur, Verlagslektor und Mitherausgeber der bekannten Buchreihe „Heimat im Herzen" des Akademischen Gemeinschaftsverlags in Salzburg. 1952 wurde er von Professor Dr. Max Hildebert Boehm nach Lüneburg an die dort von ihm gegründete Ostdeutsche Akademie berufen. Gehrmann wurde 1961 Direktor der heutigen Ost-Akademie, 1964 Leiter des Nordostdeutschen Kulturwerks e.V. sowie Chefredakteur der Zeitschrift „deutsche studien" (1963—1980). Im Jahre 1977 wurde ihm das Bundesverdienstkreuz verliehen.

Als er vor fünf Jahren, mit Vollendung des 65. Lebensjahrs, verabschiedet wurde, bescheinigte man dem Wissenschaftler Gehrmann, der aus diesem Anlaß mit dem Niedersächsischen Verdienstorden I. Klasse ausgezeichnet wurde, er habe „Wege aufgezeigt, um ohne Aufgabe des eigenen Standpunktes zu einer Entkrampfung des Verhältnisses zwischen den osteuropäischen Völkern und den Deutschen zu gelangen".

Gehrmann ist Vorsitzender des Preisgerichts des Georg-Dehio-Preises der Künstlergilde Esslingen, Vorsitzender des Stiftungsrats der Stiftung Nordostdeutsches Kulturwerk seit seiner Gründung, Mitglied des Stiftungsrats der Ostdeutschen Galerie Regensburg und Vorsitzender des Vorstands des Nordostdeutschen Kulturwerks, Lüneburg. Er ist Ehrenmitglied der Künstlergilde und Inhaber ihrer Medaille „Pro arte". Die Pommersche Landsmannschaft zeichnete ihn mit ihrer Goldenen Ehrennadel aus, die Danziger mit der Silbernen Medaille.

Bereits 1938 veröffentlichte Gehrmann sein Buch „Die Baltischen Staaten. Brücke zwischen Ost und West". Er ist Herausgeber mehrerer Bände der Reihe „Heimat im Herzen", Mitherausgeber des Werks „Die Vertriebenen in Westdeutschland" (unter der Leitung von Professor Eugen Lemberg). Rundfunkarbeiten und zahlreiche Beiträge in Zeitschriften gehören zu seinen weiteren publizistischen Arbeiten.

Bisher „Versäumtes" will Dr. Gehrmann im „Ruhestand" aufarbeiten. Ob er dabei wohl daran denkt, was Professor Dr. h. c. Fritz T. Epstein bei Gehrmanns Verabschiedung am 20. Juli 1979 ihm in Lüneburg ans Herz legte: „Die tiefschürfenden und nachdenklichen Einleitungen zu den einzelnen Heften der ‚deutschen studien', gezeichnet K. H. G., sollten gesammelt herausgegeben werden, als Musterbeispiel einer politischen und kulturellen Publizistik von höchsten Graden und höchster Eindringlichkeit und Verantwortlichkeit, und — bei aller Verschiedenheit der Themen — ein Beweis der Aufgeschlossenheit und Geschlossenheit eines wahrhaft humanistisch Denkenden und Gebildeten." Professor Epstein schloß damals mit den Worten: „Es ist die Hoffnung des Sprechers, daß Sie sich dieser Anregung wie auch dem Schreiben Ihrer Erinnerungen im Ruhestand nicht verschließen und entziehen werden."

**Erik Thomson**

Blick in die Geschichte:

# Das europäische Pulverfaß

## Von der Entente Cordiale bis zum Zweiten Weltkrieg (I)

VON Dr. WOLFRAM VON WOLMAR

*Das Jahr 1984 ist denkwürdig: Zum 80. Mal jährt sich im April der Tag, an dem die „Entente Cordiale" zwischen Frankreich und England geschaffen wurde, jenes Bündnis, dem wenig später auch Rußland beitrat. Damit war die Einkreisung Deutschlands besiegelt. Der 70. Jahrestag der Ermordung des österreich-ungarischen Thronfolgers Franz Ferdinand und seiner Gemahlin in Sarajewo fiel auf den 28. Juni. Am 1. August vor 70 Jahren begann der Erste Weltkrieg und das verhängnisvolle Diktat von Versailles fand vor 65 Jahren statt. Dieser Diktatfriede war — so sieht es der unseren Lesern wohlbekannte Historiker und Publizist Dr. Wolfram von Wolmar — der Ausgangspunkt des Zweiten Weltkriegs. In dieser und zwei weiteren Folgen wird Dr. von Wolmar seine These an Hand jüngerer und jüngster Forschungsergebnisse darstellen.*

Vor kurzem waren es siebzig Jahre, seit ein greller Blitz am 28. Juni 1914 von Sarajewo aus ganz Europa, ja die Welt schlechthin aufgeschreckt hat. In der Hauptstadt Bosniens hatte der serbische Attentäter Gawrilo Princip den Thronfolger Österreich-Ungarns, Erzherzog Franz Ferdinand, und seine Gemahlin, Sophie Herzogin von Hohenberg, erschossen. Vorausgegangen war am 5. Oktober 1908 die „Annexion" Bosniens und der Herzegowina durch die habsburgische Donaumonarchie. Die Türkei, Serbien, Montenegro hatten protestiert und einflußreiche Kreise des zaristischen Rußland hatten massiv zum Krieg gedrängt. Doch als das Deutsche Reich Petersburg wissen ließ, es werde seine Bündnisverpflichtungen gegenüber der Donaumonarchie einhalten, wich Rußland, das sich von dem verlorenen Krieg gegen Japan noch nicht wieder erholt hatte, zurück. Aber eine wirkliche Entspannung trat nicht ein. Europa lebte auf dem berüchtigten Pulverfaß, an das sich die glimmende Lunte näher und näher heranfrißt.

Der Attentäter Princip war kein Einzeltäter, er war Werkzeug der serbischen Irredenta. Geleitet wurden die Aktionen von serbischen Generalstabsoffizieren, dem Oberst Dimitrijewitsch und dem Major Tankositsch. Sie waren die Köpfe der Geheimorganisationen „Schwarze Hand" und „Narodna Odbrana", deren Wirken auch der serbischen Regierung in Belgrad hinreichend bekannt war. Daß sie es unterließ, Wien davor zu warnen, den Erzherzog-Thronfolger und seine Gemahlin zum Abschluß der großen Manöver der österreich-ungarischen Armee nach Sarajewo reisen zu lassen, hatte unter anderem seinen Grund darin, daß hinter der großserbischen Geheimbündelei Rußland mit Geld, Waffen und dem von ihm gesteuerten Panslawismus stand. Erst nach dem Ersten Weltkrieg erfuhr man, daß die Waffen des Attentäters und seiner Komplizen aus serbischen Armeewaffendepots stammten, die wiederum z. T. von Rußland beliefert worden sind und daß serbische Zöllner den Attentätern geholfen hatten, unbemerkt die Grenze zu überschreiten. Die Mitverantwortung der Belgrader Regierung an der



Gratis! 3. Extra-Blatt. Gratis!

Vossische Zeitung

Der österreichische Thronfolger und seine Gattin ermordet.

Sarajewo, 28. Juni. (Telegramm unseres Korrespondenten.) Als der Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand und seine Gattin, die Herzogin von Hohenberg, sich heute Vormittag zum Empfange in das hiesige Rathaus begaben, wurde gegen das erzherzogliche Automobil eine Bombe geschleudert, die jedoch explodierte, als das Automobil des Thronfolgers die Stelle bereits passiert hatte. In dem darauffolgenden Wagen wurde der Major Graf Boos-Waldeck von der Militärkanzlei des Thronfolgers und Oberstleutnant Merizzi, der Personaladjutant des Landeshauptmanns von Bosnien, erheblich verwundet. Sechs Personen aus dem Publikum wurden schwer verletzt. Die Bombe war von einem Typographen namens Cabrinowitsch geschleudert worden. Der Täter wurde sofort verhaftet. Nach dem festlichen Empfang im Rathause setzte das Thronfolgerpaar die Rundfahrt durch die Straßen der Stadt fort. Unweit des Regierungsgebäudes schoß ein Gymnasiast der achten Klasse (Primaner) namens Prinzip aus Grahovo aus einem Browning mehrere Schüsse gegen das Thronfolgerpaar ab. Der Erzherzog wurde im Gesicht, die Herzogin im Unterleib getroffen. Beide verschieden, kurz nachdem sie in den Regierungskonak gebracht worden waren, an den erlittenen Wunden. Auch der zweite Attentäter wurde verhaftet, die erbitterte Menge hat die beiden Attentäter nahezu gelyncht.

... wie eine Bombe ein: **Extra-Ausgabe der Vossischen Zeitung**

Ermordung des Thronfolgerpaares ist nicht zu bestreiten.

Das Verbrechen war zunächst eine schwere Herausforderung des monarchistischen Prinzips. In fast allen Staaten wurde die Untat von Sarajewo als empörender „Königsmord" verurteilt. Hätte die k. u. k.-Donaumonarchie spontan eine militärische Strafaktion gegen Serbien begonnen, wäre vielleicht der Erste Weltkrieg gar nicht ausgebrochen, denn selbst das ultramonarchistische Rußland des Zaren Nikolaus II. hätte stillhalten müssen, wollte es die Zarenherrschaft nicht in noch größere innenpolitische Gefahren stürzen, als es ohnehin schon der Fall im gärenden Rußland war. Diese Auffassung vertraten einige Historiker in den 20 Zwischenkriegsjahren, als die deutsche, die österreichische und die internationale Kriegsursachenforschung längst noch kein mehrheitlich gültiges Ergebnis erarbeitet hatte. Heute — 70 Jahre nach dem Thronfolgermord von Sarajewo — hält man jene Auffassung für eine spekulative, die — mag auch ein Körnchen Wahrheit darin mit enthalten sein — schon damals unterschwellig die Tendenz hatte, das mit Österreich-Ungarn verbündete Deutsche Reich mit der Hauptlast an Verantwortung zu befrachten.



**Das Attentat von Sarajewo am 28. Juni 1914:** Die Nachricht vom Tode Erzherzogs Franz Ferdinand und seiner Gattin schlug ...

Hier bot sich den wirklichen Kriegsschuldigen — allen voran Serbien, dann aber auch dem damaligen revanchebesessenen Frankreich und dem krisengeschüttelten und deshalb zur Flucht nach vorn neigenden Zarenreich — der Besuch Kaiser Wilhelms II. in Begleitung des Staatssekretärs im Reichsmarineamt, Großadmiral von Tirpitz, beim österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand in dessen Schloß Konopischt, knapp 40 Kilometer südlich von Prag, dazu an, die Schuld am Attentat von Sarajewo auf das Deutsche Reich und auf die Donaumonarchie abzuwälzen. Unisono behauptete man in Belgrad, Paris, Petersburg und bald auch in London, in Schloß Konopischt hätten der Deutsche Kaiser und der österreichische Thronfolger am 12. und 13. Juni 1914 — nur zwei Wochen vor dem Mord — einen militärischen Überfall auf Serbien beschlossen. Erzherzog Franz Ferdinand mußte sterben, „um jene Gefahr von Serbien abzuwenden". Die Fälschlegende verkaufte die Entente-Kriegspropaganda nach der Methode „Haltet den Dieb" den ganzen Ersten Weltkrieg über mit kalkuliertem Erfolg. Entgegen jener Feindpropaganda war während der zwei Besuchstage des Deutschen Kaisers in Konopischt nicht über konkrete Fragen der Kriegsführung gesprochen worden, denn weder Österreichs Thronfolger noch Wilhelm II. meinten, daß man so kurz vor der Katastrophe stehe.

Selbstverständlich haben Kaiser Wilhelm und Franz Ferdinand über die schwierige Lage Europas und über die Gefahren gesprochen, die dem Mehrvölkerstaat der k.u.k.-Monarchie von innen und von außen drohen. Weil Großadmiral von Tirpitz seinen Souverän bei dessen Besuch in Konopischt begleitete, behauptete die Ententepresse sogleich, Österreichs Thronfolger habe mit Tirpitz ein Geheimabkommen über Kriegsschiffsbau beschlossen. Allein der Umstand, daß Österreich-Ungarns Flottenchef, Admiral Haus, in Konopischt gar nicht anwesend war, bezeugte, was die Kriegsursachenforschung zwischen den beiden Weltkriegen unwiderlegbar ergeben hat: Es wurde kein Wort über einen geheim zu haltenden Kriegsschiffsbau während der beiden Besuchstage gesprochen.

Die Frage, weshalb Österreich-Ungarn nach dem „Königsmord" vor 70 Jahren, nicht sogleich mit einer militärischen Strafaktion gegen Serbien das Gesetz des Handelns an sich gerissen hat, findet ihre vordergründige Antwort in der Haltung des mächtigen ungarischen Ministerpräsidenten Graf Tisza, an dessen Zustimmung der Außenminister in Wien — es war dies Graf Berchtold — staatsrechtlich gebunden war. Tisza hatte bei dem greisen Kaiser Franz Joseph zunächst eine zeitraubende Untersuchung der Attentatshintergründe durchgesetzt, weil er keinen südslawischen Gebietszuwachs wünschte und zudem auch Zeit gewinnen wollte.

Die deutsche Reichsregierung hatte inzwischen am 5. Juli 1914 ihr Einverständnis zum Einschreiten in Serbien erklärt, nachdem auch sie vorher die Wiener Regierung zu besonderer Vorsicht aufgerufen hatte. Dies geschah vor allem mit dem Blick auf das angekündigte Eintreffen des französischen Staatspräsidenten Poincaré zu einem Staatsbesuch des Zarenhofes in St. Petersburg. Das von Kaiser Wilhelm II. nach Bismarcks Entlassung nie für möglich gehaltene Zusammengehen des autokratisch-monarchistisch regierten Zarenreiches mit dem ultrarepublikanischen Frankreich, war zur politischen Realität geworden. Zar Nikolaus II. mußte mit entblößtem Haupt bei der Ankunft Poincarés und seiner Begleitung in St. Petersburg die bis dahin in Rußland verbotene, jakobinische, inzwischen zur französischen Nationalhymne erhobene Marseillaise anhören. Man schrieb den 20. Juli 1914. In Wien wie in Berlin fürchtete man, eine Aussprache zwischen Zar Nikolaus II. und dem französischen Staatspräsidenten könnte — wenn Österreich-Ungarn sofort in Serbien einmarschiert wäre — Anlaß zum kriegerischen Eingreifen Rußlands und Frankreichs geben.

Diese Vorsichtsmaßnahme, die der Erhaltung des Friedens dienen sollte und durch die eine weitere Woche verloren wurde, war — wie wir später noch sehen werden — völlig überflüssig, weil konkrete Kriegsvorbereitungen in St. Petersburg doch besprochen wurden und weil seit langem schon — man kann sagen, seit dem Zustandekommen der Entente Cordiale am 8. April 1904, — gegen das Deutsche Reich gerichtete politische und militärische Vereinbarungen zwischen Frankreich und England und seit 1908 durch das Hinzutreten Rußlands, jener Einkreisungsring um Deutschland gelegt worden war, den Otto von Bismarck so gefürchtet, der ihm den Nachtschlaf oft genommen und den er den „cauchemar des coalitions" („Alptraum der Koalition") genannt hat.

Für die Beurteilung der Verantwortung am Ausbruch des Ersten Weltkriegs sind die Ereignisse der letzten Wochen — vor allem der fünf Wochen zwischen der Mordtat von Sarajewo und den Kriegserklärungen — nicht von ausschlaggebender Bedeutung. Das politisch-diplomatische Vorfeld des Geschehens ist von weit größerer Relevanz. Doch vorerst vergingen fünf Wochen, ohne daß außer den kriegsdrohenden Hetzartikeln des Russen Suchomlinow sich an der politischen Oberfläche etwas ereignete. In Berlin und Wien war man an Sturmzeichen gewöhnt, ein naher Kriegsausbruch schien — so meinte man — nicht in Sicht. Man hoffte auf die Früchte des wachsenden Einvernehmens zwischen Berlin und London, denn man hatte doch eben erst das deutsch-englische Abkommen über die Bagdadbahn unter Dach gebracht. So ging Wilhelm II. wie alljährlich auf seine Nordlandreise. Reichskanzler von Bethmann-Hollweg verbrachte den Juli 1914 auf seinem Landgut Hohenfinow in der Neumark. Generalstabschef von Moltke d. J. weilte zur Kur in Karlsbad und Großadmiral von Tirpitz hielt sich ebenfalls zum Kuraufenthalt in Tarasp im schweizerischen Unterengadin auf. Der 51jährige Leiter des Auswärtigen Amtes, Gottlieb von Jagow, befand sich auf Hochzeitsreise. Sein Unterstaatssekretär Zimmermann telegrafierte ihm an den Vierwaldstätter See, er möge seinen Hochzeitsurlaub weiterhin ungestört verbringen.

Sind das Beweise für jene Kriegslüsternheit Deutschlands, die man dem Reich 1918 und während der folgenden Jahre unterstellte und die man im Paragraphen 231 des Versailler Diktats festzuschreiben für richtig gehalten hat, um auf diese Weise sogar die „Republik Deutsches Reich" zu kriminalisieren?

Das diplomatische Vorfeld des Fürstenmordes von Sarajewo nahm seinen Ausgang letztlich am 23. Mai 1890, als Kaiser Wilhelm II. endgültig und im Widerspruch zu seinem am 21. März 1890 dem russischen Botschafter Graf Schuwalow gegebenen Wort den von Bismarck am 18. Juni 1887 mit Rußland abgeschlossenen „Rückversicherungvertrag" in ungewöhnlich brüsker Form nicht mehr erneuern ließ. Am 20. März des gleichen Jahres hatte Wilhelm II. — er stand damals im 31. Lebensjahr und erst im zweiten Jahr seiner Regierung — den Reichsgründungskanzler Otto von Bismarck unvermittelt und in menschlich rücksichtsloser Weise aus dem Amt entlassen, und den General von Caprivi zu seinem Nachfolger ernannt, ohne sich vorher vergewissert zu haben, ob dieser die bisherige Außenpolitik bruchlos weiterführen konnte und wollte. Das war die Stunde Fritz von Holsteins, Geheimrat und Leiter der politischen Abteilung im Auswärtigen Amt, außenpolitischer Monomane, der als „graue Eminenz" zuletzt die Außenpolitik Bismarcks und seines Sohnes Herbert aus dem Hintergrund heraus torpedierte. War Holstein schon am Sturz des Fürsten maßgebend beteiligt, so war er über dessen Nachfolger Caprivi der Initiator jener verhängnisvollen Außenpolitik, die den Deutschen Kaiser dazu brachte, den Rückversicherungsvertrag mit dem zaristischen Rußland nicht mehr zu erneuern. Auch wenn der deutsch-russische Rückversicherungsvertrag lange, was seine Bedeutung angeht, überschätzt wurde (Bismarck selbst war sich der Begrenztheit des Vertrages bewußt), so wurde seine Nichterneuerung und die unschöne, den Zaren Alexander III. verletzende Art und Weise zum Markstein der folgenschwersten Krise Europas.

Hans Lothar von Schweinitz, Deutschlands Botschafter in St. Petersburg, schrieb am 17. April 1891 an Bismarcks Nachfolger Caprivi: „Nach den Euerer Exzellenz bekannten Vorgängen vom 20. bis 22. März vorigen Jahres konnte es uns nicht überraschen, daß Rußland mehr Anlehnung an Frankreich suchte als zuvor; hierzu war es nicht nur berechtigt, sondern sogar gezwungen ..." Das außenpolitische Grundgesetz des Deutschen Reiches von 1871 in seiner ungemein gefährdeten geopolitischen und geostrategischen Mittellage zwischen den unruhigen europäischen Flankenmächten Rußland und Frankreich und der eifersüchtig seine maritime Monopolstellung hütenden europäischen Seemacht England hat Otto von Bismarck 1877 wie folgt festgeschrieben: Es gehe nicht um irgendeinen Ländererwerb, sondern um die politische Gesamtsituation, „in welcher alle Mächte außer Frankreich unser bedürfen, und von Koalitionen gegen uns durch ihre Beziehungen zueinander nach Möglichkeit abgehalten werden". Dieses „Spiel mit den fünf Kugeln" (Österreich, Rußland, England, Italien und Frankreich), das der politischen Virtuosität wegen überaus kompliziert war, erschien schon dem ersten Nachfolger Bismarcks, namentlich unter dem abwertenden Einfluß Fritz von Holsteins, „viel zu kompliziert", als das Graf Caprivi oder der ihm auf dem Posten des Reichskanzlers 1894 folgende





**1890 entließ Wilhelm II. seinen Kanzler Bismarck:** Hätte die europäische Konfrontation sonst vermieden werden können?

Chlodwig Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst, oder auch dessen Nachfolger, Bernhard von Bülow (1900 bis 1909), jenes sensible „Fünfkugelspiel" hätten weiterführen können. Der unverzichtbare Drehpunkt jener Politik Bismarcks war der „Rückversicherungsvertrag" mit dem Zarenreich. Ihn hatte Wilhelm II. am 23. Mai 1890 leichtfertig nicht mehr erneuert.

Und wie stand es um das Verhältnis des Reiches zu England?

Zum Jahresanfang 1897 schrieb „Spectator", die Vertretung der Deutschen vom Weltmarkt, die Vernichtung ihrer Handels- und Kriegsflotte, die Wegnahme ihrer Kolonien und das Erzwingen einer hohen Kriegskontribution durch die Blockade der Nord- und Ostsee" sei für England unverzichtbar. Und „Saturday Review" schrieb ebenfalls 1897: „Überall liegt der englische Kaufmann mit dem deutschen Hausierer in Konkurrenz ... Wenn Deutschland morgen aus der Welt vertilgt würde, gäbe es übermorgen keinen Engländer, der nicht reicher wäre als heute." Im Jahre 1901 starb die große Königin Victoria, Großmutter Wilhelms II., die ihren Enkel liebte. Eduard VII. nicht mehr jung, bestieg Englands Thron. Er war alles andere als ein Freund des Deutschen Kaisers und des deutschen Volkes.

**(Wird fortgesetzt)**